

Die Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76. • Postcheckkonto B-35.316

Umstetten=Waidhofen
14. Mai 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hefstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto B-35.316

Christlichsoziale Niederlagen.

Ein neuer Strafella-Skandal. — Konkordat auf Umwegen. — Die Angst vor der
Parlamentskommission.

Es vergeht jetzt fast keine Woche ohne christlichsoziale Niederlage. Die einst so hochmütige Partei hat noch immer nicht die Lehre aus der Novemberwahl gezogen. Sie möchte auch jetzt noch schwerem Mandatsverlust weiter diktieren. Dabei überflieht sie nicht nur, daß sich die Machtverhältnisse geändert haben; sie erkennt offenbar gar nicht die schwere Lage, in die die Regierung durch die Wirtschaftskrise geraten ist. Diese Lage mahnt zur Klugheit und Vorsicht und ist durchaus nicht zu Reizungen geeignet, wie sie von christlichsozialer Seite immer wieder versucht werden.

Der Steuerrückgang bedroht die geordnete Weiterführung des Staatshaushaltes. Die Regierung muß Sorge tragen, neue Einnahmen zur Bedeckung des wachsenden Defizits zu finden, das jetzt Monat für Monat zu verzeichnen ist. Sie plant daher einen Gehaltsabbau bei den öffentlichen Angestellten und eine Besoldungssteuer. Beide Maßnahmen stoßen aber nicht nur bei den Beamten auf starken Widerstand, sondern setzen auch die bürgerliche Parlamentsmehrheit einer starken Belastungsprobe aus, da die Großdeutschen fürchten müssen, den letzten Beamten zu verlieren, falls sie dem Gehaltsabbau und der Besoldungssteuer zustimmen. Zu diesen Schwierigkeiten kommen noch die Handelsverträge und der neue Zolltarif; schließlich die Arbeitslosenversicherung. Es stehen also schwere Kämpfe im Parlament bevor, die nicht nur die Arbeitsfähigkeit des Hauses, sondern auch die Regierungsmehrheit in Frage stellen.

Man möchte nun glauben, daß in einer mit so viel politischem Müll geladenen Atmosphäre die stärkste Mehrheitspartei Klugheit und weise Mäßigung walten läßt und alles vermeidet, was geeignet ist, unnütze Konflikte heraufzubeschwören. Wer aber das glaubt, der kennt unsere Christlichsozialen schlecht. Sie tun auch heute noch so, als ob es keinen 9. November 1930 gegeben hätte. Sie glauben dem Parlament und der Regierungskoalition alles zumuten zu dürfen. Daß sich aber doch sehr viel seither geändert hat, beweisen die zwei letzten Niederlagen, die die Christlichsozialen am 5. und 6. Mai im Nationalrat erlitten haben, wo sie abermals bei zwei wichtigen Abstimmungen in der Minderheit geblieben sind.

Die Strafella-Wirtschaft bei den Bundesbahnen.

Da ist zunächst der Herr Strafella, dieses Sorgenkind der Christlichsozialen. Er hat durch eine bloße Verfügung die Personentarife für die Linie der Bundesbahn im Bereiche der Wiener-Zone beträchtlich erhöht und gleichzeitig mit den Autobusunternehmungen einen Vertrag abgeschlossen, der vorsieht, daß sich Bundesbahn und Autobusunternehmungen bei der Festsetzung der Fahrpreise gegenseitig nicht konkurrieren, um die Bevölkerung umso leichter schröpfen zu können. Diese neue Tarifgrundlage, die empfindliche Preiserhöhungen für alle Fahrgäste innerhalb des Wiener Wohngebietes bringt, hat die Generaldirektion im Einvernehmen mit dem Handelsminister einfach verfügt, statt, wie es notwendig wäre, die Angelegenheit vor den Hauptausschuß des Nationalrates zu bringen.

Die Sozialdemokraten haben nun diesen Uebergriff des Herrn Strafella in der Hausitzung zur Sprache gebracht, wobei sich Ellenbogen in einer packenden Rede mit den sonstigen Geschäftspraktiken des Herrn Strafella beschäftigte. Dieser Herr betrachtet die Generaldirektion der Bundesbahnen als eine

Futterkruppe für seine Freunde. Alle alten bewährten Beamten sind von den leitenden Stellen entfernt worden und an ihre Stelle wurden christlichsoziale Günstlinge gesetzt oder persönliche Freunde untergebracht, mit denen er früher teils in geschäftlicher Verbindung stand, oder von ihnen gewisse Gefälligkeiten erhielt. So hat er beispielsweise einem Herrn Gorjany, der früher sein Privatsekretär war, später eine Autoreparaturwerkstätte betriebl, dann als Sekretär des Gremiums der steirischen Autobusunternehmungen tätig gewesen ist und schließlich im Strafella-Prozess als sein Zeuge geführt wurde, zum

Leiter eines Kongreßbüros der Bundesbahnen ernannt.

Bei seinen vielen Häusergeschichten hat Strafella eine Schuld von angeblich 24 Millionen Schilling zu Gunsten des Fräuleins Gorjany eintragen lassen, die zu dieser Zeit 8 Jahre alt war.

Die Enthüllungen Ellenbogens haben auf das Haus großen Eindruck gemacht und es wurde schließlich gegen die Stimmen der Christlichsozialen ein Antrag angenommen, wonach sämtliche, von Herrn Strafella getätigten Anstellungsverträge dem Parlament vorzulegen sind. Die Christlichsozialen wollten diese Untersuchung auf den Hauptausschuß abschieben, doch wurde dieses Mandat vereitelt. Herr Raab hat dabei das Bedürfnis empfunden, für Strafella als Verteidiger aufzutreten, hat sich dabei aber gründlich blamiert. Der gute Mann meinte allen Ernstes, es sei unstatthaft, jemanden im Parlament anzugreifen, der sich nicht verteidigen kann. Wenn diese Theorie richtig wäre, müßte jedes Parlament auf das Recht verzichten, Korruptionsaffären aufzuzeigen. Wer in öffentlicher Stellung ist, muß damit rechnen, daß seine Tätigkeit auch öffentlich kritisiert wird. Es ist geradezu eine elementare Pflicht der Demokratie, daß das Parlament sein Kontrollrecht ausgiebig gebraucht und rücksichtslos jeden Mißstand aufdeckt. Nur durch die öffentliche Kritik kann die Reinheit des öffentlichen Lebens herbeigeführt werden.

Gegen den Bäckerschut.

Die Regierung hat dem Hause eine Novelle zum Bäckereiarbeiterchutzgesetz vorgelegt, deren Wirkung die Beseitigung des Nachtbrotverbotes ist. Die Genossen Muchitsch und Adelsheid Popp wendeten sich in sachlicher aber entschiedener Weise gegen die Absicht, wichtige sozialpolitische Einrichtungen abzuändern. Die Regierung hat die internationale Konvention bezüglich des Bäckerschutzes noch immer nicht ratifiziert, hingegen geht sie daran, das bestehende Gesetz durch diese Novelle wesentlich zu verschlechtern. Es ist ein Akt gegen die Volksgesundheit, der da unternommen wird. Die Opfer werden die Bäckergehilfen und Lehrlinge sein. Schon heute wird das Verbot der Nachtarbeit in den Bäckereibetrieben übertreten; namentlich in der Provinz kümmert sich kein Teufel um die Einhaltung der Gesetze. Die Behörden haben hier gänzlich versagt. Nachdem noch bürgerliche Vertreter für die Novelle gesprochen haben, wird sie dem sozialpolitischen Ausschuss zugewiesen.

Ein Gesetz über die gewerbliche Fortbildungsschule in Tirol.

Der Tiroler Landtag hat ein neues Fortbildungsschulgesetz beschlossen, das nun durch Beschluß des Nationalrates erst Gesetzeskraft erlangen soll. Bei diesem Gesetz versuchen die Klerikalen einen Vorstoß

Heute beginnt unler
neuer Roman

„Heimat“

von Carl Bienenstein

gegen wichtige Grundsätze unserer allgemeinen Schulverfassung. Sie verlangen nämlich in einem Minderheitsantrag, daß an Stelle der Worte: „sittlich religiöse Erziehung“

religiös sittliche Erziehung

gesetzt wird. Für den Laien mag die Umstellung dieser beiden Worte keine wesentliche Bedeutung haben, obwohl das Hauptgewicht selbstverständlich auf das erste Wort zu legen ist. Hier wird zum erstenmal bewußt versucht, im Sinne einer künftigen Konkordatschule Vorarbeit zu leisten. Der klerikale Vorstoß wird aber abgewehrt: Sozialdemokraten, Großdeutsche und Landbündler lehnen die Aenderung des Wortlautes ab und die Christlichsozialen erleiden an diesem Tage ihre zweite Niederlage.

Die Wehrvorlagen des Herrn Vaugoin.

Das Heeresministerium hat gleich 5 neue Vorlagen eingebracht, darunter eine Aenderung des bestehenden Wehrgesetzes, ein neues Disziplinalgesetz und ein Gesetz über die Abschaffung der Parlamentskommission. Herr Vaugoin will sich um jeden Preis der lästigen Parlamentskommission entledigen, die ihm bei seinem Treiben auf die Finger sieht und schon mehrmals Ungelegenheiten bereitet hat. Genosse Deutsch zeigt in einer Rede klar auf, welche Absichten der Heeresminister mit der Einbringung der Gesetzesvorlagen verbindet. Vaugoin sucht sich natürlich zu verteidigen und begeht wieder einmal die Felonie, die alte Volkswehr anzugreifen, um seine Wehrmacht in ein desto besseres Licht zu rücken. Aber unser Genosse Falle weist ihm an geschichtlichen Tatsachen die großen Verdienste nach, die sich die Volkswehr um die österreichische Republik erworben hat.

Die Vorlagen werden dem Wehrausschuß zugewiesen.

Die nächste Sitzung des Nationalrates wird im schriftlichen Wege einberufen.

Die Organisation der österreichischen Gemeinden.

Von Karl Sonan, Sekretär des Deutscher, Städtebundes.

Die Vereinigung der österreichischen Gemeinden ist verhältnismäßig jung. Bis zum Jahre 1915 haben die großen Städte des alten Oesterreich, wenn wichtige kommunalpolitische Fragen zu entscheiden waren, Städtetage abgehalten, die von der Hauptstadt Wien einberufen und von ihr entscheidend beeinflusst worden sind. Aus nationalen Gründen kam es aber im nationalitätenreichen Oesterreich niemals zur Gründung einer alle Städte Oesterreichs umfassenden Vereinigung.

Erst am 24. September 1915 wurde auf nationaler Grundlage der Bund der deutschen Städte Oesterreichs ins Leben gerufen, der nach einer erspriesslichen Tätigkeit beim Zusammenbruch des Habsburgerreiches 155 Städte als Mitglieder zählte. Da aber die Stärke der Vereinigung in den Sudetenländern fußte, die durch den Friedensver-



trag der tschechoslowakischen Republik zuziele, ferner auch die deutschen Gemeinden Südtirols verloren gingen, sank die Zahl der dem Bund der deutschen Städte angeschlossenen Gemeinden im neuen Oesterreich auf 58 Städte.

Am 29. Mai 1920 wurde, den neuen staatlichen Verhältnissen entsprechend, die Satzung geändert und der Name „Deutschösterreichischer Städtebund“ gewählt. Gegenwärtig gehören dieser Vereinigung an: die 26 Städte Oesterreichs, die mehr als 10.000 Einwohner haben, außerdem 36 Gemeinden mit 5000 bis 10.000 und 54 Gemeinden mit 3000 bis 5000 Einwohnern. Insgesamt haben sich also dem Städtebund 116 Gemeinden angeschlossen, die rund 2,9 Millionen Einwohner zählen. Da Oesterreich knapp 3,5 Millionen Einwohner hat, ist im Städtebund nahezu die Hälfte der Bevölkerung vertreten.

In Oesterreich haben die Gemeinden schwer unter der langandauernden Wirtschaftskrise zu leiden. Neben den Ueberweisungen aus den zwischen Bund, Ländern und Gemeinden geteilten Abgaben stützt sich der Haushalt der Städte und Industriegebiete auf die Einnahmen aus der sogenannten Lohnsteuer oder Fürsorgeabgabe, die vier Prozent von den Bezügen der Bediensteten aller Unternehmungen beträgt, die auf Gewinn berechnet sind. Um diese Steuer geht nun der Kampf zwischen Ländern und Gemeinden. Die Länder nehmen den Gemeinden einen großen Teil dieser Abgabe weg, obwohl die Armenpflege in Oesterreich ausschließlich den Gemeinden obliegt. Die krasse Arbeitslosigkeit, die den Ertrag der Fürsorgeabgabe sehr verringert, gleichzeitig aber die Fürsorgeausgaben steigert, bewirkte eine katastrophale Finanznot der öster-

reichischen Städte. Als die Regierung die Gemeinden mit ihren Finanzorgen an die Länder wies, war es der Städtebund, der die schwierigen Verhandlungen mit den Ländern einleitete und führte. Das Zusammenwirken der Parteien im Städtebund, der in Oesterreich die einzige Stelle ist, in der alle politischen Parteien einträchtig zusammenwirken, hat auch im Februar 1931 den Abschluß des neuen Finanzausgleiches ermöglicht, der die finanziellen Beziehungen zwischen der Regierung, den Ländern und den Gemeinden bis Ende 1935 regelt.

Im Gegensatz zu anderen Ländern ist der Deutschösterreichische Städtebund eine Vereinigung der Gemeinden auf freiwilliger Basis, also keine in Gesetz begründete Gemeinschaft. Er hat im letzten Jahrzehnt für die österreichischen Gemeinden fruchtbringende Arbeit geleistet. Da seine Beschlüsse der Willensmeinung aller österreichischen Städte entspringen, haben sie bisher stets volle Beachtung der Regierung und Öffentlichkeit gefunden.

Gegenwärtig arbeitet der Städtebund an einer Reform der Verwaltungseinrichtungen in den größeren Gemeinden. Ziel dieser Reform ist, die Kommunalverwaltung auf einheitliche Grundlagen zu stellen. Die Vorarbeiten hierzu sind ziemlich weit vorgeschritten. Gelingt es dem Städtebund, alle Mitgliedsgemeinden für dieses Reformwerk zu gewinnen, dann werden die internen Verwaltungseinrichtungen der größeren österreichischen Gemeinden vorbildlich und billig arbeiten.

Mit den europäischen Bruderorganisationen und mit dem Internationalen Städteverband in Brüssel pflegt der Deutschösterreichische Städtebund seit seinem Bestand das beste Einvernehmen.

Eine Sumpfpflanze im Absterben.

So sehen die „Unabhängigen“ aus?

Wir haben seinerzeit zwei Rundschreiben des ehemaligen Sekretärs der „unabhängigen Gewerkschaft“ Eisner abgedruckt, die nicht nur diese Gewerkschaft gründlich beleuchteten, sondern auch gleichzeitig der Öffentlichkeit kund und zu wissen taten, daß die unabhängige Gewerkschaft im Krepierstadium hängt. Nun äußert sich ein zweiter, der es ja auch wissen muß, der frühere U.-G.-Sekretär Majewsky über die famose unabhängige Gewerkschaft in zwei Flugblättern, aus welchen wir die interessantesten Stellen unserer Leserschaft nicht vorenthalten wollen. Es heißt da u. a.:

„Es ist ja heute bekannt, daß die neuen Möbel, das Herrichten der Räume, die Telefonmontage etc. nicht von der U. G. bezahlt wurden, man hat dafür von „anderer Seite“ 6000.— erhalten.

Teile unserer Wiener Organisation wurden seinerzeit durch überschwengliche und große Versprechungen betört und zur sogenannten

„Unabhängigen“ Gewerkschaft

geführt. Sehen wir uns einmal diese Gewerkschaft näher an!

Ist sie unabhängig?

Nein! Denn diese Gewerkschaft beugt sich bedingungslos dem Diktat Gewerkschaftsfremder.

Oder ist sie etwa unabhängig von Parteipolitik? Nein! Denn nur das gilt, was ihr Obmann, der Führer des Heimatslokales ist, will. Ueber diesem Wege kam die Gewerkschaft unter

Einflüsse, die nicht immer mit einer wirksamen Vertretung der Arbeiterschaft vereinbar waren.

Oder ist sie vielleicht unabhängig von der Unternehmerschaft? Wer glaubt daran noch? Hat nicht kürzlich erst das ehemalige Mitglied der Heimwehr-Bundesführung Ing. Kaab in öffentlicher Versammlung gesagt, daß sich die U. G. nur halten konnte, weil sie von den Unternehmern finanziell unterstützt wurde und daß diese Unterstützungen jetzt durch Lohnabbau (siehe „Alpine“) wieder hereingebracht werden? Wohlgermerkt, das sagt einer, der es wissen muß! Muß man da nicht sagen, daß die Bezeichnung „unabhängig“ Lug und Trug ist?

Man sagte Euch: „Alle Bemühungen der U. G. gelten dem Wohlergehen der Arbeiterschaft allein!“ Man köderte Euch mit Unterstützungsversprechungen von 52—78 für Arbeitslose. Heute zahlt man Euch nur 26—39.

Man verhiß Euch die Angestellten-Sekretär der U. G. in einer Betriebsversammlung der Fa. Berkner: „Ja, wir

haben Streikbrecher vermittelt und wir werden weiter Streikbrecher vermitteln.“ Man schämt sich also nicht einmal, streikenden Arbeitern in den Rücken gefallen zu sein!

Kampf gegen die Protektions- und Bonzenwirtschaft versprach man Euch! Dafür stellt man den Schwager des U.-G.-Industriellen Friedmann als Sekretär der U. G. ein, gibt einem guten Bekannten dieses Sekretärs die Stellenvermittlung usw. — also Protektionskindern, die niemals auf gewerkschaftlichem Gebiete tätig waren, die niemals auch nur selbst einer Gewerkschaft angehört!

„Weg mit der Verschleuderung von Arbeitergeldern“

Die „Ermordeten“, nicht die „Mörder“ sind schuldig!

Beim niederösterreichischen Landesschulrate liegen jetzt die Akten der St. Valentin Schulaffäre und man darf begierig sein, ob der Landesschulrat die Ausschließung der fünf Kinder, die von der St. Valentin Lehrerkonferenz beim Amstettner Bezirksschulrate beantragt worden, (nicht einstimmig, sondern mehrere Lehrer haben sich der Ausschließung widersetzt) rückgängig machen werde.

In der Linzer „Lagespost“ vom 5. Mai wird nun aus Lehrerkreisen der Versuch unternommen, die Ausschließung der Kinder, also der Opfer gewissenloser Lumpen, zu begründen. Es erscheint daher nötig, die Vorgeschichte der Affäre zu beleuchten. Wie man in einer am 27. v. M. abgehaltenen Elternversammlung in St. Valentin erfuhr, sind nicht weniger als 27 Schulkinder im Laufe der Jahre mißbraucht worden. Am 17. März wurde bekannt, daß der jetzt 63jährige Tischlermeister Johann Rößbauer seit Jahren

Buben und Mädchen unter dem Vorwande, sie das Zitherspiel zu lehren, in seine Wohnung gelockt und sich an ihnen schwer vergangen hat.

Bezeichnend ist, daß eine Person der Umgebung Rößbauers sich einmal zu einer Bekannten geäußert hat: „Ja es wäre alles recht,

wenn nur nicht einmal etwas mit den Kindern herauskommt.

Es soll auch jemand bei einer solchen Zitherstunde den Rößbauer bei seiner scheußlichen Handlungsweise

schrie man! Aber auf der letzten Hauptversammlung der U. G. am 11. Jänner 1931 in Leoben

mußte der Kassabericht von den Delegierten erst erzwungen werden

und aus diesem ergab sich, daß dem Sekretariat Wien als Zuschüsse zu den eigenen Einnahmen noch 33.000 für die Geschäftsführung überwiesen wurden. Was ist bei dieser großzügigen Finanzierung für die Arbeiterschaft herausgekommen?

Eine 50prozentige Kürzung der Unterstützung!

Und wie steht es denn mit der Interessenvertretung der Arbeiterschaft durch die U. G.?

Wir fragen: warum kein Kampf gegen den Lohnabbau, gegen die Verschlechterung der Lebensbedingungen der Arbeiterschaft? Warum stimmte gerade die U. G., die doch stolz darauf ist, in den Betrieben der Alpinen Montangesellschaft am besten organisiert zu sein, dem Lohnabbau zu, ohne ernstlich ihre Kräfte zur Abwehr einzusetzen? Müßte die Abwehr nicht ein leichtes gewesen sein, da doch der Obmann der U. G. bezeichnenderweise öfters erklärte, die ganze Industrie stehe hinter ihm! Sieht es nicht eher danach aus, daß der Obmann hinter der Industrie her ist, als die Industrie hinter dem Obmann? Das Verhalten der U.-G.-Führung in dem Augenblicke als es darauf ankam, wirklich die Arbeiterschaft zu vertreten, spricht Bände. Ist es da noch notwendig zu erwähnen, daß der Sekretär der U. G., der Schwager des Industriellen Friedmann erklärte: „Ja, der Lohnabbau ist notwendig“, um die Vertretungsarbeit der U. G. ins rechte Licht zu setzen??

Immer mehr erkennt die belörte Arbeiterschaft, daß sie aufgefressen ist!

Der Kreis St. Pölten der U. G. ist geschlossen aus der U. G. ausgetreten. Ueberall bröckelt es von der U. G. ab. Die Zerfegung und der Zusammenbruch ist unaufhaltsam.

Nun das ist nicht wenig, was der Majewsky von der unabhängigen Gewerkschaft da behauptet: Sie läßt sich die Möbel bezahlen, wobei die andere Seite natürlich die Unternehmerseite ist, so haben ja auch in St. Pölten zu der Einrichtung des U.-G.-Sekretariats Unternehmerkreise beigetragen; ein Heimwehrführer selbst behauptet, daß die Unternehmer von den Arbeiterkreuzern die U.-G. finanzierten, also eigentlich

ein ganz gutes Geschäft mit der Gewerkschaftsgründung

gemacht haben. Majewsky stellt ferner fest, daß Streikbrecher vermittelt wurden, daß Verwandte von Industriellen Sekretäre wurden u. dgl. hübsche Dinge mehr.

Unbegreiflich bleibt immer wieder nur das eine:

So ungefähr alle 10 Jahre ist, von den Unternehmern gehegt und gepflegt, so eine gelbe Sumpfpflanze entstanden. Und immer wieder sind es Arbeiter, sind es Angestellte, die dem Klassengegner sein Werk doch eigentlich erst ermöglichen, die

sich selbst die Schlinge um den Hals legen.

Durch Jahrzehnte machen die Arbeiter immer wieder die Erfahrung, daß lediglich die freien Gewerkschaften ihre Interessen vertreten und immer noch stehen Arbeiter und Angestellte abseits, legen selbst dadurch Hand an, wenn das Kapital die Rechte der arbeitenden Menschen rauben und die Löhne zu kürzen sich anschickt. Es bedarf da noch einer gewaltigen Aufklärungsarbeit, an der jeder einzelne in seinem ureigensten Interesse sich beteiligen muß.

sich selbst die Schlinge um den Hals legen.

Durch Jahrzehnte machen die Arbeiter immer wieder die Erfahrung, daß lediglich die freien Gewerkschaften ihre Interessen vertreten und immer noch stehen Arbeiter und Angestellte abseits, legen selbst dadurch Hand an, wenn das Kapital die Rechte der arbeitenden Menschen rauben und die Löhne zu kürzen sich anschickt. Es bedarf da noch einer gewaltigen Aufklärungsarbeit, an der jeder einzelne in seinem ureigensten Interesse sich beteiligen muß.

ertappt haben und die Entfernung des Kindes aus der Wohnung veranlaßt haben. Auch der über sechzig Jahre alte Tischlergehilfe Hladky, der bei Rößbauer bedienstet war, soll schon einmal wegen dieser Veranlagung stellenlos geworden sein. Es dürfte also das Treiben der beiden doch

nicht für jedermann ein Geheimnis

gewesen sein. Freilich scheint man in St. Valentin das Hauptgewicht bei der Ueberwachung und Beobachtung auf andere Dinge gelegt zu haben. So wurden in der Schule z. B. den Kindern Aufsatzthema gestellt, die recht unverfänglich aussehen: „Was habe ich am 1. Mai gemacht?“ — „Was habe ich am 12. November gemacht.“ Schade nur, daß man aus diesen harmlosen Aufsätzen leicht auf die Gesinnung der Eltern dann schließen könnte, wenn man wollte. Oder wenn man verlangt, daß die Bücher in Zeitungspapier eingebunden werden sollen, so geschah das natürlich, um das teure Packpapier zu sparen. Freilich, wenn die „Arbeiterzeitung“ oder das „Klein-Blatt“ zum Einbinden der Bücher verwendet werden, könnte man, wenn man wollte, auch daraus einen Schluß auf die politische Gesinnung der Eltern ziehen.

Rößbauer und sein Gehilfe wurden dem Kreisgerichte eingeliefert. Hartnäckig erhielt sich das Gerücht jedoch im Orte, daß noch ein dritter von der gleichen Sorte an Kinderschändungen beteiligt gewesen sein soll. Es ist einmal plötzlich eine Persönlichkeit um Amt und Würden gekommen.

Heimat

Roman
von Karl Bienenstein
(Copyright bei Gresslein & Co., Leipzig).

1

1. Kapitel.

Dora Hochsinner erwachte aus einem erquickenden Schlafe. Noch lag eine wohlige Müdigkeit auf ihren Lidern, so daß sie ihr immer wieder über die großen braungrauen Augen fiel. Vielleicht war's auch das volle, warme Licht, das durch die Kohleinenvorhänge das ganze Zimmer erfüllte, das sie noch blendete. Aber immer öfter und öfter blinzelte sie, und je mehr sich der Geist aus den dunklen Traumschleiern der Nacht löste, desto größere Kraft gewann auch das Auge, bis es sich endlich durch die langbewimperten Lidern nicht mehr zu schützen brauchte. Mit einem still glücklichen Ausdruck sah sie nun in das warme, gedämpfte Licht, das die Einrichtung aus Kirschholz in Goldbrauner Satttheit erschwimmern ließ und jedes Ding mit einem Saum tiefschleuchtender Verklärung umgab. So war's immer, wenn sie in die alte Heimat, ins alte Vaterhaus und in ihr altes Mädchenstübchen kam. Alles hatte sich in Feiertagskleider gehüllt, alles lächelte und drängte sich schmeichelnd an ihre Seele, das eine mit einem fröhlichen „Grüß Gott!“, das andere mit einem „Weißt du noch?“ liebender Erinnerung. Wochen-, ja monatelang freute sich Dora Hochsinner auf dieses erste Erwachen in der Heimat, auf dieses beseligende Versinken in dem unbeschreiblichen Glücksgefühl: „Jetzt bist du wieder daheim.“ Hierher, in ihr Mädchenstübchen, hatte sich ihre Jugend und alles, was je schön in ihrem Leben gewesen war, zurückgezogen, hatte sich bewahrt und beschenkt sie immer wieder mit den Süßigkeiten der Erinnerung. Selbst die Toten verloren hier ihre bleiche Starre und kalte Erdenfremdheit, bekamen wieder die frischen Farben des Lebens und zogen sie an das in unergänglicher Liebe pochende Herz.

In verträumter Selbstheit lag Dora Hochsinner und ließ ihre Blicke durch das Zimmer wandern. Draußen mußte schon heller Tag sein. Sie hörte Lärmen, gedämpfte Stimmen, dann krächte einmal ein Hahn, und unten auf der Straße holperte ein Wagen vorüber. Es waren lauter vertraute Geräusche, die sie schon hundert, tausend Male gehört und gerade so wie jetzt gehört hatte, und aufs neue empfand sie mit tiefinnerstem Beglückte sein die Stete des Heimatfriedens, vor dem all das tolle Tagen der Zeit und der an sie hingegebenen Menschen zu einem Märchen wird. Je älter sie wurde, desto deutlicher glaubte sie zu erkennen, daß in dieser Stete, in diesem ruhigen Gleichakt das eigentliche Glück des Lebens liege und daß alle die in uferlose Weiten ausströmende Sehnsucht zuletzt doch wieder hierher zurück müsse, um Erlösung zu finden. Ein dunkles Gefühl hatte ihr das schon damals gesagt, als der Vater gestorben und sie nun allein in der Welt dagestanden war. Darum hatte sie sich auch, als sie das Haus verkauft, ihr Mädchenzimmer für Lebenszeit ausbedungen. Ein Stück Heimat wollte sie sich erhalten; und daß sie das getan hatte, des wurde sie von Jahr zu Jahr froher.

Nochmals streckte sie sich behaglich aus und fühlte die Heimatbehaglichkeit ihr ganzes Sein durchströmen; aber im nächsten Augenblick fiel ihr noch etwas Wunderschönes ein, was ihrer jetzt harrete: der erste Spaziergang in der jungen, heimatischen Morgensonne, das Wiedersehen mit Wald, Wiese und Au, mit den blühenden Gärten und den trillernden Lerchen darüber.

Mit raschem Entschluß richtete sie sich im Bette auf. Da schlug ein starkes, tieftöniges Dröhnen an das Fenster: die große St. Wolfgangsglocke, die nur an Sonntagen und bei besonderen Anlässen geläutet wurde. Ein Weilschen lauschte sie überrascht, dann fiel ihr ein, was ihr der Doktor, der sie gestern abend von der Eisenbahn abgeholt hatte, mitgeteilt hatte: die Frau ihres Jugendgespielen Franz Breitwieser, dem das größte Bauerngut nicht nur in der Gemeinde, sondern in weitem Umkreise gehörte, wurde heute begraben. Dora Hochsinner hatte die für eine Bäuerin viel zu zarte Frau gut gekannt; noch im vorigen Sommer war sie einige Male auf dem Breitwieserhose gewesen und hatte sich von der kränklichen Frau vorklagen lassen, daß sie immer so müde und schwach sei, jeder Handstreich Arbeit sie soviel Anstrengung koste, und es gäbe doch soviel für sie zu

tun. Beim letzten Besuch war auch Franz Breitwieser zugegen gewesen. Ruhig, ohne ein Wort zu sagen, hatte er den Klagen seiner Frau zugehört; als sie sich aber ihm selbst zuwendete und sagte: „Ja, ja, Franz, wirst dich wohl langsam um eine andere Bäuerin umsehen müssen!“ da hatte er für einen Augenblick die Augen geschlossen und die Brust gedehnt, um den Seufzer zu unterdrücken, der sich aus ihr losringen wollte, war neben seine Frau getreten, hatte ihr zärtlich die Hand auf den Scheitel gelegt und geantwortet: „Du mußt nit alleweil so verzagt sein, Hanni. Solche Gedanken machen dich nur noch schräger. Gelt, Dora?“ Gemeinsam hatten sie dann die Kranke getröstet und versucht, ihr die dunklen Gedanken auszureden. Und nun war die arme Frau wirklich tot.

Wieder schlug das tiefstönige Dröhnen an die Fenster, daß die Scheiben zu summen begannen, und dann fielen auch die anderen Glocken ein: die Geistlichkeit machte sich auf den Weg zum Breitwieserhose, um die Tote abzuholen.

Schnell kleidete sich Dora Hochsinner an, holte aus einem der mitgebrachten Koffer ein dunkles Kleid hervor, denn sie wollte der Toten die letzte Ehre erweisen. Die Doktorsfrau wartete schon mit dem Frühstück auf sie. Auch sie war dunkel gekleidet, um an dem Leichenbegängnis teilzunehmen. Die Breitwieserleute standen ja in hohem Ansehen und wurden mehr zu den Bewohnern des stattlichen Marktflückens als zur Bauernschaft gerechnet.

Als die beiden Freundinnen unter die Tür traten, kam eben unter Glockengeläute der Leichenzug die Straße einher. An seiner Spitze schwankte die große Kirchturmfahne mit dem Sinnbild der Vergänglichkeit, dem bleichen Totenkopf auf der einen, dem christlichen Jünger, dem aus dem Grabe aufschwebenden, die Siegesfahne hochschwingenden Heiland auf der anderen Seite. Hinter ihr schritten Sänger, Ministranten und Geistliche, der Dechant im schwarzbrotatenen, reich mit Silber gestickten Pluviale, die beiden Kooperatoren im dazu passenden Diakonenornat. Sänger und Geistliche trugen große, ruhig brennende Kerzen in Händen, und dumpf klangen die Responsorien des „Miserere“ zwischen ihnen hin und her. Dann schwankte auf sechs starken Bauernschultern der mit einem schweren, schwarzsamtenen Bahrtuch verhüllte Sarg daher, auf dem die Sinnbilder der drei göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe befestigt waren: das Evangelienbuch, das Kreuz und der Kelch mit der Hostie. Ein einziger Kranz schmückte den Sarg. „Auf Wiedersehen!“ las Dora Hochsinner auf der niederhängenden Schleife. Dann neigte sie den Kopf; hinter dem Sarge schritt als erster und allein Franz Breitwieser mit ruhigem festem Schritt, das entblößte blonde Haupt leicht gesenkt. Trotzdem hatte er die beiden Frauen bemerkt und Dora mit einem leisen Nicken begrüßt. Nichts Verstörtes war in seinem Gesicht zu lesen, nicht das hilflose Suchen und Flattern der aus ihrem Frieden aufgeschreckten und in eine Welt des Schmerzes hinausgestoßenen Seele stand in seinen Augen; Blick und Haltung drückten nur stille Ergebung aus. Dora empfand es mit aller Klarheit: dieser Mann trauert ehrlich um seine Tote, aber er schreitet in seinem Lebensgeleise weiter, ohne Wanken, ohne im Kern seines Wesens erschüttert worden zu sein.

Nach dem Witwer folgte der lange Zug der Trauergäste, nach Landesitte erst die Männer, dann die Frauen, laut den Allerseelenrosenkranz herbendend, dessen eintöniger Stimmenfall mit dem Glockengeläute und dem „Miserere“ sich zu einem einzigen Akkord mischte, der wie ein riesiger schwarzer Vogel mit trägem Schwingenschlag über dem langsam schreitenden Zug dahinzog. Fast am Ende desselben, vor einigen mühselig an Stöcken mitkumpelnden alten Weiblein, gliederten sich Dora Hochsinner und die Doktorsfrau ihm ein, von den bestehenden Frauen mit einem kurzen Kopfnicken begrüßt.

Durch das weitgeöffnete Haupttor zog nun der Trauerzug in die Kirche ein. Vor dem die Apfeln von dem Schiff abschließenden Gitter wurde der Sarg niedergegestellt, und vier Bauern in schwarzen Mänteln, mit mächtigen Windlichtern in Händen, traten an seine Seite, um die Ehrenwache zu halten.

Dumpf erklang die Orgel, und während die Trauergäste sich in die Kirchenstühle verteilten, traten die drei Priester zum „Requiem“ an den Altar. In schweremutvoller Feierlichkeit klangen die einzelnen Teile der Totenmesse durch den vom süßlichen Geruch der brennenden Wachskerzen erfüllten Raum, und bläuliche Rauchschwaden schwebten wie Geistergewänder durch die breiten Lichtbänder, die von den hohen Fenstern niederfluteten.

Nach der Totenmesse und nachdem der Dechant das Meßgewand wieder mit dem Pluviale vertauscht hatte, traten die Priester an den Sarg, um über denselben das „Libera“ zu singen. „Requiescat in pace!“ hallte das Schlusswort stark zu den wehrauchungszogenen Spitzbögen auf, und dann traten die sechs Träger an den Sarg, hoben ihn auf ihre Schultern, und in derselben Ordnung, in der man in die Kirche eingezogen war, ging es nun wieder hinaus in den sonnenleuchtenden Tag, zum Friedhof. Ueber das offene Grab waren zwei Holzriegel geschoben, und daneben lagen die Seile gespannt, an denen der Sarg in die Tiefe hinabgelassen werden sollte.

Während man ihn auf die Holzriegel stellte, begann der Sängerkhor das letzte Abschiedslied: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden, muß scheiden.“

Unendlich weich und innig klang es über den sommerlich blühenden Gottesacker dahin, all den zurückgepreßten Schmerz in milden Tränen lösend und das zuckende Herz begütigend im leisen Ausklang in die Hoffnung auf ein Wiedersehen.

Dora Hochsinner trat ein paar heiße Tränen in die Augen, und als sie zu Franz Breitwieser hinüberblickte, da sah sie, wie der große, starke Mann bebte und wie sein Gesicht in haltlosem Weinen zuckte.

Als aber die Priester nach dem Liede wieder ihre Gebete begannen, da stand er wieder ruhig und aufrecht, und nur als der Sarg in die Tiefe gesenkt wurde, ließ er für einen Augenblick das Haupt sinken, hob es aber gleich wieder und sah mit festem Blick in den dunklen Schacht, in den die Priester in Kreuzesform drei Schaufeln Erde niederrieseln ließen. Und dann hielt er selbst die kleine Schaufel in der Rechten, stieß sie dreimal ins Erdreich und ließ die kleinen Schollen auf den Sarg fallen. Einen Augenblick schien es, als wolle er in die Knie brechen, dann straffte sich sein Körper, er riß das Auge vom Sarge los, ließ es groß und fremd über die Menschen hingehen und trat vom Grabe zurück, an das sich nun die Trauergäste drängten, um der aus ihrer Mitte Geschiedenen den allerletzten Liebesdienst zu erweisen, die alles Leid heilende Heimateerde auf den Sarg zu streuen.

So ziemlich unter den letzten kam Dora Hochsinner mit ihrer Freundin ans Grab; aber als sie dann Franz Breitwieser mit ein paar herzlichen Worten ihr Beileid ausdrücken wollte, war er nicht mehr da. In der Mitte einiger Bauern sah sie seine hochragende Gestalt dem Friedhofsausgange zuschreiten. Und das war wohl auch ganz gut so. Hier vor allen Leuten hätte sie ihm doch nur einige ganz alltägliche Worte sagen können, und als Jugendfreundin nahm sie an seinem Geschicke doch weit inniger Anteil als die meisten der anderen Trauergäste und wollte es nicht bei ein paar förmlichen Worten bewenden lassen. Deshalb nahm sie sich vor, ihn morgen im Breitwieserhose aufzusuchen.

Es war mittlerweile Mittag geworden, und nach dem gemeinsamen Mittagessen mit der Doktorsfamilie ging Dora Hochsinner auf ihr Zimmer, kleidete sich um und packte die Koffer aus. Davon wurde sie etwas müde, streckte sich auf das Ruhebett hin und nahm ein Buch zur Hand. Aber sie konnte ihre Gedanken nicht bei dem Gelesenen festhalten; sie schweiften beständig ab, bald zu diesem, bald zu jenem, verwirrten sich immer mehr und mehr, verloren Gestalt und Farbe, bis sich der graue Nebel des Schlafes sanft, die letzte Spannung lösend, auf sie hernieder senkte.

Als sie nach einer Stunde erwachte, fühlte sie sich wieder ganz frisch. Auch die Wehmut, mit der sie das Leichenbegängnis erfüllt hatte, war von ihr gewichen. Nun wollte sie das am Vormittag Versäumte nachholen und Begrüßungswiesprache mit der alten, lieben Heimat halten.

Aber es dauerte geraume Zeit, bis sie ins freie Land hinauskam. Ein Bekannter traf sie auf der Straße, hielt sie eine Weile mit einem Gespräch fest, und da wurde sie auch von anderen gesehen, die es sich nun nicht nehmen ließen, die „Doktor-Dora“, wie

sie noch immer wie einst als Schulmädchen genannt wurde, zu begrüßen. „Das ist schön, Fräulein Dora, daß Sie uns Brunnkirchner nicht vergessen!“ Fast jeder gebrauchte diese Worte, und es waren dieselben wie auch schon in allen vorhergegangenen Jahren seit dem Tode des Vaters; aber die Herzlichkeit, die aus ihnen hervorleuchtete wie ein schönes altes Bild aus einem blindgewordenen Rahmen, war so echt und frisch wie je, und die roten und harten Arbeitshände legten sich mit so warmem Druck um ihre Rechte, daß sie daraus mehr als aus den Worten erkennen konnte, wie aufrichtig die Liebe und Freundschaft war, die man ihr entgegenbrachte. Und war das nicht auch Freundschaft, daß ihr jeder irgendeine ihm wichtig dünkende Neuigkeit mitteilte, ihr eine Sorge anvertraute oder sie das Silberglöcklein einer Freude hören ließ, das ihm im Herzen bimmelte? Beglückt fühlte sie, daß sie den Menschen noch immer keine Fremde geworden war; mit offenen Armen wurde sie aufgenommen und mitten hineingestellt in das kleine Leben, in den Alltag, der für diese schlichten Leute das ganze Sein bedeutete, dessen Wellchen sie für himmelstürmende Wogen und dessen sanft gesenkte Täler sie für Abgründe hielten.

Ein Lächeln lag auf dem feinen, durchgeistigten Gesicht Dora Hochsinner, als sie endlich das letzte Haus und die letzte Begrüßung hinter sich hatte und in die goldene Einsamkeit der Felder hineinwanderte, auf denen sich reicher Erntesegen in körnerschweren Aehren bog, in Demut des Schnitters harrend. Nichts aber ahnten die Blumen vom baldigen Sterben. In roten Flammen ließ der Mohn seine Sonnenliebe durch das satte Gold der Halme lodern; mit kinderblassen Augensternen lachte die Kornblume zur Sonne auf, und über beide erhob sich die Rade und bot prächtlich ihren purpurnen Blütenbecher dar. Trotz der gebeugten Aehren reichten die Halme der schreitenden Frauengestalt bis zu den Augen, so daß sie nichts sah als wallende goldene Flut und darüber wie eine ferne Kiste die grüne Wand des Waldes. Wie leises Sieden kam es aus der Tiefe der Felder, und das schrille, unablässige Zirpen der Grillen vermengte sich damit zu einem Gesamtton, in dem Luft und Erde zu schwingen schienen.

Wie gerne Dora Hochsinner dieser wunderbaren Sommermusik lauschte! Mitten im Winter, wenn die Dämmerung in ihr Städtzimmer fiel, klang sie oft vor ihr auf, und dann sah sie die Heimat, vom Aehrengoldmeer umbrant, sah Blumenleuchten und Falterspiel und fühlte Sonne bis in den innersten Herzwinkel hinein.

Langsam, von Licht und Farbe wie in ein seidenschimmerndes Gespinnst gehüllt, schritt sie dahin, mit offen Sinnen die reise Sommerpracht trinkend, ihrem Ziele zu, dem Walde, der die sanft ansteigende, langhinziehende Hügelwelle krönte.

Hier auf der Bank unter der alten Buche, die mit ihrer Riesenkronen alle die sparrigen, heißen Harzluft verströmenden Riefen zurückdrängte, war ihr Lieblingsplatz. Hier hatte sie an der Seite der frühverstorbenen Mutter gespielt, hierher war sie auch mitunter mit dem Vater gewandert, wenn ihm, dem vielbeschäftigten Arzte, ein paar freie Stunden blieben. Hier hatte er sie in seine einsame, sehnüchliche Seele blicken lassen, die weit, weit hinausflog über die unendlichen Felderbreiten und den in ihnen versinkenden Heimatsort, weit noch über die fernen, von seidigem Sommerdunst verschleierte Höhen, die Donauberge, mit den weißen Turmflammen ihrer Bergkirchen im Norden und den wie unerreichbare Gralsburgen im Süden flimmernden Felsstirzen der Alpenriesen.

Es war eine stille Frühherbststunde gewesen, als Dora Hochsinner mit dem Vater hier saß und er ihr sein Herz öffnete. Am nächsten Tage sollte sie zum Studium in die Stadt, und da stieß es ihm seinen Schmerz heraus: „Wenn ich wieder hierherkomme, dann bin ich allein, mütterlehenallein!“ Dabei hatte er sie an seine Brust gezogen, und sie fühlte, wie sein Arm zitterte.

„Könntest du nicht auch in die Stadt ziehen?“ hatte sie gefragt.

„Nein, mein Kind, jetzt geht das nicht mehr; dazu bin ich wohl schon zu alt. Wenn ich auch das Haus hier verkaufen würde, es wäre nicht genug, daß wir beide davon leben könnten; und jetzt noch mal von vorne den Kampf ums Dasein beginnen, nein, dazu habe ich nicht mehr die Kraft. Denn ich weiß, was dieser Kampf verlangt. Als wir, deine Mutter und ich, uns hier unser Nest bauten, da war nur ein alter und nicht einmal tüchtiger Wundarzt hier. Und was hat es mich gekostet, mich ihm gegenüber durchzusetzen! Man hält hier mit verbissener Zähigkeit am Alten fest, und es gehört für einen Fremden viel dazu, sich hier durchzusetzen. Es ist uns nicht leicht gemacht worden, deiner Mutter und mir. Außer ihrer Ausstattung und meinem bescheidenen Instrumentarium hatten wir ja nichts, und die Sorge für das nächste Morgen ist länger als ein Jahr unser ständiger Gast gewesen. Ja, mein liebes Kind, das war eine bittere Zeit! Oft haben wir es uns überlegt, ob wir nicht wieder davonlaufen sollten. Aber wohin denn? In die Stadt, wo die Konkurrenz noch größer ist und wo eine kostspielige Aufmachung dazu gehört, um etwas zu erreichen? Das

war von vorneherein ausgeschlossen. Und in einen anderen Landort? Um da wahrscheinlich dasselbe zu erleben? Nein, wir mußten bleiben und weiterkämpfen. Und im zweiten Jahr, als ich die von meinem alten Gegner vollständig verpfuschte Schwester des Breitwieserbauern im letzten Augenblick noch rettete, da war endlich das Eis gebrochen, und von nun an ging's aufwärts. Heute weiß ich, daß man mich auch dann, wenn ich nicht mehr recht leistungsfähig sein sollte, nicht fallenlassen wird. Ich bin ein Brunnkirchner geworden und in den Bund der Heimat aufgenommen. Das kann ich nicht so ohne weiteres hinnerufen, und ich glaube, ich bin auch nichts mehr für die Stadt. Ich will damit nicht sagen, daß ich mich dort nicht bewegen könnte, daß ich verbauert bin, durchaus nicht; aber ich muß freie Luft um mich haben, freies Licht, ich muß in die Wette sehen können, ich muß — — —“

Was er noch mußte, damals an dem Abschiedsabend sprach er es nicht aus, aber in späteren Jahren war es ihr klar geworden, was der Vater damals verschwiegen hatte; er mußte wenigstens auf seinen Fahrten zu den entfernten Kranken Zeit haben, mit seiner Seele und ihren Träumen allein zu sein. Auf diesen Fahrten entstanden die kleinen Kompositionen des musikalisch hochveranlagten und hochgebildeten Mannes, die er aber selbst nur als Vorstufen zu dem großen Werke betrachtete, von dem er bis zum letzten Atemzuge träumte, und das nie zustande kommen konnte, weil ihm sein Beruf nicht Zeit dazu ließ und sein eisernes Pflichtbewußtsein nicht gestattete, diesen zu vernachlässigen, sein Pflichtbewußtsein gegenüber der leidenden Menschheit sowohl als auch gegenüber seinem Kinde, dessen Zukunft es zu sichern galt.

Verträumt ließ Dora Hochsinner ihre Augen über die erntestillen Aehrenbreiten zu ihren Füßen hingehen. Es war ihr, als sehe sie auf einem der blumenumflamten Raine die schlanke Gestalt des Vaters daherkommen, das Haupt mit dem von Silberfäden durchzogenen Bart leicht gesenkt unter der Last der Gedanken, die wie neßsuchende Vögel um das verschlossene Paradies seiner Sehnsucht kreisten. Oft beobachtete sie ihn heimlich und sah, wie sich der Zug des nie ausgesprochenen Kummers immer herber in sein Gesicht eingrub, je mehr die Jahre vorrückten und die Erfüllung seines Traumes immer weiter in die Ferne schwand. Aber wenn sie dann an seine Seite trat und ihren Arm in den seinen schmiegte, dann ging es wie Sonne über sein Gesicht, und alle seine Sehnsucht verank in dem Strom von Liebe zu seinem Kinde. Je reifer sie ins Leben sah, desto deutlicher ward ihr bewußt, daß das Leben ihres Vaters eines der Selbstaufopferung und Entagung gewesen war, über dem schließlich als einziger Stern nur mehr der eine Gedanke, der eine fiebernde Drang stand, seinem Kinde das zu geben, was ihm selbst ver sagt blieb, ihm die heiligen Glücksquellen des Schönen zugänglich zu machen.

Und sie hatten sich ihr voll erschlossen. Der Vater selbst war es gewesen, der sie lehrte, in den Klängen der Musik die Sprache der sich selbst veredelnden Natur zu hören, über einem schönen Gedichte zu träumen und im Rhythmus der Linie, dem Zauber der Farbe das eigene Herz schwingen und leuchten zu fühlen. Mehr als alle gelehrte Ästhetik ihrer Studienjahre hatte ihr seine für den leisesten Atemhauch des Schönen empfindliche Seele gegeben. Darum hatte sie sich aber auch überall, wo sie auch war, nach Hause geseht; von den fernüberglänzten Ufern des Genfer Sees, von dem kunstfrohen München, von dem waldgrünen Thüringen und dem klingenden und klingenden Wien. Sie hörte draußen in der Welt viel Kluges, viel Neues über Kunst und Künstler, was sie wohl fesselte, aber auch verwirrte; beim Vater aber war Einheit. Er hatte einen unendlich feinen Spürsinn für das Echte, das Wurzelhafte, und sie hatte es seither schon oft erlebt, daß die Zeit seinem Urteil, das man früher wohl als rückständig zur Seite geschoben und belächelt hätte, rechtgegeben hatte. Woher er diese Sicherheit nahm? Heute mußte sie es: aus seiner innigen Verbindung mit der Natur. Alles Naturentsprössene war ihm ein Gegenstand zärtlichster Liebe, und die einfachen Feld- und Wiesenblumen hatte er viel tiefer in sein Herz geschlossen als die herrlichsten Erzeugnisse gärtnerischer Kultur. „Schön sind sie ja“, pflegte er von diesen zu sagen, „aber sie leiden an Hypertrophie; gesund ist nur das Stammhafte, das sich vom Blute der Erde ernährt, dem nicht fremdes Blut zugeführt werden muß.“

Dieses Wort war Dora Hochsinner im Gedächtnis geblieben, und wie ein Samenkorn, das sich dehnt und streckt, hatte es seine Wurzelfasern getrieben, die sich in ihrem Herzen festklammerten. Mit klug beobachtendem Auge hatte sie das Leben in den Städten an sich vorüberziehen lassen und erkannt, daß alles Kranke nur aus der Abkehr von der Natur, von dem Blutstrom, der aus der Erde quillt, emporschwamm.

Wie Dora Hochsinner jetzt so über das fruchtschwere Land hin sah, das sich im makellosen Glanze der gegen Westen sinkenden Sonne in immer tiefer leuchtende Farben hüllte, da war es ihr, als höre sie in der zitternden Stille das leise Puffen dieses

Blutstromes, als ginge er durch sie selbst hindurch und nähme ihr Sein in seine Ewigkeit auf. Und so süß war dieses Gefühl, so unbeschreiblich beruhigend, daß sie die Augen schloß und sich ganz seiner alles Denken auflösenden Macht hingab.

Ein Gruß weckte sie aus ihrer Versunkenheit: „Guten Abend, Fräulein Dora!“

Sie sah auf, und ein Bauer stand vor ihr, der unbemerkt auf dem weichen Rasen des Waldjaumes herangekommen war.

„Oh, grüß Gott, Herr Leitner, ich hab' Sie gar nicht gehört!“ sagte sie und reichte ihm die Hand.

Und nun kam wieder das Wort, das sie heute schon so oft gehört hatte: „Wieder ein bißl nachschauen daheim, nicht wahr? Ist schön, daß Sie die Brunnkirchner nicht vergessen. Na, was sagen Sie denn zur Breitwieserin?“

„Nun, ja, mein Gott, das war wohl vorauszu sehen. Sie war ja schon im vorigen Sommer so schwach.“

„Hat nicht zu einer Bäuerin gepaßt“, stellte der Leitner fest. „Wann's auch im Breitwieserhof für eine Frau leichter ist als wie in einem kleineren Bauernhaus, wo eine überall selbst angreifen muß, Arbeit gib't doch dort auch genug, und da gehören gesunde Leut und kräftige Leut dazu. Ist deswegen auch kein so großes Unglück für den Breitwieser. Ein Mann wie der wird sich bald wieder eine finden. Hoffentlich erwischt er dann die Rechte.“

Diese Ansicht mußte dem Bauern so selbstverständlich scheinen, daß er gar keine Erwiderung erwartete, sondern das Gespräch sofort wieder in eine andere Bahn lenkte: „Na, und Sie bleiben halt den Sommer wieder bei uns, nicht wahr?“

„Ja, bis gegen Oktober!“

„Schön, und da müssen Sie auch einmal zu uns kommen. Und vielleicht an einem Sonntag, daß wir ein bißl Zeit zum Plauschen haben. Der Herr Vater ist auch oft bei uns gewesen. Wir reden noch recht oft von ihm.“

„Ja,“ entgegnete Dora, „ich weiß, man hat ihn hier überall sehr liebgehabt.“

„Hat's auch verdient!“ bekräftigte der Bauer. „Ist ein tüchtiger Mann gewesen und gar nicht stolz. Na, und Sie sind's auch nicht. Und das freut uns. Also lassen Sie sich bald einmal bei uns anschauen, Fräulein, wird uns recht freun! Gute Nacht!“

Er bot ihr die Hand, und sie versprach, bald zu kommen.

Mit zügigem, festen Schritt sah ihn Dora Hochsinner davonschreiten und in die goldenen Wogen der Aehrenfelder untertauchen und dann dachte sie über das kurze Gespräch nach.

Was wohl die empfindsamen Menschen der Städte jetzt sagen würden, wenn sie des Leitners Ansichten über den Tod der Breitwieserin gehört hätten? „Gemütsroheit“ wäre wohl der gelindeste Ausdruck, den sie dafür finden würden, und hochmütig würden sie sich von einem Menschen abwenden, der den Menschen ebenso betrachtet wie das Tier, nur nach seinem Arbeitswert und der Nützlichkeit. Tiefer sahen sie ja nicht; daß der Bauer, der von seinem ersten bis zum letzten Tag mitten in der Natur steht und mit ihr lebt, den natürlichen Dingen, also auch dem Tode ganz anders gegenüberstehen muß, dafür besaßen sie ja kein Verständnis. Daß der Mann, dem jeder Tag predigt, wie jedes kleinste Ding seinen Daseinszweck hat, wie eine einzige Kette von Ursache und Wirkung durch alles Leben geht, auch den Menschen in diese Zweckmäßigkeit, in diese Kette eingegliedert sieht, das mußte der schollenentwurzelten Mehrheit von ihnen ewig ein Rätsel bleiben. Diesen Landmenschen aber gab dieses unbewußte Wissen den festen Stand im Leben, die selbstsichere Ruhe, die prachtvolle Haltung, wie sie heute der Breitwieser hinter dem Sarge und am Grabe gezeigt hatte.

Dora Hochsinner vermeinte ihn wieder vor sich zu sehen, wie er so langsam und in stiller Ergebung dahinschritt, und dieses Bild verwuchs mit dem der Landschaft, die sich rings um sie ausbreitete, zu einer ganz wundersamen Einheit.

Groß und feierlich, in einer Gloriole von blendendem Licht sank die Sonne hinter die fernen Wälder hinab, und das Goldmeer der Felder färbte sich mit zarter Rosenglut. Wie ein Lächeln war das, ein Lächeln vor dem Sausendengeln, das durch die Stille des Abends kam und anzeigte, daß morgen mit dem Schnitte begonnen werden sollte. Kein wehes Gefühl weckte das rasche, harte Hämmern, kein banger Schauer ging durch die Aehren. Ganz leise nur bewegten sie die schweren, gesenkten Häupter und harrten der Stunde, da sie ihr Leben hingeben konnten, um neues Leben zu zeugen, aus eigener Kraft zu neuer Sommerpracht aufzuerstehen. Denn ihr Leben lag nicht im vergänglichen Halm, sondern in der unvergänglichen Scholle, die seit Jahrhunderten dieselbe war und noch nach Jahrhunderten dieselbe sein würde.

Wien anno dazumal.

Im Jahre 1827 erschien für die Fremden, die Wien besuchten, ein kleines Büchlein „Wien Wochen in Wien“, dem wir das nachfolgende interessante Kapitel entnehmen. Das Original ist 1930 von Ernst F. Weiß im Saturn-Verlag, Wien, neu herausgegeben worden.

Der Fremde, der neben Wechseln oder österreichischen Banknoten auch klingende Münze mitführen will, nehme Ducaten, 2-Fl.-Stücke oder Zwanziger; auf Louisd'ors, Laub- und Kronenthaler würde er verlieren.

Jeder Fremde muß einen Paß haben: der Ausländer von einer österreichisch-kaiserlichen Gesandtschaft unterfertigt, an der Gränze des Kaiserthums viduirt; der Anländer aus anderen Provinzen, von dem nächsten Kreisamt mit unterschrieben. An der Linie (Barriere) von Wien werden den Reisenden die Pässe mit der Erinnerung abgenommen, binnen 24 Stunden bey der Polizei-Ober-Direktion sich darum zu melden. Auch wird an der Linie die Frage gestellt, ob man etwas Mauthbares (Zollbares) mit sich führe. Mauthbar ist jede ausländische Waare, insbesondere Tabak, und alle auch inländische Lebensmittel und gegohrenen Getränke. Als Waare wird betrachtet, was die letzte zum Gebrauch erforderliche Gestalt noch nicht erhalten hat, oder was offenbar noch nicht gebraucht ist, oder was man in ungewöhnlicher Anzahl hat, z. B. mehr als 2 Sackbren. Hat der fremde dergleichen Mauthbares, so ist es in hohem Grade rathsam, es redlich anzugeben; das Verheimlichen kann viel Geld und viel Zeit kosten. Bücher sind zwar nicht mauthbar, aber sie müssen auf das Revisionsamt gebracht werden; der Fremde thut gewiß besser, keine Bücher mitzubringen; Wien mit seinen Bibliotheken, Buchhandlungen und Lese-Cabinetten läßt Niemand an Lectüre darben.

Man wird an der Linie endlich auch gefragt, wo man wohnen werde. Da die Wohnung das erste Bedürfnis ist, folgen hier die Wirthshäuser der Stadt:

„Kaiserin von Oesterreich“, Weihburggasse, Nr. 906, „Römischer Kaiser“, Ende der Renngasse, Nr. 138, „Erzherzog Carl“, Rärnthnerstraße, Nr. 968, „Wilhe Mann“, eben da, Nr. 942, „Schwan“, eben da, Nr. 1044, „König von Ungarn“, Große Schulerstraße, Nr. 852, „Weiße Wolf“, Fleischmarkt, Nr. 694, „Malschackerhof“, Seilergasse, Nr. 1091, „Goldene Dohs“, eben da, Nr. 1086, „Stadt London“, der Hauptmauth gegenüber, Nr. 684, „Dreyfaltigkeit“, Ende der Judengasse, Nr. 497, „Braune Hirsch“, unter dem Haarmarkt, Nr. 728.

In den ersten dieser Häuser lassen Personen von höchsten Range es sich gefallen; aber auch in den letzten ist man gut bedient; sie sind ungefähr in der Ordnung, in der sie stehen, eleganter, also wie billig, etwas theurer. Unter der großen Anzahl der Vorstadt-Wirthshäuser wird es noch wohlfeilere geben; aber ein Fremder würde zu viel Zeit verlieren, wenn er nicht in der Stadt wohnte. Wer vier Wochen bleiben will, wird am wohlfeilsten dazu kommen, wenn er ein sogenanntes Monatszimmer, das ist ein möbirtes Zimmer in einem Privathaus, auf einen Monat mietet; sie werden mittelst an den Haushoren angehefteten Zettel ausgebothen, und sind immer zu haben. Das erste Geschäft sey indessen, sich bey der Polizen-Ober-Direktion zu melden; ordentliche Leute werden nicht lange aufgehalten, und man hat nichts zu bezahlen.

Webrigens noch einige Erinnerungen. Man geht und fährt schnell in Wien; alles ist pressirt, besonders das weibliche Geschlecht; wenn der Fremde sich nicht angewöhnt, mit dem allgemeinen Gassenrabe Schritt zu halten, wird es allerley Anstöße geben. Durch das schnelle Rutschen-gerassel lasse man sich nicht erschrecken, die Rutscher sind geschickt und vorsichtig; die Polizen hat die Augen überall. Die ruhigsten Stunden auf den Gassen sind des Morgens und nach 2 Uhr; die unruhigsten um 12 bis 1 Uhr, um 6 bis 7 Uhr. Wo ein hölzernes Kreuz an einem Hause hängt, ist es ein Zeichen, daß Ziegeldecker auf dem Dache sind. Das Tabakrauchen ist nicht erlaubt auf den Gassen der Stadt, auf Promenaden, auf Brücken und in der Nähe einer Schildwache.

Der verräterische Zauber.

Zur Zeit, als die ersten europäischen Kolonisten Nordamerika zu besiedeln begannen, wo damals natürlich noch das Volk der Indianer in zahlreichen Stämmen lebte, trug sich einmal eine spaßhafte Geschichte zu. Ein Anseher, der Jagdglück gehabt hatte, übersandte einem seiner Freunde, der ziemlich weit weg wohnte, ein halbes Duzend Schneehühner, also einen köstlichen Braten. Der Eingeborene, den er beauftragt hatte, sie ihm zu bringen, bekam aber Appetit auf einen der Vögel; und da der Weg noch weit und er recht hungrig war, nahm er keinen Anstand, Raft zu machen, das Huhn zu braten und zu verschmausen. Die anderen fünf lieferte er, nachdem er sich bei dieser Raft recht erquidat hatte, getreulich dem Freunde seines Herrn ab.

Aber wie erstaunte er, als ihm dieser heftige Scheltel habe, weil er anstatt sechs, nur fünf Hühner abgeliefert habe. Der Wilde beteuerte und schwor, es seien nicht mehr gewesen — der Pflanzler aber hatte zugleich mit den fünf einen Brief erhalten, in welchem ihm ein halbes Duzend war angekündigt worden. Daher mußte er, wieviel er hätte erhalten sollen.

Nun verfaßte er ein Schreiben, in welchem er sich für das wohlthätigste Geschenk bedankte, aber zugleich von dem Vergehen des Boten berichtete. Und wie der Eingeborene den einen Brief hingetragen hatte, so trug er den anderen wieder zu seinem Gebieter zurück. Dieser lacht ein wenig über die Naivität des Mannes — und ließ es dabei fürs erste bewenden.

Einige Zeit später wollte er seinem Freunde wieder einen Leckerbissen zukommen lassen — diesmal Kuchen, die seine Gattin gebacken hatte — und packte wieder ein halbes Duzend derselben ein, wobei ihm der Bote lästernen Blickes zusah. Dann machte er sich auf den Weg — und es kam wieder, wie das erstemal; er konnte seine Gelüste nimmer bezähmen, packte aus, nahm einen Kuchen heraus und aß ihn. Aber diesmal war er schlauer! Er hatte es wohl gemerkt, daß in dem Papier, das mit so seltsamen schwarzen Zeichen bemalt war, und das er dem Freunde des Herrn hatte übergeben müssen, jener verräterische Zauber gesteckt war, der seine Genüßlichkeit offenbart hatte. Doch diesmal würde er den Papierzauber schon überlisten. . . . Und so legte er denn, während er sich im Schatten des Baumes an dem Kuchen gütlich tat, den Brief unter ein paar flache Steine und deckte ihn überdies mit Blättern und Zweigen zu. So — nun konnte der Zauberer nicht sehen, was er sich zu tun erlaubte — und konnte ihn nicht verschärfen!

Aber wer beschreibe sein Erstaunen, als er, am Ziele seines Botenganges angelangt, genau daselbe erlebte, wie das letztmal; umwirthlich fuhr ihn der Freund seines Herren an, wie er sich denn wieder habe erlauben können, von den mitgegebenen sechs Kuchen einen zu mausen — da fehlte schon wiederum einer, es seien nur mehr fünf. Und drohend erhob er schon die Hand. . . .

Aber da sank der verblüffte und erschrockene Naturmensch vor ihm nieder. „O Gnade!“ rief er. „D vergebst mir, guter Herr! Ihr habt einen gar zu mächtigen Zauberer — und er hat es also doch gesehen, wie ich den Kuchen aß, obwohl ich ihn so sorgsam versteckt habe, damit er nichts bemerken solle. . . . Und nun hat er mich doch verraten!“

Ueber so viel Einfalt mußte der Weiße lachen. Er schärfte dem Boten ein, in Zukunft nie mehr sich solcher Uebergriffe zu unterziehen — denn sie, die Weißen, ver-

fügten eben über solch mächtige Zauber, die ihnen alles, aber auch alles getreulich anzeigen und melden, was ihre Diener sich etwa zu Schulden kommen lassen.

Ob diese Anekdote wahr ist? — Sie könnte es sein — wenn man bedenkt, wie die Möglichkeit, auf weite Entfernung hin einen anderen etwas mitzuteilen, ohne daß dabei ein Laut hörbar wird, auf einen unerfahrenen Naturmenschen wirken mag. . . . Aber leider muß auch gesagt werden, daß sich die Weißen nur allzuoft solch verräterischer Zauber bedient haben, um die armen Primitiven zu betrügen und grausam auszubeuten. Sie haben ihre geistige Ueberlegenheit nicht dazu benützt, wahre Kulturüberbringer zu sein, sondern haben die Kulturerrungenschaften, Schrift, Technik und Wissenschaft nur allzuoft zu Werkzeugen ihres schändlichen Egoismus und ihrer gottlosen Herabgerichtigkeit!

Abgebaute Monarchen.

Alfons der Dreizehnte von Spanien hat die Zahl der Kaiser und Könige in der Verbannung von sieben auf acht erhöht. Man muß in Anbetracht der vielen entthronten Dynastien über diese kleine Zahl staunen. Sie erklärt sich durch die relativ hohe Sterblichkeit ehemaliger Herrscher. So verschieden seit dem Umsturz Karl von Oesterreich, der bayrische und der württembergische König, der Jar wurde ermordet, dasselbe Schicksal teilte der Letzte des in Serbien angestammten Geschlechtes der Obrenowitsch. Die Zahl der im Exil lebenden Herrscher wurde auch durch die Rückkehr Carols von Rumänien auf den Königsthron vermindert. Allerdings hat Carol der Zweite dadurch seinen eigenen Sohn, den heute zehnjährigen Michael den Ersten zum Erbkönig gemacht. In der Verbannung leben gegenwärtig:

Wilhelm der Zweite, 72 Jahre alt, auf Schloß Doorn. Friedrich August der Dritte von Sachsen, 68 Jahre alt, auf Schloß Söbysenort im Kreis Dels. Abd-ul-Medschid, Sultan der Türkei, 63 Jahre alt, Nizza.

Manuel der Zweite, König von Portugal, 42 Jahre alt, in Fulwell Park in der englischen Grafschaft Middlesex. Ferdinand der Erste von Bulgarien, 70 Jahre alt, lebt im Augustenpalast in Koburg.

Georg der Zweite von Griechenland, 41 Jahre alt, lebt in Bukarest, in der Heimat seiner Frau, der rumänischen Prinzessin Elisabeth.

Michael, der letzte König von Montenegro, ein Enkel Nikitas, 23 Jahre alt, lebt in San Remo. Diese Potentaten sind zwar arbeitslos, leben aber dennoch herrlich. Sie sind — ob mit oder ohne Krone auf dem Haupt — Parasiten an der arbeitenden Menschheit.

Kleinhausler.

Eine große, grobknochige Frau, von der Arbeit und von den Sorgen zermüht, lange vor der Zeit erschläft, ergaun, sitzt vor uns und fragt, wo sie denn billiges Geld erhalten könnte. Sie brauche dringend Geld. „Wo ma hinschaut, umadum voll Schuldn“. Diese vielen, kleineren Schulden will sie bezahlen, weil die Gläubiger drängen. Aber Zinsen, nein, Zinsen kann sie nicht viel bezahlen. Sie hat nur ein kleines, ein ganz kleines „Wirtschaftl“.

Zwei Joch. Und ein Joch Pachigrund. Der Mann, ein kleiner „Gmoanschnied (Gemeindefchmied), ist vorzeitig an einer tückischen Krankheit gestorben. Und die Frau soll nun sehen, wie sie sich mit dem achtjährigen Madel jongiriert. Sie plagt sich sehr. Aber es ist unmöglich, daß sie von dem Ertrag dieser „Wirtschaft“ mit dem Kinde leben und Zinsen zahlen kann. Die Schulden werden die Hütte samt den Aeckern freisen. Und die Frau wird halt Tagelöhnerin werden bei den Bauern oder in einem Meierhof. Und wird sich weiter plagen. Und wird kein eigenes Dach, auf das sie trotz alledem stolz ist, über dem Kopfe haben. Und das Kind wird frühzeitig „in Deans“ gehen. Nein. Gut werden es die zwei Menschen im Leben kaum mehr haben.

Und da ist noch einer, der es in seinem Leben noch nicht gut gehabt hat. Ein ganz alter Mann. Um achtzig herum. Zitterig und aufgereg. Er hatte auch so eine herrliche „Wirtschaft“ mit vier Joch. Sein Sohn, auch kein Junger mehr, hat gedrängt, daß ihm der Alte endlich die Wirtschaft übergebe. Dafür wurden dem Alten und dessen Frau 500 Schilling „geschrieben“ und Kost und Quartier auf Lebensdauer. Ja, aber auf so einer Wirtschaft braucht einer nur ein bißchen Unglück haben und schon kann er die Pflichten gegenüber den Ausnehmern nicht mehr erfüllen. Eine Kuh ist dem Jungen verendet, eine zweite hat die Gicht. Ein schweres Unglück. Schulden? Ja, Schulden hat er freilich auch. 2500 Schilling. Die 500 Schilling, die den Alten „geschrieben“ sind, werden sie nie erhalten. Der Sohn wird ihnen doch bald das Essen nicht mehr geben können. Aber geschrieben ist es ihnen. Darum wurde die Bitte der Alten um Fürsorgereute abgewiesen.

Der Alte ist ganz verzweifelt. „Bitt' Ihna gor schön, höß'n S' m'r!“ Wenn es nur manchmal nicht gar so schwer wäre, zu helfen. Aber vielleicht ist doch eine kleine Fürsorgereute zu erreichen.

Aber sagt, ihr Kleinen, ihr Armen im Dorfe, wollt ihr noch länger den Großen Gefolgschaft leisten? Oder sollt ihr nicht endlich mit euren gleich auch bedrängten Brüdern aus der Stadt eine Front, eine unüberwindliche, eine sieghafte, eine befreiende Front bilden?!

Laurenz Gerner.

Kinderkrankheiten im Spiegel der Zahlen.

Bekanntlich ist die Sterblichkeit beim Kleinkinde im ersten Lebensjahre größer als in jedem anderen Alter. Die fortschreitende Hygiene, die bessere Kenntnis von der Pflege und Behandlung des Kleinkindes haben auch hier im Laufe der Jahre bedeutende Verbesserungen erzielt. Wie wertvoll sich aber auch beim Kleinkinde die öffentlichen Gesundheitsmaßnahmen und Fürsorgeeinrichtungen, wie sie etwa von der Gemeinde Wien eingerichtet worden sind, zum Vorteil der Kinder auswirken, zeigt die folgende Tabelle, die über die Todesfälle durch Masern, Scharlach, Keuchhusten und Diphtherie in verschiedenen europäischen Großstädten Aufschluß gibt. Die Tabelle zeigt deutlich, daß für Kinder Oslo und gleich nach Oslo Wien die gefährlichste Stadt ist. Von 10.000 Todesfällen entfielen auf:

In:	Masern	Scharlach	Keuchhusten	Diphtherie
Wien	2	15	48	40
Berlin	20	18	52	56
Oslo	26	4	18	4
Paris	137	21	30	56
London	174	16	44	108
Rom	107	70	67	77
Chicago (Amerika)	34	37	48	70

Die Bienenzucht Oesterreichs.

Oesterreich kann mit Recht ein Bienenland genannt werden. Im Vergleich zur Bodensfläche und hinsichtlich der Bienenbesiedlungsdichte steht Oesterreich an zweiter Stelle aller europäischen Staaten. Es entfallen: auf die Schweiz 6.5, auf Oesterreich 4.6, auf die Tschechoslowakei 3.9, auf Deutschland und Spanien je 3.2, auf die Niederlande 2.9, auf Frankreich 2.7, Polen 2.6, S. H. S. 2.4, Rumänien 2.3, Griechenland 2.2, Lettland 1.4 und auf England 0.4 Bienenstöcke pro km² Bodensfläche.

Oesterreich wird also hinsichtlich der Bienenbesiedlungsdichte nur von der Schweiz übertroffen. Nach amtlichen Zählungsergebnissen gibt es in unserer Heimat 380.000 Bienenstöcke. Bildlich genommen entfällt für jeden 3. Garten ein Bienenvolk. Die gebirgigsten Länder sind naturgemäß am dünnsten besiedelt. Nur die sehr gebirgige Schweiz weist eine Besiedlungsdichte auf von 6.2 km². Dieser Umstand beweist, daß eine Vermehrung der Bienenstöcke bei uns immer noch möglich ist.

Die Durchschnittsernte Oesterreichs schwankt zwischen 1.400.000 und 1.500.000 kg Honig, also ca. 4 kg pro Bienenvolk. Natürlich sind die Durchschnittserträge größerer moderner Bienenwirtschaften bedeutend höher. Der Gesamtwert der jährlichen österreichischen Bienenprodukte kann mit etwa S 5.000.000.— eingeschätzt werden. Zur Deckung des Gesamthonigbedarfes wäre daher eine weitere Vermehrung der Bienenstöcke um ca. 140.000 notwendig. Diese Zahl könnte jedoch durch intensive Ausnützung der Trachtquellen durch Wanderung mit den Bienen auf 80.000 herabgedrückt werden.

Die Organisation der österreichischen Bienenzüchter ist eine gute und straffe. Rund 780 Ortsvereine mit über 20.000 Mitgliedern sind den 9 Landesverbänden angegliedert und bilden den österreichischen Imkerbund. In eine Imkerschule in Wien und Imst, eine Dozentur an der tierärztlichen Hochschule in Wien, gegen 80 Bienenzucht-Wanderlehrer, ferner 6 Fachzeitschriften sorgen für Unterricht, Aufklärung und Heranbildung der Bienenzüchter; auf mehreren Landes-Schulbienenständen werden die Imker in der praktischen Behandlung der Bienen geschult. Alljährlich werden viele Wanderversammlungen, Kurse, Ständekontakten und Ausstellungen veranstaltet.

Gratuliere!



Kardinal Piffl: „Na, gar so schön schaut's im Bauernbund net aus. I glaub das war Euer letztes Jubiläum.“

Die Königszucht sowie die allgemeine Wahlzucht sind in Oesterreich ziemlich weit vorgeschritten. Auch auf dem Gebiete der Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten wurde durch Ausbildung von Seuchenwarten und Bereitstellung von zahlreichen Untersuchungsinstrumenten viel geleistet. Die Wanderversammlungen der Bienenwirte deutscher Junge verbinden die Imkerei Oesterreichs mit den Imkern des Deutschen Reiches und der Tschechoslowakei. Das Bienenzuchtmuseum in Wien zählt zu den größten, reichhaltigsten und interessantesten dieser Art.

sehr in die Augen fallend, daß man nicht verstehen kann, daß sie nicht besser gewürdigt werden. Die idealste Haltung ist natürlich

der Weidegang.

Dieser muß zum mindesten den Fohlen und dem Jungvieh gewährt werden. In der Alpenregion könnte auch das Milchvieh in vermehrtem Maße zur Weide getrieben werden. Leider gestatten die Verhältnisse nicht immer, auch im Flachland die Milchkuhe zu weiden. Sicher aber könnte hier die Weide vielfach durch

Schaffung von Laufgärten

einigermaßen ersetzt werden. Es könnten an die Ställe anschließende Baumgärten angelegt und hier den Tieren freie Bewegung gestattet werden, wenn auch im Sommer nur morgens und abends. Dem Jungvieh sollte ermöglicht werden, nach Belieben den Laufgarten aufzusuchen und wieder zum Stalle zurückzukehren. In den Laufgärten könnten auch die Pferde außerhalb der Arbeit kommen. Besonders für die Pferde wäre ein langgestreckter Laufgarten einem mehr quadratischen vorzuziehen. Aber auch die Ställe könnten den hygienischen Vorteilen der freien Bewegung besser Rechnung tragen, als das heute geschieht, und zwar durch

Einrichtung von Laufständen.

Außer für die abfohlenden Stuten und für Furguspferde werden bis heute kaum Laufstände erstellt. Und doch wäre wenigstens den Pferden so viel wohler in Laufständen. Sie könnten sich ungehindert wenden, bewegen und auch ausruhen. Unlugenden kämen nicht so leicht auf beim Aufenthalt in Laufständen. Aber auch für die Fohlen und für die Kälber wäre der Aufenthalt in Laufständen von großem Vorteil.*

* Aus dem Buche: „Hilfe für den Stall“ von Tierarzt Dr. E. Büchli, Schweiz.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 18. Mai:

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 13.10 Schallplattenkonzert. 15.20 Schallplattenkonzert. 16.00 Der Tag des guten Willens: Uebertragung aus dem Großen Konzertsaal. 17.00 Kinderstunde: Juchheiß, juchhei, wie schön ist der Mai! 17.30 Jugendstunde: Anastasius Grün. 18.00 Die Frühjahrsausstellung im Hagenbund. 18.20 Das Reiten und seine sportliche Bedeutung. 18.35 Die Heilbäder Oesterreichs. 19.05 Zu Gustav Mahlers 20. Todestag. 19.45 Die Symphonien Mahlers: IV. Symphonie. 21.10 Abendkonzert.

Dienstag, 19. Mai:

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Kinderstunde: Indische Sagen und Märchen.

17.30 Bastelstunde. 18.15 Esperantobericht über Oesterreich. 18.30 Die Arbeiten auf den Älmen während des Betriebes. 19.00 Englischer Sprachkurs. 19.40 Was erraten wir aus der menschlichen Stimme? 20.20 Niederabend (Gertrude Künger). 21.20 Abendkonzert.

Mittwoch, 20. Mai:

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 13.10 Schallplattenkonzert. 15.20 Akademie. 17.00 Die Eigenart des Choralvortrages der Mönche von Solesmes. 17.30 Ueber Heuschmücken und verwandte Krankheitsformen. 18.00 Arbeiter-Olympiade I. 18.15 Photographie von Pflanzen und Blüten. 18.30 Arbeit und Leben der Lehrlinge. 19.00 Wie Tiere sich verständigen und miteinander reden. 19.40 Aus den Dornis-Piedern. 20.20 „Rote Neanderblüte“. 22.10 Abendkonzert.

Donnerstag, 21. Mai:

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Kinderstunde: Raketen und Raketenengeschichten. 17.30 Das Programm der Wiener Festwochen. 17.45 Jugendstunde: Wie Tiere sich waschen, baden und puzen. 18.10 Frauenstunde: Die Tätigkeit der Frau in der Fürsorge. 18.35 Die chemische Industrie Oesterreichs. 19.00 Französischer Sprachkurs. 19.25 Was erraten wir aus der menschlichen Stimme? 19.50 Das Licht im Glashause (von Wilhelm Fischer). 20.20 Konzert des ehemaligen Volksoperorchesters. 22.25 Abendkonzert.

Freitag, 22. Mai:

11.00 Schallplattenkonzert. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Jugendstunde: Die Etude als Kunstwerk. 17.30 Frauenstunde: Uda Christen. 18.00 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.10 Wochenbericht für Körperport. 18.20 Johann de la Salle. 18.45 Die III. Internationale Lehrstufenkonferenz in Wien. 19.00 Italienischer Sprachkurs. 19.40 Vogelstimmen im Mai. 20.10 Lustiger Abend. 20.50 Kammermusik. 22.00 Abendkonzert.

Samstag, 23. Mai:

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.20 Jugendbühne: Dr. Daktiles Abenteuer. 16.50 Nachmittagskonzert. 18.45 Ein Mikrophonbesuch in der musikalischen Abteilung des Technischen Museums. 19.30 Aktuelle Stunde. 20.10 Was erraten wir aus der menschlichen Stimme. 20.30 Leo Usher-Abend.

Sonntag, 24. Mai:

9.40 Uhr Morgenturnen. 10.00 Orgelvortrag. 10.30 Wissen der Zeit: Die Wiedergeburt der Metaphysik. 11.05 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 13.10 Vorträge des Quartetts Lantenhahn. 15.00 Nachmittagskonzert. 16.40 Gesprochene Schauspielkritik. 17.00 Alt-Wiener Künstler-Maisahrt auf den Kahlenberg. 17.30 Kammerabend. 18.30 Vulkane und Lavafelder am Polarkreis. 19.00 Maria Peteani. 19.40 Internationale Volkslieder. 20.20 „Gebildete Menschen“. 22.50 Abendkonzert (Uebertragung aus Hübners Parkhotel „Schönbrunn“).

Für den Kleingärtner und Kleinbauer. Weide, Laufgarten und Laufstand.

Im Bestreben, die Tuberkulose aus unseren Viehbeständen auszumerzen, kann man alle möglichen Methoden ausnützen und gefühlte Maßnahmen treffen; sie alle sind wertlos, wenn nicht zu gleicher Zeit unsere Viehhaltung in andere Wege geleitet wird. Wie soll da ein Tier gesund bleiben, wenn es, gleich einem Zuchthäusler, jahraus, jahrein im Stalle an der Kette angebunden bleibt? Wenn Tieren geht es noch verhältnismäßig gut, welche wenigstens in der Jugend auf die Alpweide kommen. Besser sind auch noch jene Tiere daran, welche im Zuge Verwendung finden. Leider wird der früher übliche Weidegang im Frühjahr und Herbst immer noch mehr eingeschränkt. Und seit die Selbsttränke-einrichtungen allüberall eingerichtet werden, kommen die Tiere auch nicht einmal mehr zur Tränke ins Freie. Müß man sich da noch verwundern, wenn die Tiere so rasch verbraucht sind, so früh von Lungenkrankheiten und Schwächezuständen im Bewegungsapparat befallen werden? Nein, die in unserem Flachlande immer ausschließlich werdende Stallhaltung muß zu einer fortschreitenden Entartung unserer Viehbestände führen. Hinsichtlich der Gesunderhaltung unserer Viehbestände kann die Bewegung der Tiere an frischer Luft nicht genug gewürdigt werden. Muskel und Sehnen, Knochen und Bänder werden gestählt und gekräftigt. Die Tiere werden gelenkig und beweglich. Herz und Lunge werden reichlicher vom Blute durchströmt und dadurch zu vermehrter Tätigkeit angeregt. Die Lunge wird besser ventiliert und bis in die äußersten Spitzen mit frischer Luft angefüllt. Der in den Luftröhren sich ansammelnde Schleim wird aus der Lunge herausbefördert. Und das ist notwendig, da er gerne krankmachenden Keimen, so zum Beispiel den Tuberkelbazillen, als Nährboden dient. Die Luft im Freien ist zudem sozuzagen frei von Krankheitsstoffen, während die Stallluft deren eine Unmenge aufweist. Auch die Verdauungsorgane werden durch die Bewegung im Freien und die damit verbundene Aufnahme von Gras günstig beeinflusst. Knochen-salze sind im Grase zur Genüge vorhanden, so daß Rachitis, Knochenweiche und dergleichen Stoffwechselkrankheiten nicht auftreten. Und bereits vorhandene Stoffwechselkrankheiten kommen zur Ausheilung, unter anderem auch die Lecksucht.

Alle die Vorteile, welche der Aufenthalt und die Bewegung der Tiere in frischer Luft im Freien sichern, sind so

Ueber Nöbauer und Hladky wird das Gericht zu urteilen haben. Aber unabhängig davon gilt es, einen allerschwersten pädagogischen Mißgriff gutzumachen. Auf Grund der Aufklärungen, die Genosse Hein in der Elternversammlung den bedauernswerten Eltern erteilte, beschwerten sich einige Eltern beim Leiter der Hauptschule in St. Valentin und wiesen darauf hin, daß die Vorgangsweise des Lehrkörpers der Schul- und Unterrichtsordnung nicht entspreche. Es ist nun für den pädagogischen Dilettantismus dieses Leiters bezeichnend, daß er einem Vater darauf erwiderte, er habe jetzt keine Zeit, den betreffenden Paragraphen der Schul- und Unterrichtsordnung zu lesen. Abgesehen davon, daß ein verantwortungsbewusster Schulleiter in so einem Falle die Paragraphen wohl schon vor der Entscheidung gelesen haben und über diese also genauestens orientiert sein müßte, ist es auch sehr traurig, daß dieser Herr keine Zeit hat, einen Paragraphen von einer halben Seite zu lesen, wenn es sich um das Lebensschicksal von Kindern handelt. Oder glaubt man in St. Valentin, wegen ein paar Proletarienkinder brauche sich der Herr Schulleiter diese Mühe nicht zu nehmen? Dieses Vorgehen des Schulleiters von St. Valentin und des Bezirkschulrates von Amstetten steht in schreiendem Gegensatz zu der beruhigenden Zusicherung nach einer strengen Untersuchung, die man den sozialdemokratischen Mitgliedern des Landeschulrates auf eine Anfrage im Landeschulrat gegeben hat. Es muß auch auf das

Der verdeckte Nackenschnitt

ist modern für Theater- und Abendgesellschaft. Das Haar legt sich gut und die Frisur hält nach dem Waschen mit



ELIDA SHAMPOO

schärfste zurückgewiesen werden, daß der Schulleiter aus St. Valentin die Aufklärungen, die Genosse Hein in der Elternversammlung gab, den Eltern gegenüber dienstlich als „Verhöhnung“ bezeichnet. Es liegt jetzt beim niederösterreichischen Landeschulrat, ob auch er sich in diese Entlastungsoffensive der Schuldigen einreihen will oder ob er den armen Kindern zu ihrem Rechte verhelfen will.

sich von dem Stücke „ehrfurchtgebietend“ abhebt. Sie existiert allerdings nur mehr in der Photographie. Sie ist schon eingeschmolzen und vielleicht sind einige Stäubchen der versunkenen Herrlichkeit in irgend einem Ehering noch enthalten, den ein armer Prolet dem Standesbeamten zur selben Stunde vielleicht als Bekräftigung eines Bundes fürs Leben hinreicht....

Vor einem Schöffensenate unter dem Voritze des OGR. Dr. Grimas hatten sich die frühere Hausgehilfin, die 25jährige Katharina K., ihr Vater Josef K. und die zwei Linzer Juweliere Robert P. und Franz H. zu verantworten. Kathi war wegen Verbrechens des Diebstahls, ihr Vater wegen Teilnahme, die beiden Juweliere waren wegen bedenklichen Ankaufes angeklagt.

Die Kathi war bei dem russischen Grafen bedienstet. Eines Tages kam sie und erzählte unter Tränen, daß sie soeben ein Telegramm mit der Nachricht vom Tode ihrer Mutter erhalten habe und daß sie „zur Leich fahren müsse“. Ihre Dienstgeber ließen sie mit Ausdrücken des Bedauerns ziehen. Leider zog Kathi nicht allein „zur Leich“. Es „gingen mit ihr mit“ ein Anhänger mit der Zarenkrone, der Verlobungsring der Gräfin, der einmal 200 gute russische Rubel gekostet hatte, und eine antike Uhr. In Linz trennten sich dann die drei Dinge wieder von Kathi.

Sie ging nämlich zu dem Juwelier P. und bot ihm die Uhr zum Kaufe an. Auf die Frage nach der Herkunft, beteuerte Kathi, daß „die Frau Gräfin sie halt gar so gern und ihr deshalb die Uhr geschenkt habe“. P. wollte in das Geschäft aber nicht recht hineinsteigen, worauf Kathi mit ihrem Vater anrückte und der erklärte: „Ah die Kathi is a brava Madel, wanns sies so sagt, nachdem feist si nizi net, nachdem is schon a so!“ Und weils „a so war“, so kaufte P. die Uhr um 80 Schilling, nur um den Goldwert, weil das Werk nicht mehr funktionierte. Lange hatte P. die Uhr aber auch nicht. Denn eines Tages fand sich ein Antiquitätenhändler bei P. ein und erkundigte sich nach alten Schätzen. P. zeigte ihm die Uhr, aber ohne wie er sagt, zu wissen, daß es sich um eine wirkliche Antiquität handle, und der Sammler kaufte sie ihm um 110 Schilling ab.

Mit dem Ring und dem Zarenanhänger ging Kathi zu dem Juwelier H. Dort erzählte sie: „Wissens, meine Gnädige hat keine Freud mehr mit den Sachen und drum hat sie mir das g'schenkt!“

Der Juwelier gibt an, nicht erkannt zu haben, daß an dem Anhänger die „Zarenkrone“ war. Doch eine Zeugin meint, daß sie auf den ersten Blick erkannt habe, es sei das eine „Kaiserkrone!“ Der Juwelier gab für die Sachen auch nur den Goldwert, fünfzig Schilling. Das ist nun einmal so bei Juwelern. eine Sacon unter Umständen.) Der in der Verhandlung einvernommene Sachverständige gab denn auch an, daß „die beiden Juweliere ohnehin großartig die zum Kaufe angebotenen Gegenstände bezahlt hätten, man zahlt heute nicht mehr beim Einkaufe.“ Der Juwelier H. hat nach seiner Angabe den Ring und den Anhänger eingeschmolzen, wo der Stein hingekommen ist, weiß er nicht mehr zu sagen.

Der Vater der Angeklagten erklärt, fest von dem ehrlichen Erwerbe der Schmuckstücke überzeugt gewesen zu sein.

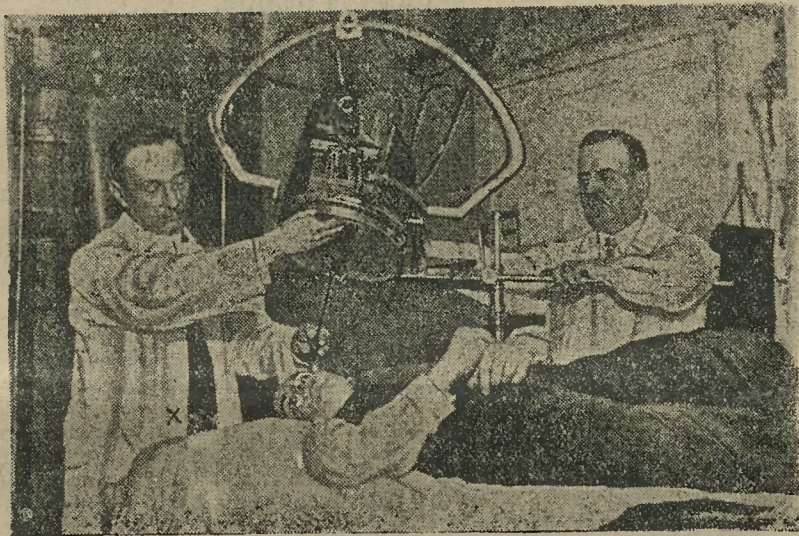
Doch die Kathi hat es mit der „Enteignung in der zaristischen Familie“ nicht bewenden lassen. Sie hat auf einem anderen Dienstposten 400 Schilling geklaut. Dieser Diebstahl hatte sehr unangenehme Folgen. — Denn die Dienstgeberin wurde von dem Besitzer des Geldes, ihrem Bruder, verdächtigt, es gab Zank und Streit und schließlich warf die Schwester den Bruder aus der Wohnung hinaus. Damals hat wieder die Kathi plötzlich solche „Herzzustände“ bekommen, daß sie dringend zu einer „Blutabnahme“ nach Linz fahren mußte.

Die Verhandlung endete damit, daß Kathi zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt wurde. Ihr Vater und die beiden Juweliere wurden freigesprochen.

Nun verlangt der Vater die Rückfahrkosten nach Linz. Vors.: „Sagens das Ihrer Tochter, die soll Ihnen die Fahrt zahlen, die hat ja nach all dem genug Geld!“

Ein Opfer der Wissenschaft.

Der Wiener Professor Dr. Holzknacht gehört zu den bedeutendsten Gelehrten der Röntgenstrahlenwissenschaft. Aber diese Strahlen, die schon so vielen Menschen Heilung und Linderung der Schmerzen gebracht haben, haben Holzknacht, der ihr Wesen erforschen will, schwer geschädigt. Im Laufe der Jahre haben sie ihm die rechte Hand verbrannt. Vor



zwei Wochen mußte sich der Gelehrte diese Hand abschneiden lassen, weil die Gefahr bestand, daß der Brand auf den übrigen Körper übergreift und zum Tod führt. — Unser Bild zeigt Professor Holzknacht (links) und seinen Assistenten bei einer Röntgenbestrahlung.

Vor Gericht.

„Daß bei der Hauptmannschaft halt gar nichts weitergeht...“

Karl B. war durch etwa vier Jahre Gemeindefunktionär. In dieser Eigenschaft hatte er auch Ansuchen um Jagdkarten und die Tagen dafür entgegenzunehmen und weiterzuleiten. Nun entgegengenommen hat er das schon, aber mit dem Weiterleiten, da happerte es.

Wie man aus der Anklage, die Hofrat Lomicich vertrat, erfuhr, sahen diverse Jagdkartenansuchen nicht die Bezirkshauptmannschaft Lillensfeld und die Tagen wanderten in die Tasche des Sekretärs. Zur Verschleierung der Unterschlagungen hat B., als bereits die Erhebungen im Zuge waren, das Postbuch gefälscht, indem er mit Tintenstift Ziffern änderte. Und so wurde er vor einem Schöffensenate unter dem Vorsitze des OGR. Dr. Grimas wegen Veruntreuung und Urkundenfälschung angeklagt.

B., der vor den Richtern ein recht pfliffiges Gesicht machte, war des wesentlichen geständig, aber immer mit irgend einem Vorbehalte. Und bei jeder Frage des Vorsitzenden sah er sich nach seinem Verteidiger um, weil er hoffte, aus dessen Zügen einen „Tip“ für die Beantwortung herauszulesen.

Vors.: „Schauens nicht immer auf den Herrn Doktor, schauens nur lieber mich an!“

Der B. war kein schlechter Kenner der österreichischen Mentalität. Wie nämlich die Zeugen erklärten, pflegte er auf die Mahnungen der Jagdkartengehörigen mit einem bedauernden Achselzucken zu erwidern:

„Wie können denn die Karten schon da sein! Des wißt's doch, wie das bei uns langsam geht. Freilich bei der Bezirkshauptmannschaft muß eine schreckliche Schlampererei sein, weils gar so lang net kummen!“

Und die Leute saßen als österreichische Staatsbürger das ganz in der Ordnung, daß es nicht so ordnungsgemäß schnell mit der Ausfertigung der Karten ging. Und wenn einer gar zu sehr ungeduldig wurde, dann ereiferte sich der B.:

„Jetzt muß i rein selber einmal einjahren, daß was weitergeht!“

Vors.: „Haben Sie das Geld für sich verwendet?“

Der Angeklagte zuckt mit den Achseln. Vors.: „Sie müssen doch wissen, was Sie mit dem Geld gemacht haben. Haben Sie es verbraucht?“ Ang.: „Da kann ich mich gar nicht erinnern. Mögli is schon!“ (Heiterkeit im Auditorium.)

Aufgestogen ist die Geschichte dadurch, daß einem Ingenieur und einem Wirtschaftsbefizler das Warten zu bunt wurde. Als dann der Besitzer mit einem Gendarmen zu B. kam, da wußte der allerlei Ausreden, bestellte den Gendarmen für später und mittlerweile fälschte er schnell noch das Postbuch.

Vors.: „Herr Zeuge, wer hat Ihnen Ihr Geld, das Sie eingezahlt hatten, zurückgezahlt?“

Zeuge: „Sein Bruder!“

Vors.: „Der Angeklagte hat nur aus Schlampererei das Geld nicht weggeschickt, nicht wahr, das Geld, das Ihr Bruder dem Herrn Zeugen gegeben hat, das war doch von Ihnen?“

Ang.: „Ja, also das Geld...“

Vors.: „Sehen Sie sich, redens lieber nicht!“

Der Senat verurteilte den Angeklagten zu sechs Monaten strengen Arrests bedingt mit dreijähriger Probezeit.

Die Zarenkrone.

Der Zeuge „Graf“ Nikolai Mussin-Puschkin tritt vor den Richtertisch und legt eine Photographie vor. Ein Schmuckstück zeigt das Lichtbild und interessiert sieht alles auf die Zarenkrone, die

Die Verurteilte wollte einen Strafausschub haben, doch sowohl Staatsanwalt Hofrat Tomich als auch der Vorsitzende lehnen das Begehren der gar nicht ob ihrer Verurteilung Traurigen sofort ab.

Dann gibt es noch ein Intermezzo: Die Gräfin geht weinend zu dem Schmied H. und überschüttet ihn mit Vorwürfen, daß er den Ring und den Anhänger eingeschmolzen und sie um diese so teuren Andenken gebracht habe....

Anschlag gegen die Villa des früheren Glanzstoffpräsidenten.

Am 10. Mai, kurz nach 20 Uhr, wurde von einem bisher unbekanntem Täter ein Feuerwerkskörper (Pöller) gegen den Speisesaal der Villa des Präsidenten der I. Oesterreichischen Glanzstoff-Fabrik A.-G. in St. Pölten, Dr. Ing. Johann Urban geworfen. Der sofort am Tatorte vorgenommene polizeiliche Augenschein ergab, daß der Täter wahrscheinlich die Garteneinfriedung von der Herzogenburgerstraße aus überklettert, von dort sich der schwach beleuchteten Nordseite der Villa genähert und entlang dieser bis auf eine Entfernung von 10 m herangefschlichen hatte. Da der Platz vor den Fenstern durch eine elektrische Vogenlampe beleuchtet war und sich der Täter diesen zu betreten scheute, schiederte er auf eine Entfernung von ungefähr 10 m einen Feuerwerkskörper, dürfte aber sein Ziel verfehlt haben, da der Pöller vermutlich auf dem Erdboden explodierte. Durch den Luftdruck wurden 2 Fenster des Untergeschosses der Villa zerplittert. Sonstiger Sachschaden war nicht feststellbar.

Mitteilungen der Amtsstelle St. Pölten, der Kammer für Arbeiter und Angestellte.

Neuerliche Gewährung der Arbeitslosenunterstützung bei Nachweis von 20 Wochen versicherungspflichtiger Beschäftigung ohne Rücksicht auf einen Vorbezug.

Der Verwaltungsgerichtshof hat in der letzten Zeit in zahlreichen Beschwerdefällen dahin entschieden, daß dem Arbeitslosen bei Nachweis von 20 Wochen versicherungspflichtiger Beschäftigung, ein neuerlicher Anspruch auf die Gewährung der ordentlichen Arbeitslosenunterstützung durch höchstens 12 Wochen (§ 2, Absatz 3, A. B. G.) selbst dann zusteht, wenn er in den letzten aufeinanderfolgenden 12 Monaten die ordentliche A. U. bereits durch 12 Wochen bezogen hat.

Durch einen Erlaß des Bundesministeriums für soziale Verwaltung wurden alle J. B. R. beauftragt, die Unterstützungsverwaltung im Sinne dieser Entscheidung zu handhaben. Indem uns jedoch äußerst zahlreiche Anfragen und Zuschriften bereisen, daß bezüglich der Handhabung dieser Entscheidung Mißverständnisse vorherrschen, wird um denselben vorzubeugen, Folgendes zur Beachtung mitgeteilt.

Der Verwaltungsgerichtshof hat entschieden, daß die neuerliche ordentliche Unterstützung nach erfolgtem neuerlichen Nachweis von 20 Wochen versicherungspflichtiger Beschäftigung nur durch 12 Wochen (d. i. 84 Tage) gewährt werden kann. Der Vorteil, den die Arbeitslosen davon haben ist, daß sie in solchem Falle durch 12 Wochen anstatt der niedrigen Notstandsaushilfe die höher bemessene normale Arbeitslosenunterstützung beziehen können. Bei vielen Arbeitslosen besteht aber die Meinung, daß nachdem sie neuerlich 20 Wochen versicherungspflichtig gearbeitet haben, die ordentliche höhere Unterstützung bis zu 30 Wochen

(d. i. bis zu 210 Tagen) erhalten müssen. Es wird ausdrücklich betont, daß dies nicht der Fall ist, da die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes imperativ nur von 12 Wochen spricht. Der Arbeitslose kann also nach dem neuen Bezug von 12 Wochen ordentlicher Arbeitslosenunterstützung nur in die Notstandsaushilfe überführt werden.

Ann. d. Red. In dieser Rubrik veröffentlichen wir fortlaufend wichtige Mitteilungen für Arbeitnehmer und Arbeitslose.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Eine Milliarde Dollar Defizit.

Nach einem Bericht des amerikanischen Schatzamtes wird sich das Defizit für das am 30. Juni ablaufende Finanzjahr auf rund eine Milliarde Dollar stellen. Es sollen aber keine neuen Steuererhöhungen vorgenommen werden.

Ein Gelbbriefträger in Berlin ermordet.

Am 1. Mai fiel der Gelbbriefträger Gustav Schwan in Berlin einem bestialischen Verbrechen zum Opfer. Mit dem Mord im Zusammenhang wurde ein österreichischer Eintänzer Wiechl gebracht, der Kriminalpolizei gelang es aber festzustellen, daß der Mord von einem Ernst Reins begangen wurde. Der Täter hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Der Diktator wieder „gewählt“.

Die türkische Nationalversammlung ist in Ankara zur Eröffnungssitzung zusammengetreten. Kemal Pascha wurde wieder zum Präsidenten der Republik auf die Dauer von 4 Jahren einstimmig gewählt. Er behält natürlich das Kabinett in seiner bisherigen Zusammensetzung bei.

Kautschukgewinnung in Sowjetrußland.

Die Versuche mit der Kautschuk liefernden Pflanze „Lau-Sagys“ haben ergeben, daß diese Pflanze auch in der Ukraine gebaut werden kann und einer großen Plantagenbewirtschaftung nichts entgegensteht. In einigen Wochen wird in Kasakstan die erste Fabrik zur Verarbeitung solchen Kautschuks eröffnet. Die Pflanze scheidet 40 Prozent Kautschuk aus. Damit hat das englische Kautschukmonopol einen schweren Schlag erlitten.

Snowdens Budget.

Im Unterhaus wurde im Zusammenhang über die Beratung des vom Schatzkanzler eingebrachten Budgets die Grundbesitzbesteuerung, die ein neuer Bestandteil des Budgets ist, mit 289 gegen 230 Stimmen angenommen.

Der Sieger Briand.

In der großen Auseinandersetzung in der französischen Kammer, die sich mit der Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich beschäftigte, blieb Briand Sieger, da die von der Regierung vorgeschlagene Tagesordnung mit großer Stimmenmehrheit bei Enthaltung der Sozialdemokraten angenommen wurde. Die Stimmenthaltung erfolgte deshalb, damit man die Regierung nicht gegen die Reaktionen, die gewaltsame Intervention verlangt haben, in Schwierigkeiten bringt.

Krise in Amerika.

Anlässlich eines Bergarbeiterstreiks im Kohlengebiet von Kentucky fanden starke Zusammenstöße zwischen Arbeitern und Polizei statt, in deren Verlauf 14 Personen getötet worden sind. Die Regierung hat hierauf aus der ganzen Umgebung Militär, das mit Tanks, Haubitzen und Kavallerie ausgerüstet ist, im Streikgebiet zusammengezogen. Bekanntlich bezieht der amerikanische Arbeiter keine Arbeitslosenunterstützung. Er muß daher unter allen Umständen, wenn er leben will, zum Lohndrucker werden.

Der Hüter klassischer Zirkuskunst.

Zum bevorstehenden Carl-Hagenbed-Gastspiel.

Zirkus gibt es — und Zirkus. Es besteht eine Halbzigenerie, ein Familienbetrieb, wo Großvater, das halbe Duzend der Söhne und Töchter, der unabsehbare Schwarm der Enkelkinder das Programm bestreiten: eine kleine Portion Reiterei, Grundbegriffe der Akrobatik, Seiltäufen, ein bißchen Turnerei in der Luft, Spahmachern zum Traurigwerden, Kraftakt, ein wenig Getanze im Stile der Großmutter. Die Pferde, im Dienste ergraut, die ihre Dressur zum Besten geben, ziehen die Karren zur Nachtzeit von Flecken zu Flecken. Die Familie baut auf und baut ab, rafft das flehhaft gelocherte Zelt zusammen und zieht es wieder in die Höhe und sorgt für den Nachwuchs.



Es gibt den anderen Zirkus, der kein Zirkus mehr ist. Es ist der amerikanische Bluff, schlecht überfetzt für europäischen Gebrauch. Je mehr Manegen, desto besser, so posamen sie in die Lande. Menschenmassen und Tiermassen quirlen durcheinander. Das Publikum sieht Massen, es sehnt sich nach Leistungen. Im scheinbar organisierten Wirrwarr schwindet die Güte, die Qualität. Alles huscht vorüber als Karikatur der Zirkuskunst. Der Unglückliche, der seitwärts sitzt, zahlt den dreifachen Preis wie beim Zirkus mit einer Manege, denn der Massenbetrieb verlangt unsinnige Ausgaben. Er zahlt für ein Schauspiel, von dem er ein Drittel sieht — und das Drittel ist mäßig.

Von einem zum anderen Ende wuchern die Zwischenstufen. Das Mittelmaß vegetiert nur noch; es ist verflarrt und verborrt, dem Publikum ist es gleichgültig.

In ganz seltenen, in ganz ausserwählten Fällen aber ist der klassische Zirkus noch da. Man soll jubeln, wenn einem die Zirkuskunst entgegentritt. Man soll sich der Schönheit, der edlen Qualität, der bunten, befangenden Romantik dieses eleganten und packenden Spieles hingeben.

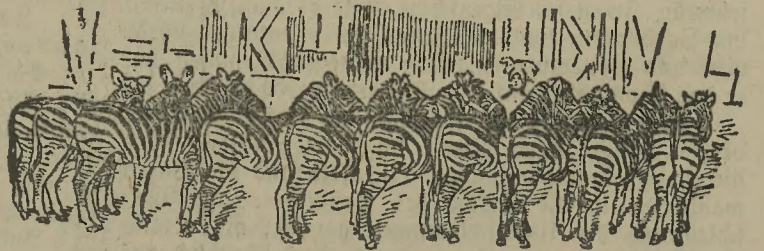
Die Traditionen der klassischen Zirkuskunst schufen der alte Renz und die Schumanns — zwei Gene-

rationen sind inzwischen zu Grabe getragen. Sie haben der Zirkuskunst die Weltgeltung erobert für ihre Zeit. Wenn heute ein Zirkusmann die reine, unverfälschte, harmonische Kunst der Manege hochhält, dann tut er's aus hingebendem Idealismus, aus selbstlosem Dienste am Volke und an der Jugend — und er hat den tiefen Erfolg, die ehrliche Begeisterung.

Einer dieser ganz Seltenen ist der Zirkus Carl Hagenbed, der seit vierzig Jahren durch die Lande zieht. Ihn gründete der klassische Carl Hagenbed, der Schöpfer des Stellingier Tierparadieses, der Mann von Welttruf. Grundsatz war: was den Namen Carl Hagenbed trägt, soll Bestes vom Besten sein. Vierzig Jahre hindurch ist es das Beste geblieben. Der Carl Hagenbed-Zirkus hat die moderne Technik der Fortbewegung, er hat die Grundzüge der neuesten humanen Tiererziehung ergriffen, er hat die Garde der internationalen Künstler gesammelt. Er hat die schönsten und interessantesten Tiere vereinigt, die die Erdteile für den Markt des Tierhandels liefern können. Die Organisation des Hamburg-Stellingier Hauses ist angespannt tätig gewesen, es hat seine Mitarbeiter, seine Jäger und Vertrauensleute allenthalben, in Ostasien, in Afrika, in Indien, in Amerika Nord und Süd, in Lappland, in Sibirien. Aus diesem Material hieß es, Kunst zu formen. Wenn die Hagenbed-Schau kommt, kommt der vornehme Zirkus, der Zirkus, der Stil hat. Das Zelt, ein großes Viermastzelt, füllt sich mit einer luxuriösen Steinerichtung. 6000 Personen vermag sie zu fassen, bequem und weitläufig, ohne Gedränge und ohne Enge, von jedem der Plätze sieht man jede einzelne Darbietung mit greifbarer Genauigkeit. Denn eine einzige Arena ist in diesem Zirkus, und kreisrund ist der Zirkus.

Das verlangt höchste Anspannung der Darbietungen. Wer zu Carl Hagenbed eintritt, wird umfassen von einer frohen Festlichkeit. Zwei Orchester, von Künstlern gebildet, schmettern langsam ihre Lieder und Märsche, dann rauscht der Vorhang. Und die Herrlichkeiten der Welt quellen hervor, in padendem Wechsel. Da marschieren die Elefanten in die Arena, es ist ein Jauchzen über die lustigen, flinken akrobatischen Niesenungetüme. Die wilden Berberlöwen, Brachtiere mit flüsternden Mähnen, gehorchen trotz dem schneidigen Vändiger. Bengaltiger, grauliche Schönheiten, jagen und sauchen durch das Eisengitter. Kautschukische Braunbären, Polarbären, Kragenbären treiben ihre tolleren Posen, treten gar zum Boxen an. Man spürt, die Bestien sind durch Liebe erzogen, sie reißen sich um ihre Kunststücke. Mit morgentändischer Feierlichkeit nahen riesige persische Zweihöcker-Kamele, geziert mit goldstrotzenden Geschirren. Quacksilbrige Zebras sollen durch den Sand. Und dann reißen sich die vergnügten, arbeitseifrigen Seelöwen um den Beifall und beginnen, sich selbst den Beifall zu klatschen; unter ihnen aber thront, ein erschreckender Kontrast, das Mammut unter den Wassergeschöpfen, der erste der See-Elefanten aus den Südpolar-Regionen, von den Kerqueleinfelsen. Der Transport, die

Zähmung, die Dressur war eine der Höchstleistungen des Hauses Carl Hagenbed. Selbst ein dressiertes Nilpferd zieht seine Kreise durch die Arena, sperrt schredenerregend sein Gigantenmaul auf gegen das Publikum und zeigt seine Zunge! Es gibt springende Antilopen und die heiligen indischen Buckelrinder und vielerlei Getier von abenteuerlichen Formen. Aber die volle Schuld spendet man dem glanzvollen Reichthum der herrlichen Rasse. Was wäre dieser Zirkus, der in jeder Darbietung, in jedem Tierexemplar vollendet zu sein den Ehrgeiz hat, was wäre er ohne die abligen Rasse aus dem Gestüt Lippiza, das der berühmten Spanischen Reitschule zu Wien das Material lieferte. Kaiserliche Schimmelhengste, Araberblut ist das, durch Jahrhunderte zum höchsten Adel gezüchtet. Und ringsherum ostpreussische Trakehner, Rappon wie von Samt, ungarische Goldfüchse, kraftvolle Hannoveraner und das Kinderpielzeug der Pferdewelt, die entzückenden Schottlandponies, die sich als herzige lebende Puppen präsentieren. Das alles ist Material für eine künstlerische Regie. Heitere Schauspiele und ernste, Bewunderung erregende Schauspiele türmen sich übereinander in kühner



Steigerung. Da gibt es Spahmacher, die sechs tausend Menschen erschüttern und Schlag auf Schlag zum Versten vor Heiterkeit zwingen. Aber schnell darauf stoßt eben diesen sechs tausend der Atem, wenn die eleganten Sportturner durch die hohe Kuppel schweben, sich fangen, sich freuzend, sich doppelt überschlagend. Hochgenuß ist die hohe Schule, der Brüststein der klassischen Zirkuskunst, das tanzende Pferd. Hochgenuß sind die klassischen römischen Reiterpiele, Hochgenuß sind die feinen Jagdritte.

Die Wunder der Welt: Carl Hagenbed hat sie gesammelt und hat sie zusammengefügt zu einem Gesamtbild der Schönheit, der Pracht, der echten Romantik. Carl Hagenbeds Schau ist alles in allem die höchste, die beste Klasse. Seine Zirkuskunst ist wahrhaft klassisch. Er hütet die Reinheit der Zirkuskunst, als einer der wenigen, vielleicht als einziger. Das ehrliche Streben gab ihm seine Erfolge bei den weiten Volksschichten. Aber bei diesen nicht allein. Der Zirkus Carl Hagenbed besitzt regierungsfreudige Anerkennung, daß seine Darbietungen künstlerisch und wissenschaftlich vollwertig sind gleich wie die Aufführungen eines guten Theaters. Diese amtliche Bescheinigung bestätigt, was die allgemeine Meinung von Carl Hagenbed weiß, dem „Hüter der klassischen Zirkuskunst“.

Ein Jahr nach dem Sankt Pöltner 4. Mai.

Erinnern wir uns. Vor einem Jahr am 4. Mai 1930. In St. Pölten hielt die Heimwehr ihre große Kundgebung ab. Wochenlang hatte sie großsprecherisch angekündigt, daß sie das rote St. Pölten „besetzen“ und ihr Aufmarsch nur der Luftakt zur „Ausräucherung“ der Roten aus dem Rathaus sein werde. Der Herr Raab, damals noch ein großer Mann in Oesterreich, verlangte nicht mehr und nicht weniger, als daß die Sozialdemokraten aus der Landesregierung und aus den Gemeindeverwaltungen Niederösterreichs verschwinden müssen. Dies, so schmeterte er in die weite Welt, sei das Kampfziel der Heimwehren, welches noch 1930 erreicht werden müsse.

Die Arbeiterschaft setzte sich zur Wehr. Sie hatte allen Grund, den Heimwehren alles erdenkliche zuzutrauen, wenn sie mit großer Uebermacht eine wehrlose Minderheit vergewaltigen können. Gloggnitz, Leobersdorf, St. Lorenzen und Schwedat hatten gezeigt, was diese Burschen im Stande sind. Darum wurde St. Pölten am Tage des Heimwehraufmarsches der Sammelpunkt einer mächtigen Gegenkundgebung. Schutzbündler aus dem ganzen Lande und aus Wien zogen in unabsehbarer Schar nach St. Pölten um den Heimwehren zu beweisen, daß die roten Rathäuser ihren Zerstörungsgelüsten nicht wehrlos ausgeliefert sind.

Mit dieser Gegenkundgebung war der feine Feldzugsplan der Heimwehr zerschlagen. Der Aufmarsch des Schutzbundes hatte der Öffentlichkeit bewiesen, daß die Heimwehren vor der Verteidigungsfront der Arbeiterschaft ohnmächtig sind. Die Heimwehrtrojanen tobten. Aber sie erkannten, daß sie unfähig seien, die Rache, nach der sie dürsteten, aus eigener Kraft zu vollziehen. Aber was sie nicht selbst zu unternehmen wagten, das sollte die Staatsgewalt verrichten. Einige telephonische Gespräche zwischen Herrn Raab und Herrn Dr. Buresch und der Landeshauptmann von Niederösterreich machte sich gehörig am Vollzugsorgan der Heimwehrwünsche. Selbstverständlich fand er dabei die begeisterte Unterstützung des Herrn Vaugoin.

Die Heimwehren verließen — Vorsicht ist der bessere Teil der Tapferkeit — die Stadt. Dafür aber rollten überfallsartig die Lastauto des Bundesheeres und der Gendarmerie nach St. Pölten, die Stadt wurde besetzt, Maschinengewehre und Stacheldraht ausgelegt und als sich Arbeiterschaft und Schutzbund zu ihrer Kundgebung sammeln wollten, starrte ihnen aus den Gewehrläusen der Buresch und Vaugoin der Tod ins Antlitz.

Heute können wir es ruhig sagen. Selbst in den schicksalsschweren Tagen vor dem 7. Oktober, kaum in den gewitterschwangeren Stunden nach dem Gefecht von St. Lorenzen ist Oesterreich so hart am Rande des Bürgerkrieges gestanden als in jener Stunde, wo der Arbeiterschaft und dem Schutzbund die ungeheuerliche, verbrecherische Provokation dieser Herren benutzt worden war. Es wäre heute müßig, darüber zu spekulieren, wer damals den Kampf militärisch verloren hätte. Unzählige Episoden beweisen, daß die einsichtigen Offiziere des Bundesheeres und der Gendarmerie selber das bestimmte Gefühl hatten, mit all ihrer Macht in einer Mausefalle zu sitzen. Aber eines ist sicher. Wenn in dieser Stunde zwischen 5 Uhr und 6 Uhr nachmittags auch nur ein Schuß gefallen wäre, so hätte sich in St. Pölten ein Blutbad vollzogen, derart grauhaft und derart unvorstellbar in seinem Ausmaß und in seinen Auswirkungen, daß an diesem Schusse ganz Oesterreich zu Grunde gegangen wäre.

Dank der bewunderungswürdigen politischen Schulung der Arbeiterschaft, dank der geradezu übermenschlichen Disziplin der Massen konnte die Katastrophe vermieden werden. Das verbrecherische Gesindel, welches für diese Herausforderung verantwortlich ist, hatte seinen billigen Triumph. Aber das Unglück war vermieden worden. Freilich, dem Herrn Buresch werden wir diese Stunde nie vergessen. In dieser Stunde ist auch das letzte Band zerschnitten worden, welches in anderen Ländern die demokratische Opposition mit dem legalen Haupte einer republikanischen Regierungsgewalt verbindet.

Dennoch. Wir hatten damals viele, durchaus begreifliche und menschlich verständliche Vorwürfe, oftmals gerade von den besten Parteigenossen auszuhalten. War die zähe aber elastische Taktik der Partei richtig. Hat ihr der Erfolg recht gegeben? Das können wir heute bereits beurteilen. Genau ein Jahr ist vergangen seit der Provokation von St. Pölten. Und die Heimwehr hat wieder ganz Niederösterreich mit ihren Aufmärschen überzogen. Man stelle sich vor, welche Aufregung diese Aufmärsche vor einem Jahr verursacht hätten, wie sehr sie das politische Leben die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und die Kraft unserer Partei in Anspruch genommen hätten. Und heute? Keine Rache hat sich um das Treiben der Heimwehr geschert. Einen „Großkampftag“ haben sie angezettelt gehabt und bei allen zwölf Aufmärschen haben sie nicht so viel Hahnenchwänzer zusammengebracht wie voriges Jahr in St. Pölten

Seit Urgroßmutterns Tagen....

kennt und schätzt jede Hausfrau Schicht-Seifen! Vier Generationen waschen jetzt schon mit diesen reinen, ausgiebigen Seifen — ein Beweis für ihre Güte!



Verlangen Sie immer ausdrücklich

SCHICHT TERPENTIN-SEIFE

allein. Sogar die Feldmessen wurden ihnen von der Kirche verweigert. Und wenn man da irgendwo auf der Landstraße ein paar Hahnenchwänzer trüblich marschieren sah, so war dies höchstens für die Passanten ein Anlaß zu spöttischen Bemerkungen.

Aber freilich, wenn wir von der Heimwehr gesprochen haben, so ist dies eine falsche Bezeichnung. Es ist ja der Heimatschutz, der aufmarschiert ist. Die Heimwehr ist ja der andere Teil, der der christlichsozialen Partei untersteht. Auch dieser hat am Sonntag in Gerasdorf eine „feldmäßige Übung“ veranstaltet. Man hat von dieser Heimwehr Nr. 2 womöglich noch weniger bemerkt wie von der Heimwehr Nr. 1.

Am gleichen Tag ist der Mann, der von den Heimwehren zum Innenminister Oesterreichs ernannt worden und gemeinsam mit Vaugoin zum Diktator auserselben war, der Herr Starhemberg als Bundesführer zurückgetreten. Der junge Mann hat zu viel Schulden gemacht. Heimwehrtreue ist eine kostspielige Sache und selbst der Herr der dreizehn Schlösser konnte sie auf die Dauer nicht bezahlen. Wo aber kein Geld, dort keine Heimwehrtreue. Und so muß sich Herr Starhemberg zurückziehen um zu versuchen, von seinem Besitze zu retten, was noch zu retten ist. Seinem Nachfolger, dem feuerspeienden Herrn Pfrimer, haben am Tage der Amtsübernahme die Grazer Hahnenchwänzer die Heimwehraanzlei besetzt und vor der Nase zugesperrt. In Kärnten ist wieder einmal die ganze Landesführung zurückgetreten. Die „Eisenbahnerwehr“ des Herrn Stokker ist damit beschäftigt, gegenseitig ihre „Führer“ auszuschließen. So schwach ist diese Gesellschaft, daß sie es nicht einmal wagen kann, bei der Personalvertretungswahl der Bundesbahnen Kandida-

ten aufzustellen. Es gibt derzeit mindestens drei, wenn nicht vier Bundesführungen. Kurzum, die Heimwehr ist in völliger und endgültiger Auflösung selbst Seipel und Vaugoin haben sie fallen lassen, sie ist wirklich endgültig erledigt, es hätte nicht einmal mehr des Aufmarschverbotes bedurft um ihr Ende zu kennzeichnen.

Niemand kann daran zweifeln, daß dies das Ergebnis der überlegenen Taktik unserer Partei gewesen ist. Mit all unseren „Zurückschieberen“ und „Bremsereien“ haben wir sie gezwungen, auf jenen Kampfboden zu bleiben, wo die Waffen des Geistes und nicht der Faust entschieden haben. Dort konnten sie uns nicht gewachsen sein, dort mußten sie vernichtend geschlagen werden. Gewiß, wir waren auch zum Kampf mit der Faust bereit. Aber um wieviel mehr hätte dieser Kampf gekostet. Ein zerstörtes Land, ein Trümmerhaufen, weinende Mütter und Witwen wären das schreckliche Erbe des Bürgerkrieges gewesen.

Wenn wir uns heute unseres Erfolges freuen können, so freuen wir uns mit Recht. Denn niemals ist eine faschistische Gefahr so gründlich und mit so wenig Opfern abgewehrt worden, wie von unserer Partei. Aber dies muß uns auch für die Zukunft eine Lehre sein, zur Taktik unserer Partei Vertrauen zu haben. Nicht immer kann eine taktische Entscheidung sofort verstanden werden, nicht immer ist es möglich, sofort aufzuzeigen, wohin alles zielt. Aber erinnern wir uns was die Heimwehr vor einem Jahre war und was die Heimwehr heute ist. Erinnern wir uns, wie heftig oftmals die Taktik unserer Partei kritisiert worden ist, die letzten Endes doch zur Vernichtung der Heimwehr geführt hat. Dann werden wir verstehen, daß die Partei mit Recht Anspruch auf das Vertrauen der Arbeiterschaft erheben kann.

Du sollst dein Knöpfel nicht am Sonntag kaufen!

Der Kampf um die volle Sonntagsruhe. — Es liegt an den Verbrauchern. — Wodkas „süßes Geständnis“.

Der Zentralverein der kaufmännischen Angestellten, die freigewerkschaftliche Organisation der Handelsangestellten, hat sich durch den Ortsgruppenobmann Gen. Smolar neuerdings an den gegenwärtig mit der Vertretung des besuchsübigen Bürgermeisters betrauten Vizebürgermeister Peer mit dem Ersuchen gewendet, eine zweite Aussprache über die Einführung der vollständigen Sonntagsruhe im Handelsgewerbe einzuberufen, nachdem verlaute hat, daß nach der letzten Aussprache im Rathaus eine Verammlung des Gremiums der Kaufmannschaft in ihrer Mehrheit für die volle Sonntagsruhe sich ausgesprochen hat.

Vizebürgermeister Peer kam dem Ersuchen nach und berief für den 5. d. M. die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, der Handelskammer und der Arbeiterkammer zu einer Besprechung im Rathausstuhlsaal ein.

Wiederum wurden, sowie bei der ersten Aussprache, die Argumente für die volle Sonntagsruhe seitens der Arbeitnehmervertreter eingehend erörtert. Es wurde darauf verwiesen, daß es sich hier um einen sozialen und kulturellen Fortschritt handle, daß eine Schädigung der Geschäftswelt keineswegs zu befürchten sei, schon deshalb nicht, weil einerseits die Kraftwagenlinien den Konsumenten aus der Umgebung jederzeit gestatten, ohne viel Zeitverlust an Wochentagen ihre Einkäufe in St. Pölten zu besorgen und weil andererseits in der Stadt St. Pölten etwa zwei Duzend Feiertage im Jahre nicht mehr gehalten werden, so daß die Landbevölkerung, die diese Feiertage noch hält und auch zum Kirchenbesuche in der Stadt benützt, an diesen Tagen geöffnete Geschäfte vorfindet und damit auch die Möglichkeit hat, einzukaufen, wenn sie schon nicht immer Wochentage hierzu verwenden will. Es wurde von den Arbeitnehmervertretern aber auch schlüssig nachgewiesen, daß von den wenigen Einkäufern, die an Sonntagen ein Geschäft aufsuchen, nicht weil sie gerade an diesem Tage einkaufen müßten, sondern weil halt die Geschäfte offen sind,

zwei Drittel St. Pöltner Konsumenten

sind, womit dargetan ist, daß die Landbevölkerung die Sonntage längst nicht mehr dazu benützt, um Einkäufe zu tätigen, sondern um die Kirche zu besuchen.

Es wird in dieser Frage der vollen Sonntagsruhe grundlegend etwas verkannt:

Es handelt sich heute gar nicht darum, mehr Gelegenheiten zeitlicher oder örtlicher Natur für Einkäufe zu schaffen, und es ist ebenso grundfalsch zu meinen, es könnte dem schlechten Geschäftsgange vielleicht dadurch abgeholfen werden, daß man auch an einem Sonntage offen hält. Es erinnert das an eine (den umgekehrten Zweck verfolgende) Verfügung aus der Kriegszeit: Da verbot ein Ukas das Aufstellen von Gebäck auf den Tischen in den Gasthäusern in der Meinung, wenn die Leute die Schwären nicht sehen, dann werden sie auch nicht danach verlangen! Damit konnte man damals nicht über die gesteigerte Nachfrage im Verhältnisse zum geringen Angebote an Ware hinwegkommen, so wie man heute nicht durch längeres Offenhalten oder Öffnen der Geschäfte an Feiertagen nicht über das umgekehrte Mißverhältnis, nämlich das große Angebot an Ware und die bei der ständig sinkenden Kaufkraft der Bevölkerung verringerte Nachfrage hinwegkommen kann. Es wurde bei der Aussprache da etwas sehr beherzigenswertes betont: Wenn an Sonntagen Käufer in den Geschäften sich einfänden, wenn es immer wieder vorkommt, daß manche Geschäfte an Werktagen länger offen halten als gestattet ist, und auch Kunden einkaufen kommen zu einer Zeit, in der nicht mehr verkauft werden sollte,

dann sind vielleicht nicht einmal die Geschäftsleute so dafür verantwortlich zu machen, wie die Konsumenten! Und da muß man ein offenes Wort auch mit der Gesamtbevölkerung sprechen. Es ist nicht wahr, daß vielleicht abends nach Ladenschluß oder am Sonntagsvormittag nur „Reak-



Der Kenner

wählt sein Klavier bei

Dehmal

St. Pölten
Domgasse Nr. 8

tionäre" einkaufen. Es sind vielfach die Frauen von Arbeitern und Angestellten, die ganz gut nach 5 Uhr oder am Samstagvormittag einkaufen könnten, aber nicht darauf denken, warum, nun weil wir halt in Oesterreich sind und weil man um halb sieben abends oder am Sonntagvormittag auch „noch mit dem Einkaufen zurecht“ kommt. Bestimmt wird kein einkaufendes Mitglied der Familien, die sich ein Stück Fleisch am Sonntag leisten können, sich am Samstag abends am Kopfe kränken und sich erschrocken sagen: „O je, jetzt hab' ich das Fleisch vergessen.“ Weil die Fleischhauer nämlich am Sonntag geschlossen halten, darum vergißt kein Mensch am Samstag das Fleisch rechtzeitig einzukaufen. Und

auch die Kragenknöpfe kann man dazu erziehen, daß sie nicht ausgerechnet am Sonntagmorgen in Verlust geraten, nachdem sie die ganze Woche um halb 8 Uhr früh sich zum „Diensttritt“ gemeldet haben, so daß man dann nicht am Sonntagvormittag um das Kragenknöpfchen laufen muß. Das ist in Summa

das „Knöpfchen“, das uns Konsumenten eigentlich ausgehen muß!

Und es schlage nur jeder, der diese Zeilen liest, sich reuig an die Brust! Es muß die arbeitende Bevölkerung die Angestellten in dieser Frage unterstützen.

Natürlich ist der Einwand, der von Arbeitgeberseite vorgebracht wurde, daß St. Pöltner in die Umgebung am

Sonntag einkaufen gehen werden, wenn in St. Pölten die Geschäfte geschlossen sind, ganz müßig. Und wenn schon jemand außerhalb der Stadt irgendwo etwas einkauft, weil er sich einbildet, er bekommt es dort billiger, so kauft er eben dort ein, ob nun in St. Pölten die Geschäfte geschlossen sind oder nicht. Ein anderes Argument der Arbeitgeber, man könne der Frage der Sonntagsruhe erst näher treten, wenn dem „Rattler“ Unwesen gesteuert sei, ist auch falsch, weil die „Rattler“ gerade unter der Woche und nicht am Sonntag ihre Geschäfte machen. Denn am Sonntage ist ja das Oberhaupt der Familie daheim. Und da haben die Rattler kein Glück. Denn wenn sie gleich schon einem Arbeiter oder Angestellten ein Hemd anhängen wollen, dann wenden sie sich an die Frau, und zu einer Zeit, wo der Rattler sicher ist, daß der Mann nicht daheim anzu-

treffen ist. Recht treffend hat Gen. Sidorowicz die nicht verständliche Stellungnahme der Vertreter der kleineren Kaufleute vor allem charakterisiert: „Jemand ging an einem Hause vorüber, dessen Dach sehr schadhaft war. Warum reparierst du das Dach nicht?“ fragt er den Besitzer. Worauf dieser antwortete: Wenn's schön ist, wozu brauche ich das Dach reparieren, da regnet es ja doch nicht hinein, und wenn es regnet, im Regen kann man ja doch nicht Reparaturarbeiten machen! Wenn die Konsumenten kaufkräftig sind, dann kann man nicht die volle Sonntagsruhe einführen, denn man muß ihnen ja doch Gelegenheit geben, ihr Geld anzubringen. Und wenn die Leute kein Geld haben und unter der Woche nicht einkaufen gehen, dann muß man ja erst recht an Sonntagen die Geschäfte offen halten, vielleicht geht doch einer am Sonntag einkaufen!“

Nun wurde von Unternehmerseite folgendes gesagt: Ja, was wollen denn eigentlich die Angestellten? Es ist ja doch verboten, Angestellte an Sonntagen zu beschäftigen! Und wenn der Geschäftsmann sich in sein Geschäft hineinsetzen will, wie kann man ihm denn das verwehren? Dazu ist zu sagen, daß unsere ganze Gewerbegebung doch auf dem Grundsatz fußt, Schmutzkonkurrenz möglichst auszuschließen. Wenn nun der Große, der Angestellte beschäftigt, nicht aus Proherei, sondern weil er ihrer zur Führung seines Geschäftes eben bedarf, an Sonntagen vielfach nicht öffnen kann, weil er ohne Angestellte

sein Geschäft nicht zu führen vermag, so wird er doch auf das schwerste konkurrenzert durch die Zwerggeschäfte, die keine Angestellten beschäftigen, daher ohneweiters an Sonntagen ihr Geschäft im vollen Umfange zu führen vermögen. Was ist nun die Folge? Daß man da und dort einen

gelinden Zwang auf die Angestellten ausübt, auf die ihnen zustehende Sonntagsruhe zu verzichten und sich ins Geschäft zu stellen. Bei der großen Zahl stelloser Handelsangestellter bedeutet das, daß im Laufe der Zeit immer weniger Angestellte sich dagegen zu wehren vermögen und daß auf diese Weise von hinten herum die Sonntagsruhe praktisch aufgehoben wird! Daß das aber keine leere Befürchtung ist, das bewies ein Ausspruch des Kammerrates Wodka bei dieser Sitzung im Rathaus. Der Herr Kammerrat hat sich nämlich sehr zum Entsetzen seiner Kollegen verknappt: „Wir haben noch ein kleines Recht“, sagte er, „daß wir Angestellte an Sonntagen beschäftigen dürfen!“ Als ihm Gen. Brocznyer zurief: „Oha, das ist ja verboten!“, da meinte Herr Wodka grinsend:

„No, mir haben's schon Schritte unternommen, daß mir Angestellte beschäftigen dürfen, gegen Entschädigung!“

Diese Erklärung Wodkas platzte wie eine Bombe. Umsonst bemühte sich der Gewerbeobmann Kleiner, Wodka zu desavouieren, es mußte vielmehr der Vorsitzende in seinem Schlussworte feststellen, daß die Befürchtung der Angestellten, die Sonntagsruhe würde gefährdet, wenn nicht die Geschäfte zur Schließung verhalten würden, nur zu sehr gerechtfertigt sei!

Der Zentralverein wird nicht ermüden, den Kampf um die volle Sonntagsruhe fortzuführen. Wenn in Wr.-Neustadt, wenn in Baden, wenn in anderen Städten es möglich ist, an Sonntagen die Geschäfte geschlossen zu halten, dann muß dies auch in St. Pölten möglich werden. Aber in erster Linie liegt es jetzt an den Konsumenten, den Kampf zu unterstützen. Es geht hier nicht um ein paar Duzend Angestellte, es geht um ein Prinzip. Und Durchbrechungen eines sozialen Frontstückes sind für die ganze Front von arößter Gefahr!

Aus der Kreisstadt

des Viertels ober dem Wienerwalde

Aus den Organisationen.

Reichsverband Gemeindeangestellter Oesterreichs, Sektion St. Pölten-Stadt und Freie Polizeigewerkschaft St. Pölten.

Am 11. Mai 1931 fand in den Stadtsälen eine außerordentlich gut besuchte Volksversammlung der städtischen Angestellten und der städtischen Sicherheitswache statt, in der zu den Angriffen auf die Befolgung der öffentlichen Angestellten und der dagegen von den Gewerkschaften der öffentlichen Angestellten eingeleiteten Abwehraktion Stellung genommen wurde. Zentralsekretär Adolf Mahel vom Reichsverbande Gemeindeangestellter Oesterreichs erstattete ein sehr eingehendes Referat, in dem er über die beabsichtigten Sparmaßnahmen der Bundesregierung, über die Bildung einer Einheitsfront der Gewerkschaften aller öffentlichen Angestellten und über die bisher unternommenen Schritte berichtete. Hierauf wurde folgende Resolution einstimmig beschlossen:

Resolution.

„Die im Reichsverbande Gemeindeangestellter Oesterreichs, Sektion St. Pölten-Stadt, und der Freien Polizeigewerkschaft organisierten Angestellten der Stadtgemeinde St. Pölten protestieren gegen jede Art von Gehaltskürzungen, gleichgültig in welcher Form und von welcher Seite sie geplant sind. Die Angestellten der Stadtgemeinde St. Pölten wie alle Gemeindeangestellten Oesterreichs haben seit dem Bestande der Republik schwere wirtschaftliche Einbußen erlitten, so daß ihr Einkommen auch heute noch weit hinter den Bezügen der Vorkriegszeit zurückbleibt. Die zahlreich einwirkenden Teuerungswellen seither wurden von ihnen immer erst nach diesen Monaten und selbst dann nur teilweise eingeholt. Ihre wirtschaftliche Lage ist daher in Wirklichkeit eine trostlose, die keine Verschlechterung mehr verträgt. Durch Gehaltskürzungen kann das Budget der öffentlichen Haushaltungen nicht in Ordnung gebracht werden, denn das „Ersparte“ schwächt die Kaufkraft des Angestellten. Gehaltskürzungen würden also neue Elendswellen erzeugen. Die Gemeindeangestellten erklären sich solidarisch mit allen übrigen öffentlichen Angestellten und sind entschlossen, für die Erhaltung ihrer ohnehin bescheidenen Existenzbedingungen mit allen ihren Kräften zu kämpfen.“

An alle Pensionsparteien! Bestellungen auf Kreditkohlent pro 1931 werden in der Bahnamtskanzlei an Wochentagen von 8-12 Uhr bis 22. Mai d. J. entgegen genommen. Später einlangende Bestellungen werden nicht mehr angenommen. Mitzubringen ist der letzte Postsparsparabschnitt.

Achtung Holzarbeiter!

Wir geben bekannt, daß die Einzahlungen, Auskünfte, Unterstützungsangelegenheiten usw., die jetzt immer Sonntag vormittags stattfanden, ab 9. Mai immer Samstag von 2 bis 4 Uhr nachmittags stattfinden werden. Die Ortsgruppenleitung.

Arbeiter-Samariter-Dienst Oesterreichs, Kolonne Sankt Pölten.

Werbeaktör

In den zwei letzten Wochen des Monats Mai wird die Kolonne St. Pölten, des Arbeiter-Samariter-Dienstes Oesterreichs große Werbeaktionen durchführen. Sie wird sich an alle arbeitenden und schaffenden Menschen wenden, sie in ihrer Tätigkeit zu unterstützen, um ihr die Möglichkeit weiteren Ausbaues zu geben. In drei allgemein zugänglichen Werbeversammlungen wird über den Aufbau und über die Notwendigkeit des Arbeiter-Samariter-Dienstes gesprochen werden und erwartet die Kolonne St. Pölten, daß diese Versammlungen auch die erhofften Erfolge zeitigen werden.

150 HERREN - ANZÜGE

aus prima Stoffe und Kammgarne, tief reduziert zu drei Serienpreisen

Serie I	Serie II	Serie III
49.-	65.-	85.-

sowie Alles was der Herr braucht zu unglaublich billigen Preisen beim

KLEIDER KOHN

St. Pölten, Linzerstr. 20
neben Gasthaus Stöger

Diese Werbeversammlungen finden statt: Donnerstag den 21. Mai 1931 um halb 8 Uhr abends im Kinderfreundeheim, Herzogenburgerstraße; Mittwoch, den 27. Mai 1931 um halb 8 Uhr abends, Kinderfreundeheim Spratzern; Donnerstag den 28. Mai 1931 um halb 8 Uhr abends im Gasthaus Vogelsleitner, Kranzbichlerstraße 57. In sämtlichen Versammlungen werden die der Kolonne angehörenden Ärzte Gen. Dr. Klinger und Dr. Wolken referieren.

Verband der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden und Kaufleute Oesterreichs, Ortsgruppe St. Pölten.

Monatsversammlung. Am Dienstag, den 19. Mai 1931 findet um 8 Uhr abends im Gasthaus des Herrn Ludwig Gießwein, St. Pölten, Mühlweg 59 (Balakhof), die Monatsversammlung statt. Tagesordnung: 1. Protokollvorlesung. 2. Einläufe und Berichte. 3. Die wirtschaftliche Lage im Kleingewerbe. (Referent: Stadtrat Gen. Stephan Buger.) Anschließend Diskussion. 4. Allfälliges. Die Mitglieder werden ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen. Die Ortsgruppenleitung.

Aus den Vereinen.

Austria Laborista Ligo Esperantista! Die Arbeiter-Esperanto-Gruppe St. Pölten gibt bekannt, daß am 17. Mai ein Esperanto-Ausflug auf die Rudolfshöhe stattfindet und ladet dazu alle Esperantisten sowie alle Esperanto-Freunde ein, daran teilzunehmen. Abfahrt von St. Pölten (Hauptbahnhof) um 12.13 Uhr nach Kreisbach. Bei schlechtem Wetter entfällt der Ausflug. — Gleichzeitig gibt die oben genannte Gruppe bekannt, daß künftig jeden Donnerstag bei schönem Wetter am Traisenufer zwischen St. Pölten und Spratzern ein Konversations-Treffen stattfindet, und zwar gehen die in St. Pölten wohnenden um halb 7 Uhr abends zum Traisenufer, Richtung Spratzern. Die in Spratzern wohnenden gehen um die gleiche Zeit ab, und nehmen Richtung St. Pölten. Um rege Beteiligung ersucht die Gruppenleitung.

Urania. Dr. Raimund Nimführ hielt Montag, den 5. Mai, im Festsaal der St. Pöltner Hauptschule am Schillerplatz einen interessanten Vortrag mit Lichtbildern und vorgeschlagener nachheriger Diskussion über das Thema: „Wie alle Menschen fliegen werden; meine kipp- und sturz-sichere Schwirr-(Schweb-)Flugmaschine“, welcher von ca. 150 Zuhörern im gutbesetzten Saale besucht war. Er schilderte nach eingehender sachlicher Einleitung den Werdegang der Flugtechnik, hob in ersterer besonders die Vorzüge und Vorteile seiner in Aussicht stehenden Flugmaschine, des „Volksflugzeuges der Zukunft“ hervor, gegenüber den großen Nachteilen der bisherigen Flugsysteme und stellte zum Schlusse eine Diskussion frei. Da letztere jedoch dann aus mehrfachen Gründen leider ergebnislos verlief, nahm die Versammlung vorzeitig mit beiderseitiger Mißstimmung und Gegenäußerungen ein unbefriedigendes Ende.

Vergnügungen und Kinoprogramm

Reithallen-Kino St. Pölten

Freitag, den 15. Mai, bis Montag, den 18. Mai 1931
Sonntag um 1/5 Uhr Fremdenvorstellung

Tonwochenschau

Sarry Piel im ersten Tonfilm!

Er oder ich

Außerst interessant

Dienstag, den 19. Mai bis Donnerstag, den 21. Mai 1931

Tonwochenschau

Der Blaue Erpreß

Stadt-Kino St. Pölten

Vom 9. Mai bis 17. Mai 1931

Charlie Chaplin in

Nicker der Großstadt

Schulfrei!

Schulfrei!

Vom 18. Mai bis 20. Mai 1931

Der lustige Tobisfilm

Wer niemals einen Rausch gehabt . . .
(Bockbierfest)

Vorstellungen an Wochentagen um 1/7 und 1/9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen 1/3, 1/5, 1/7 und 1/9 Uhr abends

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Beräubung eines Opferstockes.

Am 4. Mai l. J. um ca. 12 Uhr mittags, wurde in der Josefskirche von einem Laienbruder die Wahrnehmung gemacht, daß der neben dem Marienaltar angebrachte hölzerne Opferstock erbrochen und seines Inhaltes beraubt war. Der Tat verdächtig ist ein ca. 40 Jahre alter Mann, mittelgroß, schwächlich, mit lichtigem Anzug bekleidet und eine ca. 30 Jahre alte mittelgroße, untersekte, schwarz gekleidete Frau.

Duftig und zart wie Pfirsichblüte
Sind ihre Muster und ihre Güte.

Die gute Waschseide für das Sommerkleid im Modewarenhaus Adolf Schicht, St. Pölten, Kremsergasse 10. (E.)

Selbstmordversuch.

Die in Unterradlberg wohnhafte Hilfsarbeiterin A. Sch. unternahm am 10. d. M. gegen 16.45 Uhr nachmittags am Viehofnerberg, nahe der Stadtgrenze, vermutlich durch Einnahme von Gift einen Selbstmordversuch. Sch., welche von Passanten in bewußtlosen Zustände auf dem Boden liegend angetroffen wurde, ist nach Verständigung der Rettungsabteilung von dieser in das Krankenhaus überführt worden. Das Motiv der Tat ist bisher unbekannt.

Hühnerdiebstahl.

Dem Mühlenbesitzer L. S. wurde am 10. d. M. von bisher unbekanntem Täter, welche von der Seite des Barackenlagers über den Mühlbach in den Wirtschaftshof einbrangen, ein großer, grauer Hahn und einige Hühner gestohlen. Sachdienliche Angaben, welche eventuell zur Ausforschung der Täter führen könnten, wollen an die Kriminalbeamtenabteilung (Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 5 und 6) gerichtet werden.

Hirschlederhosen S 90,-

nach Maß bei
Wild am Riemerplatz

Fahrraddiebstahl.

Dem hier wohnhaften Kaufmann F. Sch. wurde am 7. d. M. gegen 17 Uhr sein Herrenfahrrad, Marke: Fulgor, Nr. 11.653 aus der Lohreinfahrt von bisher unbekanntem Täter gestohlen.

Verhafteter Betrüger:

Am 4. Mai wurde über Anzeige der freiwilligen Feuerwehr in Karlstetten der hier wohnhaft gewesene Mechaniker Adolf Günther wegen verschiedener Betrügereien verhaftet und dem Kreisgerichte St. Pölten eingeliefert. Günther hat am 29. April l. J. den Motor der Feuerspritze unter dem Vorwande zerlegt, er müsse bei den 4 Kolbenstangen die Lager auswechseln. Auch ein Kraftmagnet, den ihm der Bäckermeistersohn R. D. zur Reparatur übergeben hatte, wurde von ihm nicht mehr abgeliefert. Da der Verdacht besteht, daß Günther noch andere Personen geschädigt hat, wird das Erfuchen gestellt, eventuelle diesbezügliche Anzeigen unter Bezugnahme auf diese Notiz dem Polizeiamte bzw. dem nächsten Gendarmerieposten bekanntzugeben.

Lederhosen

fertig und nach Maß aus
1a Hirschleder

S 90,- bis S 95,-

HERMANN FRIEBES Nachf., ST. POLTEN.
Wienerstraße Nr. 27 Telefon 596/II

Die öffentliche Impfung wird für das alle Stadtgebiet sowie für den Stadtbezirk Ober- und Unter-Wagram am Sonntag den 17. Mai 1931 um 9 Uhr vormittags im Rathause, 2. Stock, Tür 42 (Gesundheitsamt), für den Stadtbezirk Viehofen am Sonntag den 17. Mai 1931 um 2 Uhr nachmittags im Volksschulgebäude in Viehofen und für den Stadtbezirk Spragern und Teufelhof am Freitag den 22. Mai 1931 um 11 Uhr vormittags im Volksschulgebäude in Spragern vorgenommen werden.

Theater und Kunst.

Mai-Konzert des Arbeiter-Sängerbundes „Liederfreiheit“ St. Pölten.

Der Arbeiter-Sängerbund „Liederfreiheit“ St. Pölten veranstaltete am 1. Mai d. J. unter Leitung des Vereinschormeisters Stockmayer und des Chorleiters Eduard Köhler im Stadtsaal ein Maikoncert. Vorweg sei festgesetzt, daß das Programm in Auswahl und Aufbau einen ausgezeichneten Geschmack aufgewiesen hat. Mit diesem Konzert war das Erskaufreten des Zentral-Arbeiterkinderchores von St. Pölten verbunden, dessen Zustandekommen in hervorragender Weise dem Arbeiterverein „Kinderfreunde“ zu danken ist, und dem alleits großes Interesse entgegengebracht wurde. Lizzi-Webbers „Arbeiterchor“ für gemischten Chor, Basssolo und Klavierbegleitung eröffnete das Konzert. Obmann Brunbauer nahm hierauf mit sinnigen Worten den Kinderchor feierlich als Teil des Arbeiter-Sängerbundes „Liederfreiheit“ auf und wünschte seinen Bestrebungen den besten Erfolg. Der Männerchor begrüßte das jüngste, hoffnungsvolle Glied des Vereines mit dem Bundesmotio. Und nun traten die Kleinen unter



Milchmutter - ruft auf zum Trinken Milchsohnsoßen!

Alles, was mit Milch in Berührung kommt - Milchkanne, -flaschen, -Gläser, -Töpfe, Säuglingsflaschen - sollte aus gesundheitlichen Gründen stets mit gespült werden! entfernt nicht nur Schmutz und Fett überraschend schnell und gründlich, sondern auch jeden unangenehmen Geruch und desinfiziert zugleich! Milch hält sich besser und frischer in -gespülten Gefäßen.

hat desinifizierende, fett- und schmutzlösende Eigenschaften zugleich! Daher beim Geschirrspülen, beim Reinigen stets das arbeit- und zeitsparende 1 Eßlöffel reicht für 10 Liter Spülwasser und kostet nur etwa 2 Groschen.

Henkel's Abwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für Haus- und Küchengerät. Hergestellt in den Persilwerken



Führung des Chorleiters Ed. Köhler auf den Plan. Mit den Chören: „Bundeslied“ von Mozart, „Ein Rätsel“ und „Die Glocken“ von V. Kehlhofer, „Schwefelhölzle“ und „Chor der Kinder“ aus dem Maifestspiel „Frühlingsboten“ von J. Scheu eroberten sie sich im Sturm die Herzen aller Zuhörer. Reicher, verdienter Beifall lohnte alle Darbietungen der kleinen Sänger. Möge die Freude zum Gesang, die man aus den Augen der sangfrohen Mädel und Buben leuchten sah, fortleben und fortweben und sie zu tüchtigen, begeisterten Arbeiter-Sängern machen! Den Fleiß und das Geschick des Chorleiters Köhler konnte man auch in den aus Rezitationen, Sprech- und Gesangsschönen bestehenden, ganz vorzüglich gebotenen Vorträgen des Jugendchores von der „Maifeier der Jugend“ bis zum „Freiheitsgesang“ von Felix Weingartner spüren. Sie zeigten mit Deutlichkeit, welche schöne Leistungen aus solch stimmbegabtem Jugendchor herauszuholen sind. Der Frauen-, Männer- und gemischte Chor unter Leitung des vielbewährten Vereinschormeisters R. Stockmayer brachten „Lied der Arbeiterinnen“ von A. Büchse, „Festgesang“ von J. Scheu, „Wie ist das Leben bitter arm“ von J. Scheu sehr gut, oft tief ergreifend, zum Vortrage. Es ist ganz unmöglich, in alle Einzelheiten der Darbietungen einzugehen; hervorgehoben sei nur, daß sich Vereinsmitglied Mizzi Reichnerberger als sehr sichere und verständnisvolle Klavierbegleiterin erwiesen hat. Mit „Die Internationale“ für gemischten Chor beschloß der Arbeiter-Sängerbund „Liederfreiheit“ St. Pölten sein würdiges, groß angelegtes und ausgezeichnet durchgeführtes Maikoncert. R. R.

Der Ring des Nibelungen. Einen Kunstabend, wie er uns hier noch selten geboten wurde, werden wir am Freitag, den 15. Mai, in der Urania im Festsaal der Hauptschule erleben. Richard Wagners gewaltiges Kunstwerk:

sahien sind, wird eine halbe Stunde nachher die zweite ordentliche Hauptversammlung zur Erledigung der Tagesordnung anberaumt, welche ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlußfähig ist.

Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft „Heimat“, St. Pölten, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung. (E.)

Küttau im Pongau Salzburg

Gasthof und Pension A. J. Schmalitsch
Pension Mai, Juni S 6,-, ab Juli S 8.50

Verlangen Sie immer nur den Eins-Zwei-Drei-Fahrplan, der alle Zugverbindungen von Niederösterreich und Burgenland mit sämtlichen Fernanschlüssen enthält. Bequem in der Tasche zu tragen, zeichnet er sich durch eine so übersichtliche Anordnung aus, daß Sie auf den ersten Blick jede gewünschte Station und Strecke finden. Den Eins-Zwei-Drei-Fahrplan erhalten Sie in jeder Buchhandlung, Trafik und auf allen Bahnhöfen oder direkt beim Verlag J. Rasafel, Wien, I., Graben 28, zum Preis von S 1.20. (E.)

Sport und Spiel.

Wieder ein schöner Wettspieltag. Sonntag, den 17. d. M., nachmittags, werden am Vereinsportplatz hinter den Stadtfäden um 1/3 Uhr nachmittags die Bezirks-Verbandsmeisterschaften in Raßball ausgetragen. Der Bezirk Stok-

KÜCHENGLÜCK...



BACKPULVER, GUGLHUPFMASSE, VANILLINZUCKER, PUDDINGPULVER

Der Ring des Nibelungen, wird in wundervollen, in einem herrlichen Farbenpiel erstrahlenden Lichtbildern, die Meisterwerke Professor Hermann Hendrichs sind, an unseren Augen vorüberziehen. Gesänge und Klänge der an Schönheiten ganz einzigen Musik Richard Wagners werden unser Ohr berühren, und klare, lebhaft schillernde, schöne Worte werden uns von den alten Göttern und von den Liebesabenteuern und Heldentaten der hehrsten Helden der Welt erzählen. Auch die, welche den Ring ganz oder teilweise auf der Bühne gesehen haben, werden hier einen vollen Genuß haben, da sich auch hier Bild, Wort und Musik zu einer künstlerischen Einheit verbindet. Richard Wagner fordert eben zur vollen Verständnis seiner Musik auch das Bild und keiner hat dies so glänzend zu veranschaulichen verstanden als unser Riesengebirgler Hermann Hendrich. Da ein Wagner-Werk in Bild, Wort und Musik hier zu sehen und zu hören viele interessieren wird, wird der Andrang zu diesem Abend, wie überall, auch hier ein sehr großer sein; es wird daher empfohlen, sich bald die Karten im Vorverkauf in der Buchhandlung Schubert zu besorgen. Den gesanglichen Teil hat Kammeränger Leinathe unter liebenswürdigster Mitwirkung von Herrn Oberlandesgerichtsrat Dr. Schneider übernommen.

Siedlungsgenossenschaft „Heimat“, St. Pölten. Freitag, den 29. Mai 1931, findet um 1/8 Uhr abends im Gasthaus Bearzi, St. Pölten, Spragerner Kirchenweg, die diesjährige ordentliche Hauptversammlung der Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft „Heimat“, St. Pölten, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung, mit nachstehender Tagesordnung statt: Tagesordnung: 1. Protokollberlesung der ordentlichen Hauptversammlung 1930. 2. Laut § 15 der Statuten Jahresrechnung und Rechenschaftsbericht und Beschlußfassung hierüber. 3. Ausscheidung von ein Drittel Mitglieder des Vorstandes laut § 5, des Aufsichtsrates laut § 10 der Statuten. 4. Anträge des Vorstandes und des Aufsichtsrates. 5. Anträge der Mitglieder. — Laut § 16 der Statuten ist die einberufene Hauptversammlung bei einer Anwesenheit von zwei Drittel beschlußfähig. Falls zwei Drittel der Mitglieder nicht er-

kerau stellt seinen Sieger gegen die St. Pöltner 1. Raßballmannschaft. Der aus dem Spiel hervorgehende Sieger wird, kommt in die Vorrunde um die Kreismeisterschaft.

St. Pöltner Arbeitertüner eröffnen die Leichtathletikaison.

Nach der erfolgreichen vorjährigen Saison glaubte man, daß unsere Leichtathleten vom Winter Schlaf nicht erwacht sind. Der vergangene Sonntag bewies das Gegenteil. Sie führten einen Geländelauf (querfeldein) durch, der an unsere Sportler und Sportlerinnen aus Viehofen, Harland und St. Pölten sicher hohe Anforderungen zu Beginn der Saison stellte. Gleiches Training erreichte es, daß der Lauf für alle Teilnehmer in geradezu schneller Zeit bewältigt wurde. Abgesehen von der Leistung, erfreute man sich besonders der zahlreichen Teilnahme, wenn man die Anforderungen in Betracht zieht. Da haben vor einigen Wochen „christliche“ Sportler (Sportlerinnen waren wegen der Gefährdung der „Sittlichkeit“ ausgeschlossen) ihren Geländelauf durchgeführt und ihre Zeitung machte nachher den guten Wig, diese Gruppe Sportler sind in St. Pölten sportlich führend. Wir haben keine Ursache sich mit dieser Gruppe „Auchsportler“ vielleicht zu messen. Doch etwas Aufklärendes wollen wir doch hier anbringen. Vergleichen wir einmal die beiden Laufveranstaltungen. Bei uns, ungezwungenes lustiges und fröhliches Mittum bei allem Schönen der Jugend, aus Gründen der Gesundheit und Natürlichkeit, ohne Unterschied des Geschlechts, jeder Sportler und jede Sportlerin bewußt der Stärke und der inneren Kraft, der unserer Bewegung innewohnt. Dort aber zwangsmäßiges verkrampftes Anpassen an die neue Welt, die von ihren geistlichen Führern (Gföllner!) so oft verdammt wird. An den Gesichtern der ausgetriebenen Läufer aus den Mannschaften des Baugoin'schen Heeres und sonstigen Sportgruppen der bürgerlichen Klasse konnte der sportliche Fachmann ersehen, daß es sich um Anfänger handelt, die sich dort und da etwas abgequack haben. Verkrampft und verbissen, das Gesicht mit Masken aus Sacktücher umhüllt die Schönheit im Sport verpöppelnd. Arme Jugend, die so geführt wird! Bei uns ein kurzer Appell, über 60 proletarische Sportler und Sportlerinnen erfreuen

ECHTE LEDERHOSEN S 39 —
alle Herrengößen
Aus **garantiert echt Hirschleder S 65** —
sowie Janker, Haferl- und Velvethosen, Hubertusmäntel zu
unglaublich billigen Preisen beim
KLEIDER KOHN
Auslagen
besichtigen!
Adresse
beachten!
St. Pölten, Linzerstraße 20
neben Gasthaus Stöger

sich im schönen Lauf ihres trainierten Körpers und nahmen an der Laufveranstaltung teil. Vom Kinderfreundehelm in Viehofen ging es mit frohem Gang zum Start. Die rührige Gruppe Viehofen, die besonders stark unter der Arbeitslosigkeit leidet, sorgte für gute Organisation.

Der Lauf selbst brachte kleine Überraschungen im Ergebnis. Schon vom Start weg setzten sich die Sieger an die Spitze der 2700 m langen Strecke, dem die nächsten drei beharrlich folgten. Allmählich folgten die nächsten, die sich einen harten Kampf lieferten. Eine zahlreiche Zuschauermenge waren begeisterte Interessenten des Laufes. Ueberraschend die Leistung des Siegers, der mit 100 m Vorsprung das Ziel erreichte. Die Lauftrecke der Sportlerinnen (1500 m) stand hinter dem interessanten Verlauf des Laufes der Sportler nicht zurück. Ebenfalls schöne Leistungen konnten die Sportlerinnen erzielen. Nachstehend das Ergebnis: Sportler: 2700 m: 1. Gaugus Karl (St. Pölten) 8.18.8 Min. 2. Wagner Adolf (St. Pölten) 8.33.2. 3. Kaufmann Franz (St. Pölten) 8.37.4. 4. Haiderer Edwin (Viehofen) 9.49. 5. Kühnel Robert (Viehofen). 6. Mayerhofer Ferdinand (Harland). 7. Rothbauer Heinrich (Viehofen). 8. Schmalbienst Franz (St. Pölten). 9. Kuckert Hans (Viehofen). 10. Geppel Fritz (Viehofen).

Für den Sommer . . .
das bequeme Ausschlaghemd zum Sonderpreis von S 7—
Sport- und Modehemden, Sportstrümpfe und Socken
Modehaus ADOLF SCHICHT, St. Pölten
Kremsgasse Nr. 10

Am Start 43 Teilnehmer. Sportlerinnen: 1500 m: 1. Kuckert Anna (Viehofen) 6.57.2. 2. Lepitsch Hilda (Viehofen) 7.10.2. 3. Geisbügl Hilde (Viehofen) 7.13.4. 4. Fellner Anna (St. Pölten) 7.13.5. 5. Polamina Frieda (Viehofen). Am Start 19 Sportlerinnen.

„Schwarze Elf“. Sonntag, den 17. Mai 1931, findet das Meisterschaftstreffen „Schwarze Elf“ gegen Wilhelmsburg um 10 Uhr vormittags am Sportplatz „Sturm 19“ statt.

Aus den Bezirken

Bezirk St. Pölten = Land.

Harland. (Turnfest.) Die Arbeiterturner von Harland veranstalten am Sonntag, den 31. Mai, am Sportplatz des Sportklub Harland ein Turnfest. Schon heute machen wir die Bevölkerung darauf aufmerksam, die schöne inhaltsreiche sportliche Veranstaltung zu besuchen. Auch aus den umliegenden Gruppen werden die Turner und Turnerinnen kommen, um gewissermaßen ihre Probe für die Olympiade in Wien abzuhalten. Aus dem reichhaltigen Programm sei erwähnt die Olympia-Freilübungen der Männer, Frauen und Kinder, ein Geräteturnen, Singspiele und sonstige Vorführungen der Turnerkinder, Handballwettkämpfe und andere sportliche Vorführungen. In der nächsten Nummer der Volksmacht werden die genauen Details zum Fest bekanntgegeben.

Markersdorf. (Allerhand Neuigkeiten.) Wir haben über unseren schönen Markt schon so lange nichts geschrieben, daß wir nicht umhin können, unseren Lesern wieder einige Neuigkeiten mitzuteilen.

Der Kirchturn bildet eine Sehenswürdigkeit. Man braucht genau drei Stunden, um ihn zu umgehen. Jedes Ziffernblatt zeigt eine andere Stunde und es wird behauptet, man habe die Zeiger ans Zifferblatt angemagelt, damit sie nicht vom Wind geholt werden. Warum man das getan haben könnte, wissen unsere Leser von unserer letzten Mitteilung.

Aber freilich, wozu brauchen wir auch eine Turnuhr? Ist sie schön stad, kann man länger im Wirtschaftshaus schnapsen als behördlich gestattet ist, in der Frühe läßt man sich von den kleinen Buben heimführen und dabei können wir unseren friedlich schlafenden Mitbürgern zeigen, daß es zum Aufstehen Zeit ist. Die wissen dann immer genau, wieviel es geschlagen hat, auch ohne Turnuhr.

Das Geschäft hebt sich bei uns. Der eine Großkopferte sagt zum andern, ihm geht es allweil noch net schlecht, er verkauft alle Tage noch seine 5 Liter, ob das net vielleicht a Leistung ist? Und erst das Gewerbe! Da hat nämlich einer an Sankterhand angemeldet, die Befähigung ist erbracht, ob auch die behördliche Bewilligung gegeben wurde, weiß man aber noch nicht genau. Ja bei uns ist ein Leben und weil wir nur mehr Fremdenverkehr brauchen, hat sich ein Verein konstituiert, der den Verkehr zwischen Markersdorf und der Uhr herstellen will. Dann geht uns nichts mehr ab.

Es ist halt doch schön, ein Markersdorfer zu sein. **Stattersdorf. (Programm des Gemeinde-Kinos.)** Samstag, den 16. Mai, 8 Uhr abends: „Das letzte Fort“ (Die Zitabelle von Tunis). Mit Heinrich George und Maria Paudler. — Das Reinertragnis fließt dem A. S. C. Stattersdorf zu.

Pfingstsonntag, den 24. Mai, 4 und 8 Uhr: „Der Untermeltmarder“. Tom Mix vollbringt die aufregendsten Abenteuer in diesem interessanten Kriminalfilm. **Pfingstmontag, den 25. Mai, 8 Uhr abends:** „Rutschbahn“ (Wem nie durch Liebe Leid geschah). Nach dem Roman „Das Bekenntnis“ von Clara Raskha mit Heinrich George.

Sonntag, den 31. Mai, 8 Uhr abends: Der große Eiane Haid-Film „Das Schwarzwaldmädle“ nach der bekannten Operette von Leo Sessel mit Fred Lois Lerch und Georg Alexander.

Stattersdorf. (Vorfeier zum 1. Mai.) In würdiger Weise feierte die Arbeiterschaft von Stattersdorf den Vorabend des 1. Mai. Um 8 Uhr abends trug ein langer Zug helles Sackellicht durch den Ort. Die vielen roten Falken und Jugendlichen, voran zogen die Schutzbündler, bei denen auch die Harlander wehrhaften Genossen marschierten und viele andere Parteimitglieder, begleitet von der Kapelle unseres Gesangvereines vom Gemeindehaus, dem bestgeliebten und bestgehassten Ort unseres Dorfes zur Papierfabrik Salzer, zurück durch den Ort nach Aufeld und dann wieder zurück zum Gemeindehaus. Hier hielt Gen. Bürgermeister Wohlfarter an den weiten Kreis der Versammlungsteilnehmer eine kurze Ansprache über die Bedeutung des Weltfeiertages des Proletariats gerade in der jetzigen Zeit. Die besondere Bedeutung dieser Versammlung aber bestand in zwei bedeutungsvollen symbolischen Akten. Der erste war der, daß Gen. Wohlfarter namens der Parteiorganisation als Ehrung für Gen. Oswald Kremsner diesem anlässlich seiner 10jährigen Tätigkeit als Kassier unserer Lokalorganisation eine Viktor Adler-Plakette überreichte und seine Arbeit als „Finanzminister“ unserer kleinen Organisation im Rahmen der weltumspan-

nenden Idee des Sozialismus würdigte. Als zweite, erhebende Feier wurden dann vier Jugendgenossinnen und sechs Jugendgenossen in besonders feierlicher Form von Gen. Wohlfarter in die Partei aufgenommen, indem er ihnen zum Zeichen der Weihe dieses Tages und zur Erinnerung an diesen Tag ein von der Organisation gewidmetes Parteiabzeichen überreichte. Mit dem „Lied der Arbeit“, von der Musikkapelle gespielt, schloß die würdige Feier.

Bezirk Herzogenburg.

Bienenzuchtkurs. An der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Herzogenburg wird am 27., 28. und 29. Mai l. J. ein dreitägiger Bienenzuchtkurs abgehalten. Theoretischer und praktischer Unterricht täglich von 8-12 Uhr sowie von 2-5 Uhr. Anmeldungen nehmen die Direktion der landwirtschaftlichen Lehranstalt und die Bezirksbauernkammer in Herzogenburg entgegen. Kursbeitrag S 3.—, welcher Betrag bei der Anmeldung erlegt werden muß.

KLASSENLOSE
zu haben bei
K. SARTORY St. Pölten, Kremsgasse Nr. 8
Tel. 347. Ziehung 19. u. 21. Mai

Bezirk Kirchberg a. d. P.

Frankenfels. (Brandlegung und Selbstmord.) Am 5. Mai brach im Hause des Wirtschaftsbefizers Alois Sieber und seiner Gattin Mathilde in Laubendachgegend, Gemeinde Frankenfels, ein Brand aus, durch welchen das Haus bis auf die Grundmauern eingestürzt wurde. Außerdem verbrannten alle Stroh- und Futtermaterialien, landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen. Der Schaden beträgt 20.000-25.000 Schilling. Sieber lebte mit seinem Schwiegervater, dem 68jährigen Franz Karner, welcher mit seiner Gattin Maria im gleichen Hause wohnhaft war, im steten Unfrieden und lag mit ihm im Prozeß. Am Brandtage waren die Eheleute Sieber und die Maria Karner beim Bezirksgerichte in Kirchberg a. d. Pielach, woselbst auch Franz Karner zu einer Verhandlung in eigener Sache hätte erscheinen sollen. Karner, welcher schon dreimal in Mauer-Dehling interniert war, blieb jedoch zu Hause und steckte das Anwesen des Sieber an drei Stellen in Brand. Er wurde nach dem Brande unter den Trümmern als verkohlte Leiche gefunden.

Frankenfels. (Dank.) Für die, anlässlich unseres 50. Hochzeitsjahres dargebrachten Glückwünsche sagen wir Allen recht herzlichen Dank. Insbesondere danken wir Herrn Geistl. Rat, Pfarrer Anton Christian für die so herzliche Ansprache, dem Oberlehrer Herrn Karl Weber und allen Sängern für den so schön zum Vortrag gebrachten Trauungschor, der Freiw. Feuerwehr sowie der Gemeindevertretung für die überreichten Anerkennungen, sowie der Musikkapelle Hölzl und allen Kameraden für das schöne Arrangement des Festes.

Michael und Maria Hölbling.
August und Theresia Prezina.

Schwarzenbach an der Pielach. (Dank.) Unsere Lokalorganisation verliert durch Ueberfiedlung zwei brave Funktionäre. Der Hauptkassier wie auch der Schriftführer verlassen den Ort, in dem sie keine Arbeit finden können. Wir danken ihnen auf diesem Wege für alle in der Organisation geleistete Arbeit und geben der Hoffnung Ausdruck, daß sie in ihren neuen Wohnorten ebenso tüchtige und pflichterfüllte Kämpfer sein mögen für unsere heilige Sache. Wir wünschen den beiden, die Mitbegründer unserer Lokalorganisation waren, in ihrem neuen Wirkungskreis vollen Erfolg.

Schwarzenbach an der Pielach. (Versammlung.) Die Lokalorganisation beruft für Sonntag den 24. Mai um 2 Uhr nachmittags in das Gasthaus des Herrn Karl Lehner eine Mitgliederversammlung ein. Zweck dieser Versammlung ist die Neubesezung der durch das Abwandern unserer Genossen vakant gewordenen Funktionen eines Hauptkassiers und Schriftführers. Wir eruchen alle Mitglieder bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Bezirk Melk.

Erlauf. (Aus der Gemeindestube.) Der Gemeinderat von Erlauf besteht aus 9 bürgerlichen und 6 sozialdemokratischen Gemeinderäten. Durch die einsichtsvolle und arbeitsfreundliche Haltung der Sozialdemokraten konnte ein halbwegs leidliches Verhältnis in der Gemeindestube sich herausbilden. Es ist aber doch notwendig, das Christentum unserer Herren Gegner ein wenig zu charakterisieren, weil sie gerade jetzt wieder Methoden anwenden, die den Zweck erfüllen sollen, die Arbeiter kirre zu machen.

In der Gemeinde war eine kleine Arbeit zu vergeben. Sie dauert nur kurze Zeit, man kann also bei dieser Arbeit keine Reichtümer verdienen. Aber manchem könnte ein wenig damit geholfen werden, und deshalb beantragten die Sozialdemokraten, daß in erster Linie die ausgesteuerten Arbeitslosen Beschäftigung finden sollten. Sozial denkenden Menschen gegenüber wäre eine solche Bitte nicht notwendig gewesen, aber unsere Christlichsozialen machten verächtlich allerhand Ausflüchte und lehnten ab, um eben einmal dem zerzausten Hahneschwanz eine Gefälligkeit zu erweisen und zu gleicher Zeit den Arbeitern zu demonstrieren, wie leicht es eben ist, Arbeit zu bekommen, wenn man aber nur nicht bei den Noten ist.

Die Arbeiterschaft von Erlauf gibt aber an dieser Stelle den Herren die Versicherung, daß sie ihnen nicht aufsitzen wird und weder ihre Gefinnung verkauft noch auch sich bedören läßt. Sie erkennt immer besser das Wesen jener „sozial“ denkenden Menschen, die diesen Aushängeschild nur benützen, um den Arbeitern dann desto besser das Fell über die Ohren ziehen zu können, wenn sie sich einfangen haben lassen.

Bezirk Mank.

Gresten. (Lebensmüde.) Wegen unheilbaren Lungenerleidens hat sich der Wirtschaftsbefizer Josef H. am 6. Mai in seiner Wohnung in Schadmeramt durch einen Herzschuß getötet.

Bezirk Lilienfeld.

Hohenberg. (Maifeier.) Wie alljährlich hat auch heuer die Arbeiterschaft von Hohenberg eine Maifeier veranstaltet. Dieselbe fand schon am Vorabend durch turnerische Vorführungen der Arbeiterturner und Turnerinnen sowie durch Gesangsvorträge vom beliebten Vereinsquartett des A. S. B. „Frohinn“, nicht zuletzt durch heitere Vorträge der Genosin Ruz, ihre Einleitung.

Der Festtag selbst begann mit einem Weckruf um 5 Uhr morgens. In der Festversammlung um halb 10 Uhr vormittags, welche sehr gut besucht war, sprach Gen. Bonwald aus St. Pölten über die politische Lage und erntete reichen Beifall.

Um 2 Uhr nachmittags zog ein prächtiger Demonstrationzug von Furthof nach Hohenberg. Voran zogen die Arbeiter-Radsfahrer, ferner viele Kinder, Jugendliche und Säger. Hinter der Musik marschierten in stammer Haltung Schutzbündler und Wehrtturner. Die vielen Arbeitslosen mit ihren Standarten von berechtigten Forderungen machten einen gewaltigen Eindruck. Nebst anderen Korporationen wirkte die der Frauen nicht minder imposant.

Nach einem Konzert in Herrn Leitners Garten unter Mitwirkung der Werkkapelle Furthof, sowie des Arbeitergesangvereines „Frohinn“, fand die Feier ihren würdigen Beschluß.

St. Aegyd am Neuwald. (Oh, Hahneschwanz, was machst Du noch am Kriegspfade?) Anlässlich des provokatorischen Heimwehraufmarsches am 3. Mai in Wilhelmsburg, an dem auch unsere „Kameraden“ teilnahmen, wurden sie zu einem Appell am Vortage aufgerufen. Bei diesem Appell wurden neben „militärischen“ Weisungen, die uns aber gar nicht interessieren, vom kommandierenden General Ing. Zimmermann weit-

stichtige politische Propheten vorgetragen, die wir einer breiten Öffentlichkeit nicht vorenthalten wollen.

Ihm hat es vor allem der Umstand angetan, daß die österreichische Sozialdemokratie schon monatelang Vorbereitungen trifft, um die in Wien stattfindende Arbeiterolympiade würdig zu begehen. Den aufhorchenden Hahenschwänzen teilt er mit, daß die Austrobulshewiken bei der Olympiade einen Putzsch vorbereiten. Die Olympiade sei nur der Deckmantel. Na also, da muß was g'schehn! Also bereitet sich die Heimwehr vor, diesen Putzsch abzuwehren?

Wir fürchten, daß sie damit zuspät kommt. Der Herr „General“ sagte nämlich, diese Olympiade und damit der Putzsch finden am 6. September statt. Aber jedes Kind in Oesterreich und weit darüber hinaus, weiß, daß die Olympiade vom 19. bis 26. Juli stattfindet. Aber der Herr Kommandeur weiß, was er der Tapferkeit seiner Mannen schuldig ist. Am 6. September nämlich brauchen sie sich nicht mehr zu fürchten, weil dann alles wieder vorüber ist. Auch der „Putzsch“. Und diese Narren haben sich ernsthaft der Idee hingegeben, sie könnten in Oesterreich eine faschistische Diktatur errichten!

Wir Arbeiter freilich sind ihnen dankbar. Wir könnten die schwere Zeit, in der wir uns befinden, weit weniger leicht ertragen, wenn nicht unsere Hahnenfedernverteidiger immer wieder so ausgiebig für unsere Heiterkeit sorgen würden.

Bezirk Gaming.

Gaming. (Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.) Im Guckkastel der Nazisoji in Gaming hänge vor kurzer Zeit das Titelblatt des „Kampfruf“ mit den schreienden Lettern „K. u. k. Hofzeremoniell bei Bürgermeister Seib“. Der Artikel handelte von einem englischen Besuch, wobei der Dolmetsch die Worte dreißig und schmutzig angeblöck (l) verwechselte. Im Sachzusammenhang konnte aber der Fehler nur richtig gedeutet werden. Aber in derselben Nummer, auf der Titelseite beginnend, ist ein Artikel: „Wie wir saniert werden“, in welchem von einem Schotterkauf aus Ungarn die Sprache ist und daß von eben diesem Straßenschotter „der Quadratkubikmeter“ um 2.— mehr kostet. Das neue Raummäß des Dritten Reiches wäre also gefunden. Nicht gefunden haben die diversen Nazisblätter beladene Redakteure. Einmal drucken sie ein Kapitel aus Remarques Buch „Im Westen nichts Neues“ ab, ein andermal muß wieder in der Art weitergehen. Vielleicht könnte der Gaminger Führer mit seinem Anhang gegen solche Unzukömmlichkeiten ein Nachwort sprechen, wie feinerzeit bei dem H. Gaupropagandaleiter Nutrich; ein besonderes Augenmerk wäre aber in Zukunft dem Schaukästchen zuzuwenden, damit die „Quadratkubikmeter“ bald in der Vergessenheit versinken und wir endlich von der Schutmeistermethode unseres Genossen Schneidmahl Abschied nehmen könnten.

Kienberg-Gaming. (Zentralverband der Arbeitsinvaliden, deren Witwen und Waisen Oesterreichs. Organisation der Alters- und Fürsorgetreter, Ortsgruppe St. Pölten.) Sonntag den 17. Mai um 1/10 Uhr vormittags im Gasthaus Schoiswohl in Kienberg-Gaming öffentliche große Werbe-Versammlung! Unfallverletzte Arbeiter, Angehörige, Witwen, Alters- und Fürsorgetreter, Altersrentner der Landarbeiterversicherung, Landarbeiter, erscheint in Massen! Die Versammlung bringt auch Aufklärung in allen Rentenangelegenheiten. Rüstet euch gegen einen neuen Anschlag auf die Sozialversicherung durch den Beitritt in eure Organisation, den Zentralverband der Arbeits-, Unfall-, Altersfürsorgetreter und Witwen. Schützt dadurch eure Renten, die man euch noch verkürzen will. Wehrt euch um eure Rechte. Erscheint daher in Massen. Referent: Zentralsekretär August Hierhager aus Wien.

Kienberg-Gaming. (Ernstes und Heiteres von der Mai-Feier.) Der strahlende Frühlingmorgen des 1. Mai war angebrochen und in jedem Arbeiterherzen klang die Freude durch, daß auch das Wetter sich zu unserem Feste ein freundlicheres Gesicht zurechtgelegt hatte, als all die Tage vorher. Und so war es nicht verwunderlich, daß schon der Festzug ab Kienberg eine ansehnliche Stärke aufwies, sehr zum Leidwesen unserer Gegner, die über nichts einen so roten Kopf bekommen können, als über das Wort „Freundschaft“. Wenn wir uns über die diversen Grußworte ihrerseits so ärgern würden, hätten wir viel zu tun. Die Schmückung der vielen Häuser zeigte, daß beinahe alles sich auf den 1. Mai vorbereitet hatte. Aber recht kann man es halt niemanden machen, und wenn man Müllner heißt schon gar nicht. Als der Referent erwähnte, daß die Heimwehr bzw. deren Federn nun schnell zu ihrer Geburtsstätte dem „Mittelhäusen“ heimfinden, schüttelten einige Verbissene, zührende Heimat-schützer den Kopf. Sie taten so harmlos, als ob sie nie aus dem Munde ihrer Führer ganz andere Worte über uns zu hören bekommen hätten. Die Hakenkreuzler sind wieder sehr böse auf Genossen Müllner, weil er sie in seiner Rede mit keinem einzigen Wort erwähnt hat. Dem einen zuviel und dem anderen zu wenig, aber zufriedengestellt hat er sie beide nicht. Die mit den Arbeitermärschen am 1. Mai eine Freude hatten, dürften wohl die Marktschreier mit ihren Buden gewesen sein, denn nach der Versammlung herrschte dort ein lebensgefährliches Gedränge und speziell die vielen Kinder werden zu ihrem Teil gekommen sein.

Kienberg-Gaming. (Bürgerliche Verdauungskunst.) Im „Erlastal-Bote“ des Herrn Radinger vom 3. Mai 1931 ist unter dem Titel „Wie die Eisenbahner im roten Arbeiterparadies behandelt werden“ zu lesen, wie in Archangelsk ein Stationsbeamter deswegen nach kurzer Verhandlung erschossen wurde, weil er vergessen hatte, einen Waggon einem Zuge beizugeben, trotzdem er sein Versetzen mit dem nächsten Zuge gutgemacht hatte. Die Leser des Blattes werden sich wohl wenig Gedanken über die Herkunft dieses Artikels gemacht haben und wir dürfen nicht fehlgehen, wenn wir glauben, daß der Fabrikationsort in Scheibbs liegt. Wenn die Redaktion des „Erlastal-

Bote“ seinen Lesern das Gruseln beibringen will, so geben wir ihnen den guten Rat, sich nicht selbst das arme Gehirn anzufrengen, sondern das Blatt des Herrn Lipowitz, das „Neue Wiener Journal“ zu abonnieren, dort finden sie auf Seite 3 unter der Spalte „Genossen unter sich“ eine Menge schöne Artikel, die sie dann ihren Lesern als Wahrheit auf-tischen können. Die Besitzer des „Erlastal-Bote“ aber wären der gehirnanstrengenden Arbeit, wie man sich den Roten am besten eins auf den Pelz schreiben könnte, überhoben. Zur Beherzigung ins Redaktionsbuch eintragen!

Kienberg. (Besuch des Arbeiter-Sängerbundes „Döbling“) Am Pfingstsonntag, den 24. Mai, findet anlässlich des Besuches von Wiener Sängern in der Kantine ein Lieder-Abend statt. Der Arbeiter-Gesangverein „Erlastal“ bittet um zahlreichen Besuch und wird der Eintrittspreis in Anbetracht der ungünstigen Wirtschaftslage niedrig gehalten werden. Das Programm ist auf den ausgehängten Plakaten ersichtlich und wird der Besuch der Veranstaltung in Anbetracht des reichlichen Programms hoffentlich ein zahlreicher sein. Karten im Vorverkauf bei allen Mitgliedern.

Bezirk Neulengbach.

Ullersbach. (Ein „Gemeindevorteiler“.) Wir haben leßthin über die Mitschuld des Herrn Grahofer in der Skandalaffäre des ehemaligen christlichsozialen Bürgermeisters Karl Mengl berichtet. Bekanntlich hat Grahofer jahrelang die Schecks, mit denen Mengl die Gemeindegelder von der Postsparkasse abhol, mitunterzeichnet, ohne sich ein einzigesmal darum zu kümmern, ob die mit seiner Unterschrift behobenen Gelder auch tatsächlich der Verrechnung zugeführt wurden. Es erscheint ja geradezu rätselhaft, daß dem Herrn Grahofer die bedeutenden Differenzen, die sich zwischen den Abhebungen und den Eintragungen ergaben, nicht einmal bei den Verhandlungen aufgefallen sind. Grahofer widersetzte sich nicht nur der von den Sozialdemokraten beantragten Kontrolle, sondern fand es nicht einmal der Mühe wert, wenigstens selbst die buchmäßige Eintragung der mit seiner Unterschrift behobenen Gelder zu überprüfen. Herr Grahofer hat daher dem Treiben des Mengl indirekt Vorschub geleistet und ist daher zum Mitschuldigen des Mengl geworden. Er, der neben Mengl der Hauptverantwortliche in dieser christlichsozialen Skandalaffäre ist, mußte, wenn er auch nur einen Funken politischen Anstandesgefühl besäße, sofort sein Mandat als Gemeinderat niederlegen. Daß der Herr Grahofer dieses Anstandesgefühl nicht besitzt, sondern ein Kleber ist, der die Gemeindefürbe als den Ort für die Durchsetzung seiner persönlichen Geschäftsinteressen erblickt, dürfte in letzter Zeit auch seinen eigenen Parteigenossen klar geworden sein. In der Gemeinderatsitzung vom 29. April 1. A. stellten die Sozialdemokraten bezüglich der Tätigkeit des Herrn Grahofer die Vertrauensfrage. Einstimmig wurde beschlossen, daß der Gemeinderat mit der bisherigen Tätigkeit des Herrn Grahofer nicht einverstanden sei. Einstimmig! Das bedeutet, daß auch 9 Christlichsoziale, also seine Parteigenossen, dem Herrn Grahofer das Mißtrauen ausgesprochen haben. Hat Herr Grahofer aus dem vernichtenden Urteilspruch seiner eigenen Parteigenossen die Konsequenzen gezogen? Keine Spur! Herr Grahofer ist und bleibt ein Kleber und deswegen erklärt er seinen aufhorchenden Parteigenossen, daß er nicht gewillt ist, zurückzutreten, sondern auch weiterhin gedenkt, den Gemeinderat mit seiner Anwesenheit zu beglücken. Angesichts dieser Tatsache muß man wohl sagen, daß Mengl mehr Anstand besitzt als Grahofer. Mengl hat die Konsequenzen gezogen, aber der Herr Grahofer setzt sich ganz einfach über den Willen der Bevölkerung hinweg, um sein für die Gemeinde so verderbliches Wirken fortsetzen zu können.

Worin besteht die eigentliche Tätigkeit des Herrn Grahofer im Gemeinderat? In allererster Linie ließ sich Herr Grahofer immer von den Gedanken des eigenen Vorteiles leiten. Wir erinnern die Bevölkerung an die Verhandlungen, besser gesagt Kuhhandel, den Herr Grahofer in der Werzwauchsangelegenheit des verkauften Gutes Baumgarten betrieb. Durch das Verhalten des Herrn Grahofer, der sich als der eifrige Anwalt des Großgrundbesitzers entpuppte, erlitt die Gemeinde damals einen Schaden in der Höhe von über 7000 S. Was aber hatte der Herr Grahofer für Interesse, sich für den ausländischen Großgrundbesitzer so warm einzusetzen? Doch nur reines Geschäftsinteresse, weil der Kaufmann Franz Grahofer in dem Großgrundbesitzer eine zahlungsfähige Kunde witterte, mit dem es sich der Gemeinderat Franz Grahofer nicht verderben darf. Wenn es gegen das Geschäftsinteresse des Herrn Grahofer geht, oder wenn es gilt, sich eine lästige Konkurrenz vom Halbe zu schaffen, dann ist der Herr Grahofer in der Auswahl der Kampfmittel nicht wählerisch. Als Beweis für diese Behauptung diene folgendes: Vor einigen Jahren mußte er die mit seinem Kaufhaus verbundene Trafik an einen Schwerekriegsbeschädigten abtreten. Das konnte der reiche Kaufmann dem armen Kriegsbeschädigten nicht verzeihen. Er, der reiche Kaufmann, wollte sich unbedingt wieder in den Besitz der Trafik setzen. Daher verdächtigte er den Invaliden bei der Finanzlandesdirektion. Als diese Verdächtigungen nichts fruchteten, setzte er sich mit seinem Freund Mengl in Verbindung und der Plan zur Vernichtung des Invaliden war bald entworfen. Die Herren verfaßten im Namen der Gemeindevorteiler eine Eingabe an die Finanzlandesdirektion, die von Verleumdungen gegen den Invaliden nur so strotzte. Weil Herr Grahofer seinen Profit geschmälert sah, deswegen schauten die Herren nicht einmal vor einem offenkundigen Amtsmißbrauch zurück. Profit über alles, nach diesen Gesichtspunkten betrieben die Herren ihre Politik in der Gemeindegeldabgabe. Während der Herr Mengl die Gemeindegelder für sich behaltend hat, verstand es der Herr Grahofer, sich die Lieferungen, die die Gemeinde zu vergeben hatte, anzuschauen. Herr Mengl ist über seine Politik gefallen. Der Herr Grahofer aber glaubt immer noch, daß es ihm gelingen wird, wieder an die Oberfläche zu gelangen, um die soeben abgedeckte Freunderlwirtschaft fortsetzen zu können. Das wird dem Herrn Grahofer nicht gelingen. Immer und immer wieder werden wir der Öffentlichkeit aufzeigen, daß die Tätigkeit der Herren Mengl und Grahofer in den letzten Jahren der

Gemeinde Ullersbach 11.000 S gekostet hätte, wenn es den Sozialdemokraten nicht gelungen wäre, wenigstens einen Teil dieser Gelder für die Gemeinde zu retten. Wir werden die Öffentlichkeit solange darüber aufklären, bis auch der Herr Grahofer in die Verenkung verschwindet.

Bezirk Tulln.

Tulln. (Bezirks-Mai-Feier.) Wie alljährlich veranstaltete die Bezirksorganisation Tulln an dem Weltfeiertag des internationalen Proletariats ihre Mai-Rundgebung in Tulln. Um halb 2 Uhr nachmittags versammelten sich die Tullner Parteigenossen und Genossinnen in Herdl's Gasthausgarten, wo an die Jugendordner der sozialistischen Arbeiterjugend „Tullnerfeld“ die Uebergabe der Sturm-fahne durch den Bezirksvertrauensmann Gen. Jekay erfolgte. Nach kurzen Dankesworten von Gen. Grün-eis namens der Jugendordner und des Bezirksvertrauensmannes Gen. Strahammer wurde die schlichte Feier mit dem „Lied der Arbeit“ geschlossen. Auf der Bahnhofstraße wurde unterdessen von der Leitung des Republikanischen Schutzbundes der Festzug zusammengestellt. Von allen Lokalorganisationen des Bezirkes sind die Genossen und Genossinnen mit größter Aufopferung erschienen; mit klingendem Spiel der Tullner Stadtkapelle ging es durch die Stadt. Radfahrer mit geschmückten Rädern eröffneten den Zug, Kinder, die alle rote Fähnchen trugen, folgten, ein lebhaftes Gepräge gab diesmal die Jugend dem Festzug mit ihren blauen Hüfen und die Jugendordner, die stolz ihre neue Sturm-fahne im Wind flattern ließen. Eine neue Abordnung war diesmal im Zug zu sehen, unsere Genossen und Genossinnen vom Mandollinerverein, waren mit ihren Instrumenten vertreten. Sportler in ihrer rot-weißen Dreif folgten, in einer starken Anzahl waren auch unsere Frauen erschienen, öffentliche Mandatäre, und dem Rep. Schutzbund vom Bezirk folgten die einzelnen Lokalorganisationen mit ihren Fahnen. Am Hauptplatz fand die Versammlung statt. Bezirksvertrauensmann Genosse Jekay eröffnet die Versammlung und Genosse Tauscher aus St. Pölten hielt die Festrede; seine Ausführungen über den schweren Kampf der Arbeiter-schaft für die sozialen Rechte und die Forderung der sozialistischen Internationale wurden lebhaft begrüßt, tosender Beifall galt den Grüßen der Genossen von Spanien. Genosse Jekay forderte die Genossen und Genossinnen auf, der Organisation treu zu bleiben, um für den schweren Kampf gerüstet zu sein, denn der Sieg wird unser sein. Mit dem „Lied der Arbeit“ wurde die schöne Rundgebung geschlossen.

Greifenstein. (Konzert.) Das Arbeiter-Mandolin-Orchester Greifenstein-Altenberg hielt am 19. April d. J. sein erstes Frühjahrs-Konzert in Mödling mit ihrem Dirigenten Gen. Chitil ab und sei im vorhinem erwähnt, daß diese Veranstaltung zu den schönsten und genuss-reichsten, die überhaupt geboten wurden, zählte. Es ist besonders anerkanntswürdig, mit welchem Eifer diese Vereinigung bei jedem Konzert es zuwege bringt, wirklich Musik und Kunst zu pflegen. Wenn man es so betrachtet, daß nur arbeitende Menschen es sind, die sich mit ihren Instrumenten: Mandoline, Mandola, Mond.-Cello, Gitarre, Vielle und Schlagwerk zu einem orchesterlichen Körper zusammengeschlossen haben und auf diesem Gebiete es zu einer staunenswerten Höhe gebracht haben, so verdient es besonders vermerkt und anerkannt zu werden. Volla drei Stunden dauerte dieses Konzert, reicher Beifall wurde gespendet, sogar die „Donauwellen“ mußten sie zweimal wiederholen. Das Publikum zeigte sich sehr zufrieden. Der Dirigent Chitil, der Meister seiner Sache war, wurde applaudiert, auch Anerkennung des Orchesters und der Vereinstleitung wurde gezollt, die es immer versteht, dem Volke das zu bieten, für das Interesse vorhanden ist, um auch in der schwersten Zeit erheitert und aufmunternd zu wirken. Wir glauben, daß bei der nächsten Veranstaltung wieder der Erfolg wie schon so oft gegeben ist. Und so kann man nur mit größtem Lob und Anerkennung von diesem kleinen, so schwer kämpfenden Verein sprechen.

Greifenstein. (Ausflug.) Zu gleicher Zeit machte der Schutzbund von Greifenstein-Altenberg einen Ausflug nach Mödling, um der vor Jahren überfiedelten Fahnenpatin Genossin Anna Enzmann einen Besuch abzustatten. Der Schutzbund wurde von seiten der Parteiorganisation Möd-ling zugleich mit dem Arbeiter-Mandolinorchester auf das herzlichste begrüßt. Nach einer Ansprache wurde ein gemein-samer Ausflug unternommen, um die Sehenswürdigkeiten von Mödling zu besichtigen. Nachher begann das Konzert, wo wir uns mit den Parteigenossinnen und -genossen der Gemütlichkeit widmeten und um 8 Uhr abends die Rück-fahrt nach Greifenstein antraten.

Langenlebarn. Mäherbericht wegen Raummangels nächstens.

Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

Bezirk Amstetten.

Glossen vom Heimwehrtag.

Beim Einzug eines Heimwehraufens vom Krautberg fügte es sich, daß eben ein zum Fleischer getriebener Ochse an die Fete des Heimwehrtages zu stehen kam. Da der Kommandant mußte, was einem „Höheren“ gebühre, befahl er zunächst „Halt!“ und die Heimwehr trotzte erst in angemessener Respektabstand dem Ochsen nach: „Der Herr kam zu ihnen, sie erkannten ihn und folgten ihm nach . . .“

Also sprach ein gewisser Stößel vom Balkon des Hotels Sinner: „Mit Gottes Hilfe will ich kein zünftiger Politiker werden!“ — Will er es nun mit Hilfe des Teufels oder überhaupt nicht werden? Jedenfalls stand neben ihm Wallner, der Durchfallskandidat des Heimatbundes, der gerne ein solcher Politiker werden wollte, und klatschte, wie von einer Konkurrenzfrage erlöst, jubelnden Beifall

Und Stößel sprach weiter: „In der heutigen Ordnung, die wir Heimwehrtage bekämpfen, herrschen die Geldmächte, die uns dem Bolschewismus ausliefern, der unsere Gesellschaftsordnung bedroht und den es deshalb auszurotten gilt!“ — Darnach wollen also die Heimwehren dieselbe kapitalistische Gesellschaftsordnung bekämpfen, die sie gleichzeitig gegen uns Marxisten beschützen wollen. Ein Heimwehrtagekönigreich dem, der dieses Orakel zu deuten weiß

„Die Regierung will eine Befolgsarmee erschaffen“, rief der Herr Oberst a. D. in solcher Empfindung, daß der Gesicht seiner Worte bis zum Kiliansbrunnen zischte. Und war dann über die unerwartete Wirkung seiner Worte ganz perplex: Die „Selbständigen“ unter den Heimwehrtagekämpfern riefen nämlich begeistert: „Bravo! Gut!“, die Lohn- und Gehaltsempfänger aber schrien wütend: „Pfu!“. Ja, Herr Stößel, es ist wirklich zum Wimmern!

Und dennoch: Der Herr Stößel-Wimmer weiß zwar selber nicht, was er eigentlich will, dafür aber hat er für seine epochalen Aussprüche stets einen Richtigeitsbeweis bereit, vor dem man wirklich verstummen muß: seine grauen Haare, auf die er sich mangels anderer Argumente in einem fort rührenden Beruf und die er zur Bekräftigung seines verworrenen Geredes immer wieder vorzeigt, indem er pathetisch seinen Fitzdeckel lüftet. Diese Beweisführung erinnert unwiderstehlich an das durch haarstarke Logik den ärgsten Zweifler überzeugende Frage- und Antwortspiel: „Wer ist schuld an allem?“ — „Darr Jud!“ — „Warum?“ — „Weil's wahr ist!“

Amstetten. (Aus der Jugendbewegung.) Samstag, den 16. Mai sind in der Kinderheimstätte Filmvorführungen. Referentin aus St. Pölten. Jugendliche werben für starken Besuch, da reichhaltiges Programm. Beginn 20 Uhr. Sonntag, den 17. Mai Ausflug nach Neustadt zu der dortigen Filmvorführung. Abmarsch 6 Uhr morgens vom Arbeiterheim. Gäste willkommen.

Amstetten. (Wichtig für die Volksfestaussteller!) Allen Ausstellern beim Amstettner Volksfest (13. bis 16. August) diene zur Kenntnis, daß staatliche Preise, Medaillen und Diplome zugesichert wurden und auch die Handelskammer Prämierungen vornehmen wird. Ferner ist die Ausstellungsleitung auf Grund eines günstigen Abschlusses in der Lage, die Ausstellungsplätze in den Zelthallen mit Fußboden um 9 Schilling per Quadratmeter zu vergeben. Auskünfte erteilt bereitwilligst Herr Rudolf Handlos, Kaufmann in Amstetten, Wienerstraße 1. Schließlich sei noch auf den Bezug von Volksfestpostkarten hingewiesen — (100 Stück kosten 5 Schilling) — da die Verwendung derselben für den Besuch der Veranstaltung wirbt.

Hausmening. (Monatsversammlung und Ortsgruppengründung der Altersrentner.) Bei der letzten Monatsversammlung der Altersrentner sprachen die beiden Referenten Zentralobmann Schmid aus Steyr und Gemeinderat Maurer aus Amstetten über die zukünftigen Aufgaben der Altersrentnerorganisation. Es wurde die Ortsgruppengründung beschlossen und zum Obmann Gen. Franz Slawinka einstimmig gewählt.

Bezirk Ybbs.

Neustadt a. d. D. (Die St. Pöltner Lante spreit.) In der letzten Nummer der St. Pöltner Zeitung konnte man einen halb jesuitischen, halb schulmeisterlichen Artikel über die Maiseier und Jugendgruppengründung unserer Neustädter Genossen lesen. Genuß hatte scheinbar der Artikelschmierer beim Anblick unserer Roten Falken, Turner, Radfahrer usw. empfunden, was, da alle männlichen Geschlechts, von einer sonderbaren Veranlagung des Berichterstatters der St. Pöltner-Zeitung zu zeigen scheint. Nebenbei noch aus Gewerbesfreundlichkeit dem Gastwirt Schadauer eins ans Zeug geslicht, der als Wirt wohl für jedermann da zu sein hat und dem nun eine etwaige andersdenkende Stammkundschaft vertrieben werden soll. Also nackter Terror von klerikaler Seite,

nicht der erste, nicht der letzte Fall. Jesuitentücke, durch Jahrhunderte sprichwörtlich, trieb ebenfalls wieder eine ihrer Sumpfbüchten. Plakate wurden nämlich von klerikaler Seite in der Nacht vor der Versammlung allüberall angebracht, in welchen man die Bauern aufforderte vor Versammlungsbeginn Schadauers Saal zu besetzen. Man unterschob uns da eine Tagesordnung: wie „Gegen die Religion“, „Für Bolschewismus und Kommunismus“ und ähnliche Dinge, mit denen diese sonderbaren Christenmenschen den Groll der bäuerlichen Bevölkerung gegen uns entfesseln zu können hofften. Doch hatten jene Dunkelmänner nicht mit der Intelligenz der bodenständigen Bevölkerung gerechnet, die in diesem Falle und auch in Zukunft nicht mehr auf die Lügen klerikaler Wahl- und Werbeplakate hineinfallen wird. 15 Jugendliche zählte die Neustädter Jugendgruppe bei ihrer Gründung, doch sind es heute bereits erheblich mehr. Im großen Ganzen konnte man uns eigentlich in jenem Artikel nichts anderes vorwerfen, als die von „christlicher“ Seite angebrachten Plakate, die nur bezeichnend für die Geistesarmut unserer Gegner sind. Deshalb Augen auf, Bauern und Arbeiter, vereinigt Euch, den Prozen und Verleumdern zum Trotz, für eine bessere Zukunft!

Bezirk St. Peter.

Markt Aschbach. (Karl Bühringer gestorben.) Verstorbenen Sonntag wurde der 74jährige eifrige Genosse Karl Bühringer, Bundesbahnpenionist, zu Grabe getragen. Viele Parteimitglieder, insbesondere die Eisenbahner gaben ihm das letzte Geleite. Bühringer war durch lange Jahre organisiert und werden wir ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Markt Aschbach. (Aus der Gemeinde.) Für die zwei freigewordenen sozialdemokratischen Mandate im Gemeinderat von Markt Aschbach wurden die Genossen Dohler Anton, Kleinhäusler und Funkenhofer Johann, Weichensteller, dem Bürgermeister namhaft gemacht. Als Fraktionsführer wurde Gemeinderat Genosse Leo Bachinger gewählt.

Kremsstetten. (Mission.) Obwohl bei den Nationalratswahlen im Herbst eine beträchtliche Anzahl für den Heimatblock auch bei uns gestimmt hat, war bei dem „Aufmarsch!“ der Starbergleute in Amstetten von den Kremsstettner Bürgern und Bauern kein Hahenschwanz zu sehen. Es waren nämlich Missionäre — Franziskaner — da und denen scheint es gelungen zu sein, die rüdigen Schafe — die am 9. November statt christlichsozial den Heimatblock gewählt haben — wieder katholisch zu machen. Die Missionäre haben sehr viel und sehr lange gepredigt, unter anderem sind ihnen in Kremsstetten zu wenig Kinder. Dringende Abhilfe wäre vonnöten. Also, liebe Kremsstettner Männer, nehmt es euch zu Herzen. Crescat et multiplicandem!

St. Johann i. E. (Pater Georg als Geheimpolizist.) Wegen der verschiedenen Brände in St. Johann wurden Geheimpolizisten hierher berufen und, wie schon einmal in diesem Blatt erwähnt, wurden verschiedene Erhebungen und Verhaftungen durchgeführt, welche aber alle ohne Erfolg blieben. Die Sache schien also eingeschlafen zu sein. Aber wer dies glaubt, täuschte sich, denn unser Pater Georg ist auch noch da. Wenn er schon sonst nichts herausbringen kann, so will er doch wissen, was die von der Kriminalpolizei einvernommenen Personen auszusagen. So gab er sich als Priester, dem man nur die Wahrheit zu sagen habe, zu einem Bauern, dessen Knechte einvernommen wurden. Er nahm in der Stube Platz und ließ sich die zwei Sündenböcke durch die Bäuerin hereinholen. Da aber Hochwürden die Stola fehlte, schien er den Knechten nicht ganz amtsfähig zu sein und sie gaben ihm auf seine Fragen nicht die gewünschte Auskunft. Die „Amishandlung“ verlief folgend: „Also, Sie Hausknecht, jetzt sagen Sie mir, was haben Sie ausgefagt bei den Detektiven?“ Doch der starrköpfige Hausknecht glaubte, dies brauche Hochwürden nicht zu wissen und gab ihm solches zu verstehen. Nun hatte Hochwürden schon herausgefunden, daß der Hausknecht „kein ehrlicher Kerl“ sei und ein schlechtes Gewissen habe; darüber erlaubte sich der Hausknecht ohne Bewilligung des Herrn Pater die Stube zu verlassen und ließ Hochwürden sitzen. Aber Pater Georg wollte seine kriminellen Kenntnisse nützen und so ging er zum Verhör des Pferdeknechtes über. Aber, wie es scheint, hatte Pater Georg auch dort kein Glück, denn er holte sich auch von diesem eine Portion Absuhr. Nun wollte er sich den Hausknecht nochmals holen lassen, aber auch dies ohne Erfolg; der Hausknecht kam halt wieder nicht und so mußte er seine Kanäle in die Präkammer verlegen, da der Knecht dort arbeitete. Er ließ nochmals die Aufforderung an ihn ergehen, seine Beichte abzulegen und ihm reuig sagen, was er angegeben habe. Aber, o Schmerz, wieder unsonst. Und so konnte er nur bei der Drohung bleiben, daß die Sache weitergeleitet werde, denn Pater Georg weiß laut seiner Aeußerung schon, wo der Hund begraben liegt . . .

Wir fragen: Woher hat Pater Georg den Auftrag erhalten, solche wider das Gesetz handelnde Amishandlungen zu führen? Antwort tut not, bevor wir deutlicher werden!

St. Peter in der Au. (Der Arbeiter-Radfahrverein) gibt bekannt, daß am Sonntag, den 17. Mai der erste Ausflug zum Radfahrerfest nach Christkindl bei Steyr stattfindet. Zusammenkunft

im Vereinsheim Lagelsberger um halb 9 Uhr vormittags. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Gäste sind herzlich geladen.

Die Vereinsleitung.

Kematen. (Achtung Altersfürsorgereinter!) Die Bezirksleitung des Vereines der Altersfürsorgereinter veranstaltet am Sonntag, den 17. Mai l. J. um 10 Uhr vormittags in der Turnhalle in Hilm-Kematen eine Werberversammlung. Alle Altersfürsorgereinter und Rentnerinnen von Kematen und Umgebung werden zu dieser wichtigen Versammlung höchlichst eingeladen. Als Referent wird Gemeinderat Gen. Jakob Maurer aus Amstetten erscheinen und über die Notwendigkeit des Vereines sprechen.

Die Bezirksleitung der Altersfürsorgereinter.

Hilm-Kematen. (Nochmals das Frizgerl!) Der Betriebsrat der Papierwerke hat dem kleinen Frizi schon eine Antwort erteilt, die alle, die die Manieren des Gernegroß kennen, mit Genugtuung erfüllte. Nun will auch der in jenem rührend-lächerlichen Gedicht in der Hbbstalzeitung als „Franzgerl“ Bezeichnete dem armen Menschenkindlein Antwort geben, welcher „Dichter“ wurde, weil er nicht Betriebsleiter werden konnte.

Zunächst eine kleine Belehrung: Wer Dichter sein will und so tut, wie wenn er edel und zart besaitet wäre, der soll sich gegenüber den Arbeitern im Betriebe nicht so unschöner Worte, wie „Blöder Hund“ usw. bedienen. Wer so schnell vergißt, wie er zur Arbeiterschaft redete, als der neue Betriebsleiter kam und nun den Spieß umdrehen und Liebkind bei diesem Betriebsleiter sein will, der macht eine gar traurige Figur und täte klüger daran, das hohe Wort „Gerechtigkeit“ am allerwenigsten „poetisch“ in den Mund zu nehmen. Wer ohne jedweden Anhaltspunkt mißglückte Anspielungen auf das Betriebsratsstübchen macht, um sich bei der Firma, wenngleich vergeblich, einen Stein ins Brett zu setzen, der richtet sich schließlich selbst und braucht sich nicht zu wundern, wenn er mancherlei Achtung vermischt. Solche Leutchen taugen weder als Dichter noch als Anwälte der Gerechtigkeit und es könnte sein, daß der, der so selbstbewußt beides sein wollte, einmal zwischen zwei Sesseln am Boden sitzt und meinerlich in der Welt der harten Tatsachen reuige Ausschau hält . . .

Nun mit Verlaub, Frizchen! Wieso müssen gerade jene vier Musiker zu Deinem, einen Schiller zum Stämper stempelnden „Gedicht“ beitragen? Weißt Du vielleicht Näheres anzugeben, ob die vier wegen Arbeitsmangel oder aus politischen Gründen entlassen wurden? Hast Du vielleicht bei diesem Vorschlag irgendeine mitgewirkt, so daß Dir Dein Dichtermund übergeht von dem, was Du in Deinem Innern trägst? Du sollst auch nicht zu viel dichterische Freude über den angeblichen Niedergang einer gewissen Musik bekommen, denn ein Vermutstropfen wäre es, Dich an die Zeit zu gemahnen, wo eine andere Musik, Du verstehst uns wohl, stier geworden ist. Mit dem Puzen dieser alten Instrumente kannst Du jedenfalls zuwarten, sonst könnte es sein, daß diese Musik etwas allzurast und fürwichtig den Fliegermarsch intoniert . . . Dann weißt Du so schön zu berichten von Genossinnen, die fliegen werden, wir können also wohl annehmen, daß bei solchem edlen Werk auch Du tätig sein und mitverantwortlich sein wirst . . . Du plauderst ja so redselig aus der Schule, daß Du Dich nicht beklagen dürftest, wenn man zunächst auf Dich im Zusammenhang mit solcher „Fliegerei“ trypst! Schließlich aber haben wir den guten Glauben, daß Dein Einfluß, Frizchen, gewisse Grenzen kennt, vor allem die Gerechtigkeit des Herrn Direktors, die sich von Deiner ja wesentlich unterscheidet!

Du scheinst etwas verzogen und deswegen haltloser sein, als es sich für einen, der gerne Dichter und Praktiker sein will, geziemt. Es scheint, daß sich an Dir ein Erziehungsgrundsatz der schwarzen Lante als notwendig erwiesen hätte, der da lautet: „Wer die Kute spart, liebt sein Bubi nicht; wer ihn liebt, haut ihm den A . . . aus!“

Das sei ihm heute vom „Fränzchen“ gesagt und es wird nur an Frizchen liegen, ob er, der diese östentliche Auseinandersetzung heraufbeschwor, wieder Ruhe kriegen wird!

Bezirk Waidhofen a. d. Y.

Waidhofen a. d. Y. (Rundmachung.) Die diesjährige allgemeine und Schulimpfung soll am 20. Mai 1931 um halb 3 Uhr nachmittags, die Nachschau und Nachimpfung am 27. Mai 1931 um halb 3 Uhr nachmittags vorgenommen werden.

Waidhofen a. d. Y. (Arbeiter-Fußballklub.) Sonntag, den 10. d. M., gastierte die erste Mannschaft des Stattersdorfer Sportklubs in Waidhofen. Die Gäste erwiesen sich als sympathische, faire Sportler, führten ein schönes Spiel vor, jedoch gelang es keiner Mannschaft, auch nur ein Tor zu erzielen. Das Spiel endete torlos 0:0, was vollkommen gerecht war. Waidhofen hätte bei einer glücklicheren Zusammenstellung des Angriffs das Spiel eventuell für sich entscheiden können. — Wie schon einmal berichtet, findet an den Pfingstfeiertagen das 10jährige

Gründungsfest statt. Für das Pokaltornier wurde der zweitklassige Wiener Verein „Graphia“ gewonnen. Dieser Verein ist durch sein gutes Können in Waidhofen schon bekannt, da er schon im Vorjahre als Gast in Waidhofen war. Diese Mannschaft nimmt am Turnier der Reservisten teil, während für das Hauptpokalspiel die komplette Kampfmannschaft kommt. Ferner wurde die allgemeine als fair bekannte Mannschaft des U. S. K. „Schwarze Elfen“, St. Pölten, gewonnen und als dritter Teilnehmer unsere alten Sportgenossen, die „Bewegung“ aus Steyr. Pfingstsonntag, 8 Uhr abends, findet ein Festkommers in Gassners Saal statt. Mitwirken werden die Bruckbacher Arbeiterkapelle, ein Zitherorchester und verschiedene bekannte Waidhofener Kunstkräfte. Genauer Programm an den Maueranschlägen. Der Arbeiter-Fußballklub bittet heute schon diese Jubiläumsveranstaltung durch guten Besuch zu unterstützen.

Waidhofen a. d. Y. (Bildung einer Ortsgruppe der Altersfürsorgereinter.) Am Sonntag den 10. Mai fand in Gassners Saal eine gutbesuchte Monatsversammlung der Altersfürsorgereinter statt, bei der Gen. Schmid aus Steyr und Gemeindevater Gen. Jakob Maurer aus Amstetten über die nächsten Aufgaben der Organisation sprachen. Es waren erfreulicherweise 37 Neubeitritte zu verzeichnen, so daß der derzeitige Mitgliedsstand 81 beträgt, als Obmann wurde Gen. Ferdinand Schilder gewählt. Altersfürsorgereinter werbet weiter!



Münchhausen II.

Seit bald zwei Jahren ist ein Städtchen im schönen Nöbbsal mit einem jungen Mann beglückt, der wahrlich einer näheren Vorstellung wert ist. Anfangs ein Gegner der Heimwehr, bekennt er sich jetzt leidenschaftlich zu dieser weiß-grünen Schruppsgilde, ist eine Zierde derselben und ein besonderer Freund des Bezirksführers unter Gänsefüßchen geworden. Maulheldentum ist das einzige Heldentum, das bei dieser Heimwehr anzutreffen ist, und so wundert es uns durchaus nicht, wenn diese unausstehliche Volksbewegung förmlich der Sammelkanal aller möglichen fragwürdigen Leuten ist. Wir wollen nun den jungen Mann, der ein zweiter Münchhausen ist, gebührend vorstellen, wozu wir nicht einmal seinen Namen nennen, sondern bloß seine Mäuren besprechen brauchen:

Geboren wurde der Wackere leider erst im Jahre 1900. Wäre er bloß um zwei Jahre älter, dann wäre er gewiß im Weltkrieg einer unserer immer siegreichen Generale gewesen, wozu er alles Zeug besitzt. Obwohl erst 1900 geboren, rückte er schon — bitte, das sagen wir alles nach seinen eigenen Angaben, die er jedem, der sie nur hören will, pathetisch ins Ohr flüstert! — im Jahre 1914 bei der allgemeinen Mobilmachung samt Pferd (Marke Schaukel) zur Artillerie ein. Binnen wenigen Monaten war das schneidige Bülbchen schon Oberleutnant und hatte die kleine Silberne fünfmal, die „große“ sechsmal, dann das Verdienstkreuz mit der Krone, den Schwarzen Adler-Orden und den Türkischen Halbmond, eine Auszeichnung der osmanischen Armee, „erworben“. Heil!

Trotz so vielen Ruhmes, den er auf graulichen Schlachtfeldern heroenhaft sammelte, ist dieser junge Mann noch sehr bescheiden: Er trägt auf seiner Heimwehrbluse nicht die Orden, sondern nur die vielen Schlupferl, auf denen die Orden hängen sollten. Natürlich ist die Heimwehr gehörig stolz auf diese ihre Zierde. Der bei Kriegsausbruch vierzehnjährige gibt dieser ergötlichen Vereintigung ehemaliger Kriegsdrückerberger quasi ein Alibi, daß Heimwehrmänner einen Heldenkampf fürs liebe Vaterland gestritten.

Er ist sehr leutselig, seinen ruhm- und verdienstreichen Lebenslauf. Er nennt sich zwar bescheiden „Oberleutnant a. D.“ und „Ingenieur“, meldet aber solche Einseitigkeit und stellt sich gelegentlich auch als Mann der Wissenschaft und als ernster Forscher vor. Bei einer Höhenforschung entdeckte er einmal vier, wirklich sogar bis heute noch nicht entdeckte Käfer, welche er unserem notigen Bundesstaat verkaufte, der aber offenbar den verdienstvollen Forscher und die übrigen vier Exemplare nicht zu schätzen wußte, da er bis heute unserem braven Münchhausen die vereinbarte Summe von 2400 Schilling schuldig blieb...

Auch in der Sportwelt ist er als außergewöhnlich bekannt, als ein wahres Phänomen. Alle Tiroler und Schweizer Berge, auch die, die keines Menschen Fuß und Wille bezwingen konnte, überrannte er wie Maulwurfs- hügel. Aber wenn er erst die „Bretti“ an seinen Füßen hat: dann ist Bilgeri gegen ihn der reinste Waisenknaube. Momentan scheinen seine Springinsfeld-Jahre vorüber oder unterbrochen zu sein. Er liegt gegenwärtig die meiste Zeit räkeltend im Bett, offenbar um sich von den ungeheuren Strapazen seines bisherigen Lebenslaufes zu erholen und Kraft für noch kühnere Taten, deren Hohelied noch zu den fernsten Geschlechtern bringen wird, zu sammeln.

Auch wirtschaftlich hat er sich großzügig für Oesterreich betätigt. Während der Inflationszeit hielt er dergestalt wirtschaftliche Beziehungen aufrecht, daß er oft und oft mit gewissen Artikeln nach Mailand in Italien fuhr und nur ein einziges Mal „glückte“ es ihm hiebei, daß er sich dort unfreiwillig längere Zeit „aufhalten“ konnte...

Und was dieses Wunderkind in seinem jungen Leben sonst noch alles war! „Bahnbeamter“ war er, sagt er schlicht und will das Ehrenvolle nicht zugeben, daß er eigentlich mit der Röhlschaukel am Tender stand. Bei einer Rabellegung war er „Technischer Leiter“ und wieder verschweigt er bescheiden, daß er Gräben und Löcher grub!

Unmittelbar bevor er das Städtchen mit seiner Anwesenheit beglückte, war er Bauleiter einer großen Firma; auch da hat das Genie den Unverstand und den Unbank der schönen Welt kennen gelernt, denn diese Firma — „nieder mit ihr!“ — stellte ihm dann bloß ein Zeugnis als Hilfsarbeiter aus...

Er ist überhaupt ein arger Pechvogel. Bei den Kärntner Abwehrkämpfen ist es ihm ähnlich gegangen: Oberleutnant war er und trotzdem konnte er mit vielfachen Bemühungen nur eine Legitimation als Fährlich erhalten. Ausgerechnet bei seinem Rader sind auch sämtliche Vormerkblätter verbrannt, so daß er seine große Vergangenheit, an der doch hoffentlich niemand zu zweifeln mag, gar nicht nachzuweisen vermöchte. Nur ein winziges Stückerchen seines Vormerkblattes hat die eigens darauf so erpöchte Feuerwehr noch zu retten vermocht; darauf soll neben seinem Namen nur das Wörtchen „Bundasch“, scheinbar ein Wort türkischer Herkunft, gestanden sein, das noch kein Nöbbsaler Schriftgelehrte in seiner Bedeutung übersetzen konnte. Offenbar weil das Städtchen böhmisch ist, tut sich unser Held viel auf sein besonderes „Deutschtum“ zugute. Auch ist er ein gewaltiger Rassenantifemist; aber er lud sich, offenbar um den Feind am wirkungsvollsten studieren zu können, gerne einen Semiten zum „Familitentisch“ ein und ließ diesen, man munkelt boshaft von „wirtschaftlichen Hintergründen“, auch im Gasthaus und im Kino nie allein. Das aber ist noch nicht sein einziger praktischer Judenhaß. Er nahm eine jüdische Witwe mit zwei echten Judenspröblingen zu seiner Lebensgefährtin. Diese Kinderchen bekommen monatlich von irgendwo einige 100-Schilling-Scheine als Kostgeld; das treuereutliche Familienoberhaupt nimmt diese Banknoten gelegentlich an sich und reibt sie den „Kameraden“ triumphierend unter die Nase, zum Beweise dafür, daß auch Judengeld nicht stinkt...

Wo sind doch die göttlichen Zeiten, da er noch „Korpsstudent“ war, an die die vernarbenen Schmiße seines Heldenantlitzes erinnern! Elf Duelle hat er ausgefochten und die Gebeine dieser elf Kommititionen modern und bleichen hängt im Grabe; der zwölfte getraute sich nicht mehr... Seine Gegenwart ist etwas trister; große Geister hat die dumme Welt ja immer verkannt. Er bekam nämlich eine echte Kontrollkarte von irgend einem Arbeitsamt und hat ein Verprechen in der Tasche, daß er irgendwo als Reservemachtwächter angestellt werden wird. — Die Schilderung von seinen Erlebnissen in den Nöbbsungen Innsbrucks, seine wundervolle Auffindung und Genesung in einem Haus, in dem man „alles“ zu kaufen bekam, wollen wir uns lieber für heute ersparen. Erwähnen wollen wir nur noch, daß er unserer Heimwehr einen gar großen Mann zugeführt hat, den diese aber bald verlerren dürfte, weil er beim „Kleinen Blatt“ bereits als „Seichel Nr. 2“ in Vormerk genommen wurde. Tritt jener große Mann diesen Posten bei dem genannten Blatte an, dann besteht wenigstens die Aussicht, daß seine Gläubiger wieder einmal hoffen können, ohne Heimwehrhilfe zu ihrem Geld zu kommen. — Hiemit ist die gezeimende Vorstellung unseres großen Zeitgenossen vorläufig beendet.

Das elegante Bild zur Firmung bei

R. Hofinger,

St. Pölten, Heßstraße 6

Rosenau. (Mandolinen- und Gitarrenkurs.) Der Verein der Arbeiter-Mandolinen- und Gitarrenfreunde gibt bekannt, daß er ähnlich wie im Vorjahre auch heuer auf vielseitigen Wunsch seitens der musikliebenden Bevölkerung von Rosenau und Umgebung einen Kurs für Anfänger und Fortgeschrittene zu veranstalten beabsichtigt.

Anmeldungen hiezu nimmt Gen. Karl Ischauer in Rosenau, während der Zeit vom 17. bis 25. Mai entgegen.

Voraussichtliche Dauer des Kurses: 3 Monate. Für Kinder unter 14 Jahre wird Privatunterricht ermöglicht.

Nähere Auskünfte werden an den Übungsabenden jeden Dienstag und Freitag, 8 Uhr abends im Lokal Egner erteilt.

Böhlerwerk. (Tatsachenbericht.) Die sozialistische Arbeiterjugend kündigte für 2. Mai eine Revolutionsfeier in der Werksbaracke an. Sei es nun, daß die Direktion der Werkzeugfabrik Böhlerwerk durch die Plakate kopfscheu wurde oder traditionell einfach dort Druck ausübt, wo sie kann, kurzum am Tage der Hauptprobe wurde ein Genosse zum Werkssekretär gerufen, der ihm mitteilte, daß die Feier in der Baracke nicht abgehalten werden darf, weil die Baracke für „politische Zwecke“ nicht freigegeben wird. Und noch etwas interessierte den Herrn Sekretär sehr: wer die Funktionäre der Jugendorganisation seien und wer von den Werksangehörigen bei der S.A.S. ist. Er hatte damit natürlich kein Glück! Trotzdem wir schon vieles von dieser Seite erlebten, gehört doch ein eigenes Maß von, sagen wir an Anständigkeit dazu, einfach eine Liste der organisierten Jungarbeiter zu verlangen. Zu welchem Zwecke wohl? Hoffentlich doch nicht zu dem, um sie nächstens etwa aufs Pflaster zu werfen! Zur Beruhigung der Direktion können wir aber sagen, daß ohnehin alle Mitglieder der S.A.S., die im Böhlerwerk arbeiteten, schon „rationalisiert“ sind oder durch den Druck der Werksleitung aus der Organisation austreten mußten...

Kneippkur warum und wie? Unsere raschlebige, von nervenzerrüttem Erwerbs- und Genußleben beherrschte Zeit stellt nicht nur die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit, sondern bringt auch außerordentliche Gefahren für die Gesundheit des einzelnen, wie der Volksgeundheit mit sich. Krankheitszustände, sog. Kulturkrankheiten, wie Nervenleiden, Krebs, frühzeitige Arteriosklerose und wie sie alle heißen, nehmen in erschreckendem Maße zu. Es ist daher eine dankenswerte und bedenkliche Aufgabe, die Abwehrmaßnahmen und Ausgleichsmöglichkeiten gegen die gesundheitlichen Schädigungen des modernen Lebens, wie sie uns in der Kneippkur mit ihrem fein abgestimmten System natürlicher Heilfaktoren (Wasser, Luft, Licht, Diät) in so reichem Maße zur Verfügung stehen, aufzuzeigen und allen Menschen zugänglich zu machen. Die Kneippbewegung hat in ihren gemeinnützigen Bestrebungen nach dieser Richtung hin schon viel Segen gestiftet. Wir müssen es dankenswert begrüßen, daß uns der Kneippbund am Freitag den 15. Mai 1931 um 8 Uhr abends im Gasthof Franz Kraus, St. Pölten, Wienerstraße 46, mit seiner beliebten und interessanten Lichtbildervorträge durch seinen Bundesvorsitzenden Herrn Josef Luz, Bad Wörishofen, die leichte Handhabung und vielseitige Anwendbarkeit der Kneippkur in gesunden und kranken Tagen eingehend vermittelt und dabei besonders auch die Frage des „Warum“ und „Wie“ bei den verschiedensten Kneippanwendungen erläutert. (E.)

Daß die Leute nicht wieder sagen, der Sekretär sei schuld, wies dieser den betreffenden Genossen zum Direktor, dann werde er schon sehen, daß der Sekretär nichts dafür könne.

Also starteten zwei Genossen zu „Ihm“! Er war ganz Zucker, süßes Lächeln, ähnlich Harry Liebke, wenn er Backfischerl begeistern will. So und so, — aber es bleibt verboten! Dann gehen die zwei. Raum beim Tor draußen, telefoniert der Herr Sekretär an den Portier: Der eine Genosse soll zurückkommen. Nun dasselbe Spiel bei dem. Wer arbeitet noch im Werk von den Jugendlischen? Wer sind die Funktionäre? Aber er erfährt es auch diesmal nicht.

Hat ihn sein Mißerfolg verdrossen oder wollte er nun seine Macht zeigen, man weiß nicht was ihn dazu bewog, daß er anschließend an das Gespräch mit unseren zwei Genossen mit dem Direktor in die Werkskammer ging, alle Einladungen herabließ und, um gründlich zu sein, auch gleich die Mai-Aufrufe mitgehen ließ.

Wenn das ein Arbeiter macht, wird er sicherlich wegen aller möglichen und unmöglichen Paragraphen angezeigt. Eine andere Frage ist, in welche Arbeitsqualifikation eine solche Tätigkeit eines Werkssekretärs gehört und ob man dazu wirklich eine höhere Schule haben muß...

Ja, der Herr interessierte sich auch dafür, wer die Einladungen aufmachte, wer sich erlaubte, am 1. Mai in zwei Werkskammern in den Farben der Republik zu beslaggen!

Nach alldem hat er sich wohl eingebildet, daß nun die Feier der S.A.S. ins Wasser rutscht, daß sich keiner mehr traut, an der Mai-Demonstration teilzunehmen. In beiden Fällen daneben! Die Feier wurde ein großer Erfolg und an der Demonstration beteiligten sich mehr als im Vorjahre!

Und wir, Genossen? Endlich einmal den Trennungstreich ziehen, weg mit der Feigheit, zusammenschließen, in die Reihen, Mut! Der einzige Rat, der einzige Weg! Findet er Widerhall, wird der Weg begangen, dann werden sich die anderen wieder der Grenzen ihrer Macht bewußt werden, wie sie es früher waren!

Commerwobnung

ab März, 2 bettiges Balkonzimmer mit separaten Eingang. S 250 pro Tag an Genossen zu vermieten. Zuschriften an Josefina Kremler, Lehrerswitwe, Nöbbs bei Waidhofen an der Ybbs.

Böhlerwerk. (Dankagung.) Die sozialistische Arbeiterjugend Böhlerwerk spricht der Direktion der Firma Böhler für Ihre ungewollte Reklametätigkeit für unsere Revolutionsfeier den herzlichsten Dank aus.

Groß Hollenstein. (Maiseier.) Die Maiseier 1931 war, gemessen an unseren Verhältnissen, eine gewaltige zu nennen, stellte den mit großem Tamtam angekündigten Hakenkreuztag bei weitem in Schatten und hat in der gesamten Bevölkerung ungleich tiefere Gefühle hinterlassen als jener. Der Saal des Hauses Schmied erwies sich zu klein, die Massen fassen zu können. Die „Revolutionsfeier“, aufgeführt von den Waidhofener Jugendlischen, löste Begeisterung aus und Gen. Kohberger hielt ein dem Tage angemessenes würdiges Referat. Dieser 1. Mai wird uns dauernd in Erinnerung bleiben. Wir danken allen Teilnehmern, besonders den Waidhofener Jugendlischen, dem Schutzbund, den Radfahrern und der Musik, sowie auch dem hiesigen Arbeitergesangsverein. — Genossen, auf zu frischer Arbeit! Jeder Vertrauensmann soll streben, in diesem Monat wenigstens je ein neues Mitglied zuzuführen unserer sozialistischen Organisation!

Eingefendet.

St. Pölten im Zeichen großartiger Circusfestspiele.

Circus Karl Hagenbeck eröffnet in St. Pölten am Freitag den 15. Mai um 1/9 Uhr. St. Pölten kann jetzt ein ganz großes Ereignis feiern. Es kommt nämlich der gesamte Circus Carl Hagenbeck vom berühmten Stellingener Tierpark und absolviert auf dem Trabrennplatz ein kurzes Gastspiel. Die feierliche Premiere am Freitag, 1/9 Uhr, wird den glanzvollen Auftakt zu den Circusfestspielen bilden. Es ist schon eine ganz unerhörte Leistung, wenn diesmal mit einem riesigen artistischen Programm fast der ganze Stellingener Tierpark nach St. Pölten kommt. Drei Stunden soll der Besucher unterhalten, erheitert und in an-

schauhaftester Weise auch belehrt werden, drei Stunden soll er den Alltag vergeffen und sich von dem eigenartigen Reiz der Circusluft, der Circusromantik mitreißen lassen. Mit Circus Carl Hagenbeck sind weit über 100 Pferde, Löwen, Tiger, Eis-, Braun- und Kragenbären, Pumas, Leoparden, schwarze Panther, sibirische Kamel, Strauße, Zebus, Wasserbüffel, Zebras, Guanacos, Lamas, eine Elefantilope, 12 Elefanten, 2 Walrosse (die einzig dressierten der Welt), 6 Seelöwen, 30 Affen, 20 Shetlandponies auf dem Marsch nach St. Pölten. Neben dem rein circensischen Programm (herrliche Freiheitsdressuren usw.) sind auch einige Sensationsnummern verpflichtet worden, um jedem etwas zu bieten. Das Carl Hagenbeck-Gastspiel steht im Zeichen eines gewaltigen Preisabbaues. Also vermehrte Leistungen und stark ermäßigte Preise. Schon für 1 Schilling kann man

alle Wunder der Welt sehen. Die riesige Tierschau kann täglich von 10-18 Uhr besucht werden.

Karte: im Vorverkauf: Circuskassa, Tel. 7; Buchhandlung L. Schubert, St. Pölten, Wienerstraße, Tel. 189.

Es finden folgende Vorstellungen statt: Täglich 1/9 Uhr abends große Vorstellung. Außerdem Nachmittagsvorstellungen um 1/4 Uhr am Samstag und Sonntag. In diesen Vorstellungen wird das gesamte, ungekürzte Abendprogramm gezeigt. Die letzten Vorstellungen finden am Sonntag, den 17. Mai, statt. (E.)

Wer in der Nacht nicht schlafen kann,
Der kauf' ein Bett bei „Sannemann“.

CARL HAGENBECK

aus dem weltbekanntesten Tierpark Stellingen bei Hamburg

das größte Unternehmen seiner Art auf dem Erdball

eröffnet in St. Pölten (Trabrennplatz) am Freitag, 15. Mai, 8 1/4 Uhr abends

Circus Carl Hagenbeck

ist der klassische deutsche Volkscircus, der schon 45 Jahre besteht, eine technisch mustergültige wandernde Schau, deren wissenschaftlicher, volksbildnerischer, künstlerischer Wert anerkannt ist.

Circus Carl Hagenbeck

besitzt den besten Marstall dressierter Pferde, die größte und seltenste Tierschau (u. a. 16 Bengaltieger, 20 Berberlöwen, 12 Elefanten, Antilopen, Strauße, Walrosse, Bären Affen usw.), die von Erwachsenen für 2 S, von Kindern für 1 S täglich von 10-18 Uhr (außer am Eröffnungstag) besichtigt werden kann.

Circus Carl Hagenbeck

stellt eine wirkliche Sehenswürdigkeit dar und bringt ein Programm von noch nie gesehener Vollendung.

Circus Carl Hagenbeck

sammelt die Gipfelleistungen packendster und edelster artistischer Kunst: Gediegene Reiterkünstler, elegante Schutzeiter, waghalsige Akrobaten, die tollsten Clowns, die ein Brillantfeuerwerk an Humor herunterbrennen, die wunderbarsten Luftturner mit neuen sportlichen Rekorden.

Circus Carl Hagenbeck

ist kein Dreimanegenecircus; die Vorführungen finden in einer großen Manege statt, so daß von jedem Platz aus alles mit Ruhe und Genuß beobachtet werden kann.

Circus Carl Hagenbeck

hat Eintrittspreise schon von 1 S an, so daß jedem der Besuch des gewaltigen Unternehmens möglich ist.

Täglich 8 1/4 Uhr große Vorstellung. Außerdem am Samstag und Sonntag 3 1/2 Uhr Nachmittagsvorstellungen.
Vorverkäufe: Circuskassa, Tel. 7, und Buchhandlung Ludwig Schubert, St. Pölten, Wienerstraße, Tel. 189.

Jetzt ist die richtige Zeit zum Anstreichen und zum Ausmalen

denn die Farben und alles was Sie dazu brauchen ist billiger geworden

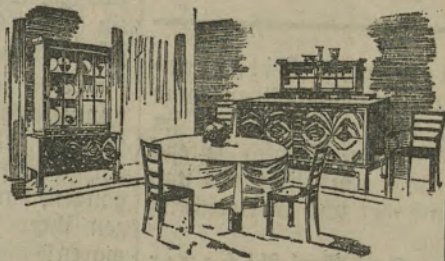
Kaufen Sie bei mir die bekannt guten

- Mauer- und Malerfarben
- Malerablonen
- Deifarben und Lacke
- Emaillacke, Fußbodendacke
- Firnisse und Pinsel
- Brunolin, Terpeninöl
- Fußbodenwachs, Bodenpasta
- Büffelbeize, Mohrenbeize
- Karbolinum braun, rot, grün, blau
- Inerfol schwarz, rotbraun, graubraun, für Dachanstrich und alle Gegenstände aus Eisen und Beton
- Ceresit, beites Spoliermittel für feuchte Wohnungen
- Antinommin gegen Hauschwamm

Drogerie Georg Schneeberger
St. Pölten, Wienerstraße 3, Fernruf 98

Sensationell! Sensationell! Soch= modernes Speisezimmer

mit haush. Auf-Vorderfront, laut Abbildung, bestehend aus:
1 Buffet, 1 Vitrine oder Bäckerschrank, 1 Auszugstisch, 2 Bänke, 4 Rederstühle
Gesamtpreis S 1395



Ferner: Vollbau-Schlafzimmer zwei- und dreibettig, Wohn-Schlafzimmer usw. Möbel moderner Architektur. Möbel für jeden Geschmack. Musterbuch in 40 Ausstellungslokalen. Provinziallieferung mit eigenen Verkaufsstellen. Katalog auf Wunsch. Zahlungsvereinfachung.

Möbelhaus Neubauhof
Wien, VII., Neubaugasse Nr. 66
(Beim Eingang drehbare Globus)

Achtung! Sulbin!

Achten Sie beim Einkauf genau auf den Namen

„Sulbin“

Jedes salbenartige Wanzenmittel, das nicht den gesetzlich geschützten Namen „Sulbin“ trägt, ist eine Nachahmung.

Sulbin ist nur echt mit der eigenhändigen Unterschrift des Erfinders und alleinigen Erzeugers



Johann Dreisiebner

Sulbin ist das Wanzenmittel, mit welchem Sie durch einmaliges Einstreichen alle Wanzen für immer los werden.

Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse ausdrücklich Dreisiebners Wanzenmittel „Sulbin“. Für Hotels, Private, Anstalten, Sanatorien usw. das beste Mittel.

Sulbin ist geruchlos und beschädigt nichts.

Alleinige Vertriebsstelle:

St. Pölten Großdrogerie Georg Schneeberger
Herzogenburgerstraße Nr. 10

Verkaufsstellen werden gesucht

Preise: Sulbin für 1 Schlafstelle S 3.20, für 2 Schlafstellen S 5.50; für 3 Schlafstellen S 8.-, für 6 Schlafstellen S 15.-.

Das Spar- und Vorschuß-Consortium „Währing“

des allgemeinen Beamten-Vereines

größtes Personalkredit-Institut erteilt langfristige

Personalkredite

an öffentliche u. Bundesangestellte sowie an Pensionisten.

Keine Polize! Verzinsung der rückzahligen Monatsraten für Darlehen von S 1000 Monatsrate S 20.

Entgegennahme von Darlehensanträgen sowie Auskünfte auch über Spareinlagen vorpfeifen frei nur bei unserer Betriebsstelle:

St. Pölten, Rennbahnstraße 28.

Werbet für unsere Parteilpresse!

NEUHEITEN

eingelangt in

- Seidenstoffen, Crepe de chine, Forta Toile, Parisette, Honan, Woll- und Dirndlstoffen.
- Bärenwebe, Chiffone, Hemdenzephyre, Herren- und Damenwäsche, Krawatten, Putzartikel, Gaze, Spitzen, Bänder, Schleier, Handschuhe, sämtl. Trikotwaren.

Reste zu staunend billigen Preisen
Reelle Bedienung

Adolf Schoinz

Mode- und Wirkwaren
Schneiderzugehör

St. Pölten, Wienerstr. 11

Gegründet 1859

BETTFEDERN

1 kg S 1-60, flockige S 1-90 geschlossene 3- halbw. Schleiß 4-90, weißer Schleiß 6-80, weiße Halbdaunen 12-16, weiße Daunen 22-28, Gasfille Polster, 60/80 cm, guter Nanking 3-50, mit Schleißfaltung 4-40, 5-50, mit halbw. Schleiß 7-20, mit weiß. Schleiß 8-30, 11-10, 14-50. Geüllte Tuchtenen, guter Nanking, 120/180 cm 11-65 m. Schleiß 15-65, 20-40, mit halbw. Schleiß 24-60, mit weiß. Schleiß 27-90, 34-10. Daunentuchent S 36-90. Nichtpassendes Umtausch oder Geld retour! Federnsendg. von S 20.- portofrei. Steppdecken von S 11-90. Muster u. Preisliste gratis! Ungezählte Anerkennungen.

H. SANNEMANN, Wien, XIV., Ullmannstraße 67/52

FAHRRÄDER 1931 NÄHMASCHINEN

! Gegen kleinste Teilsablung!
PICK
WIEN, IX., Liechtensteinstraße 27. IV., Wiedner Hauptstraße 8.

Steinacker - Samen St. Pölten, Kremierg. 23

Preiskataloge gratis

Warnung.

Wir warnen jedermann, unserem Sohne **Willy Schnech** Geld oder Geldeswert zu borgen, da wir für ihn nichts bezahlen. Karl u. Anna Schnech.

Im Inneren liegt der Erfolg!

Warnung.

Wir warnen hiermit jedermann, insbesondere diejenigen Personen, welche uns in letzter Zeit so schwer beschimpften, uns in Sinkunft in Ruhe zu lassen, da wir fürderhin unerschütterlich gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen. St. P., 14. Mai 1931. Johann und Auguste Hummel.

Am Freitag den 15. Mai 1931 um 8 Uhr abends im Gasthof Franz Kraus, Gankl Pölten, Wienerstraße Nr. 46

Lichtbildervortrag:

Kneippkur warum und wie?

Referent: Bundesvorstand Josef Fuß, Bad Wörishofen

Aus dem Inhalt: Die Kneippische Hydrotherapie und Lehre. — Was ist Krankheit, was Heilung? — Die Kneippischen Kurmittel. — Wann können wir sie anwenden? — Gesundheitliche Gefahren des modernen Lebens. — Schutz gegen Krankheit. — Was ist Diät? — Der Kranke und der gesunde Mensch in seinen Beziehungen zur Kneippkur. — Wie wird die Kneippkur Volksgut? Im 2. Teil Lichtbildervortrag: Ein Tag im Aurore. — Wie sollen wir Kneippkur machen? — Was wir wollen.

Eintritt frei!

Kneipp-Bund e. V., Bad Wörishofen.